

Herzlich willkommen bei

BABS

**Die Bamberg (BA)-Braunschweiger
(BS) Grammatik des Alt- und Mittel-
hochdeutschen im Internet**

Ein Gemeinschaftsprojekt der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Deutsche Philologie des Mittelalters, und der TU Braunschweig, Seminar für deutsche Sprache und Literatur, Abteilung Mediävistik.

Bearbeitet von Hans-Joachim Behr, Ingrid Bennewitz, Ina Lommatzsch, Andrea Schindler und Ruth Weichselbaumer.

Bamberg - Braunschweig 2004

Inhaltsverzeichnis

Literaturverzeichnis.....	6
Abkürzungsverzeichnis	13
Lektion I.....	14
Die historischen Sprachstufen des Deutschen.....	14
1) Das Indoeuropäische	14
2) Das Germanische.....	19
3) 'Oberdeutsch' - 'Mitteldeutsch' - 'Niederdeutsch'.....	21
4) Exkurs: Die Bezeichnung 'Deutsch'.....	22
5) Das Neuhochdeutsche und seine Dialekte.....	23
6) Abgrenzungen der einzelnen Sprachstufen voneinander.....	24
7) Die historischen Sprachstufen des Deutschen am Beispiel des Vaterun- sers	25
a) Gotisch.....	25
b) Altsächsisch.....	25
c) Althochdeutsch.....	26
d) Mittelhochdeutsch.....	27
e) Mittelniederdeutsch.....	27
f) Frühneuhochdeutsch.....	28
1. Zwischenkapitel: Zur häuslichen Lektüre.....	29
Einige Vorbemerkungen zum besseren Verständnis linguistischer Arbeitswei- sen I.....	29
1) Aussprache und Ausspracheregeln im Deutschen.....	29
a) Vokale.....	29
b) Diphthonge.....	31
c) Konsonanten.....	31
2) Phonetik und Phonologie.....	33
a) Phonetik.....	34
b) Phonologie.....	36
3) Zum Verständnis einiger Zeichen in der Linguistik.....	38
Lektion II.....	39
Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen I	39
1) Qualitative Veränderungen im Vokalismus.....	39
a) Neuhochdeutsche Diphthongierung.....	39
b) Neuhochdeutsche Monophthongierung.....	42
Besonderheit: Phonemzusammenfall.....	43
c) Rundung.....	44
d) Entrundung.....	45
e) Senkung.....	46
f) /e/-Phonemzusammenfall im Neuhochdeutschen:.....	46
g) Mittelhochdeutsch [ə] im Neuhochdeutschen:	47
Lektion III.....	49
Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen II	49
1) Quantitative Veränderungen im Vokalismus.....	49
a) Die Silbenstruktur im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen. 49	

b) Veränderungen vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen: Dehnung von Kurzvokalen.....	50
c) Veränderungen vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen: Kürzung von Langvokalen.....	53
Lektion IV.....	55
Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen III	55
1) Veränderungen im Konsonantismus.....	55
a) Mittelhochdeutsch /w/.....	55
b) Mittelhochdeutsch /j/.....	55
c) Mittelhochdeutsch /s/.....	56
d) Mittelhochdeutsch /t/ in Verbindung mit /w/.....	56
e) Mittelhochdeutsche Auslautverhärtung.....	56
2) Zur Aussprache mittelhochdeutscher Phoneme.....	57
a) Vokale.....	57
b) Diphthonge.....	57
c) Konsonanten.....	58
3) Das Phoneminventar des Mittelhochdeutschen im Vergleich zum Neu- hochdeutschen: Aussprache und Schrift.....	59
a) Kurzvokale.....	59
b) Langvokale.....	59
c) Diphthonge.....	60
d) Konsonanten.....	60
2. Zwischenkapitel: Zur häuslichen Lektüre.....	62
Einige Vorbemerkungen zum besseren Verständnis linguistischer Arbeitswei- sen II.....	62
1) Morphologie.....	62
Lektion V.....	67
Die Tempusbildung im Mittelhochdeutschen	67
1) "Regelmäßige" Verben	67
2) "Unregelmäßige" Verben.....	68
3) Reduplizierende Verben.....	68
4) Verben ohne sofort ersichtliche Regelmäßigkeiten.....	68
Lektion VI.....	70
Die starken Verben mit Ablaut ("unregelmäßige" Verben).....	70
1) Qualitativer Ablaut.....	70
2) Quantitativer Ablaut.....	70
3) Die einzelnen Ablautklassen.....	72
a) Klasse I: qualitativer Ablaut + i.....	72
b) Klasse II: qualitativer Ablaut + u.....	72
c) Klasse IIIa: qualitativer Ablaut + silbische Nasalverbindung (NV): m̥, ŋ + Kons.....	73
d) Klasse IIIb: qualitativer Ablaut + silbische Liquidverbindung (LV): l̥, r̥ + Kons.....	74
e) Klasse VI: quantitativer Ablaut.....	75
f) Klasse IV: qualitativer - quantitativer Ablaut + Nasal/ Liquid (N/L): / m/, /n/; /l/, /r/.....	76

g) Klasse V: qualitativer - quantitativer Ablaut + einfacher Konsonant (Kon.), aber kein Nasal oder Liquid.....	77
Die starken, ehemals reduplizierenden Verben.....	78
Lektion VII.....	80
Veränderungen durch /i/, /j/ der Folgesilbe.....	80
1) 'Westgermanische Konsonantengemination' (KG).....	80
2) Umlaut (UL).....	81
a) Primärumlaut:	82
b) Sekundärumlaut.....	83
Lektion VIII.....	88
Die schwachen Verben ("regelmäßigen" Verben).....	88
1) Die Klassen der schwachen Verben im Deutschen.....	89
a) Klasse 1.....	89
b) Klasse 2.....	94
c) Klasse 3.....	94
Übersicht über die Bildung des Präteritums im Mittelhochdeutschen.....	96
1) Ablautprinzip (vor-indoeuropäisch)	96
2) Reduplikationsprinzip (vor-indoeuropäisch.)	96
3) Prinzip der schwachen Verben (germanisch).....	97
Die Präterito-Präsentien.....	98
1) Die Präterito-Präsentien in der Reihenfolge der Ablautklassen.....	98
Besondere Verben.....	102
1) Wurzelverben.....	102
2) Kontrahierte Verben im Mhd.....	104
3) Sonderfall: mhd. wellen: 'wollen'.....	105
Bildung des Futurs I.....	106
Lektion IX.....	107
Konsonantische Veränderungen im Zusammenhang mit den Lautverschiebungen des Deutschen	107
1) Erste (germanische) Lautverschiebung.....	107
a) Besonderheit: 'Vernersches Gesetz' ('Grammatischer Wechsel').....	109
b) Exkurs: Zur Akzentregel im *Indoeuropäischen.....	111
2) Zweite (hochdeutsche) Lautverschiebung.....	115
a) Besonderheit: Medienverschiebung.....	117
Lektion X.....	120
Flexionen im Mittelhochdeutschen.....	120
1) Substantivflexion.....	120
a) Übersicht über die nhd. Substantivflexion.....	120
b) Die Substantivflexion in ihrer Entwicklung.....	122
c) Die Substantivklassen im Mittelhochdeutschen.....	123
2) Adjektivflexion.....	124
3) Adverbien.....	127
4) Pronominalflexion.....	128
Anhang I.....	130
Findeliste zur erfolgreicherer Benutzung der mittelhochdeutschen Wörterbücher.....	130

1) Starke Verben.....	132
a) Präsens.....	132
b) Präteritum.....	133
2) Schwache Verben.....	134
a) Präsens	134
b) Präteritum	134
3) Präterito-Präsentien.....	134
Anhang II.....	136
Flexion: Die Konjugation der Verben im Mittelhochdeutschen.....	136
1) Die starken Verben.....	136
2) Die schwachen Verben.....	137
3) Präterito-Präsentien.....	138
Anhang III.....	139
Flexion: Die Konjugation der 'unregelmäßigen' Verben.....	139
1) Wurzelverben.....	139
a) 'tuon'.....	139
b) 'gân', 'stân'.....	139
c) 'sîn'.....	140
2) Kontrahierte Verben.....	142
Anhang IV.....	144
Flexion: Deklination der Nomina.....	144
1) Maskulina (stark).....	144
2) Neutra (stark).....	144
3) Feminina (stark).....	145
4) Schwache Deklination (Maskulina, Feminina, Neutra).....	146

Literaturverzeichnis

An dieser Stelle werden nur diejenigen Nachschlagewerke und Handbücher genannt, die immer wieder zu Rate gezogen wurden. Sie seien ferner zur häuslichen Lektüre empfohlen, wenn sich jemand über die Informationen des Skripts hinaus kundig machen möchte.

- Ahd. Lesebuch Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Wörterbuch versehen von Wilhelm Braune. Fortgeführt von Karl Helm. 17. Auflage. Bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus, Tübingen 1994.
- Ahd. Wörterbuch Schützeichel, Rudolf: Althochdeutsches Wörterbuch. 5, überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1995.
- Bach Bach, Adolf: Geschichte der deutschen Sprache. 9. Auflage, betreut von Rudolf Schützeichel, Heidelberg 1970.
- Bachofer Bachofer, Wolfgang, Hahn, Walther von und Möhn, Dieter: Rückläufiges Wörterbuch der mittelhochdeutschen Sprache. Auf der Grundlage von Matthias Lexers Mittelhochdeutschem Handwörterbuch und Taschenwörterbuch, Leipzig 1984.
- Baufeld Baufeld, Christa: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen, Tübingen 1996.
- Behaghel Behaghel, Otto: Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde, Heidelberg 1923-32.
- Bergmann Bergmann, Rolf: Rückläufiges morphologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Auf der Grundlage des 'Altdeutschen Wörterbuchs' von Rudolf Schützeichel, Tübingen 1991.
- Bergmann / Pauly / Moulin-Fankhänel Bergmann, Rolf / Pauly, Peter / Moulin-Fankhänel, Claudine: Alt- und Mittelhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte. 4., erweiterte Auflage, Göttingen 1993.
- BMZ Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. 4 Bde, Leipzig 1854-66. Nachdruck Stuttgart 1990. Dazu ein alphabetischer Index von Erwin Koller, Werner Wegstein und Norbert Richard Wolf. (⇒ Lexer-Quellen, ⇒ Verbund).

- Braune / Ebbinghaus Gotische Grammatik. Mit Lesestücken und Wörterverzeichnis von Wilhelm Braune. Fortgeführt von Karl Helm. 17. Auflage, neu bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus, Tübingen 1966 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 1).
- Braune / Eggers Althochdeutsche Grammatik von Wilhelm Braune. 14. Auflage bearbeitet von Hans Eggers, Tübingen 1987 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 5).
- Bußmann Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart 2002 (Kröners Taschenausgabe Bd. 452).
- Cordes Cordes, Gerhard: Altniederdeutsches Elementarbuch. Wort- und Lautlehre. Mit einem Kapitel 'Syntaktisches' von Ferdinand Holthausen, Heidelberg 1973 (Germanische Bibliothek, Reihe 1).
- Deutsche Sprache Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Herausgegeben von Wolfgang Fleischer, Wolfdietrich Hartung, Joachim Schildt und Peter Suchsland, Leipzig 1983.
- DUDEN 1 DUDEN. Rechtschreibung der deutschen Sprache. 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln, Mannheim - Leipzig - Wien - Zürich 1996 (DUDEN, Bd. 1).
- DUDEN 4 DUDEN. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6., neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von der Duden-Redaktion. Bearbeitet von Peter Eisenberg, Hermann Gelhaus, Helmut Henne, Horst Sitta und Hans Wellmann, Mannheim - Leipzig - Wien - Zürich 1998 (DUDEN, Bd. 4).
- DUDEN 6 DUDEN. Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardsprache. Herausgegeben von der Duden-Redaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. 5, neu bearbeitete und aktualisierte Auflage, Mannheim - Leipzig - Wien - Zürich 2003 (DUDEN, Bd. 6).
- DUDEN 7 DUDEN. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Herausgegeben von der Duden-Redaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln, Mannheim - Leipzig - Wien - Zürich 2001 (DUDEN, Bd. 7).

- DUDEN Deutsches Universalwörterbuch. 2., völlig überarbeitete und stark erweiterte Auflage. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski, Mannheim - Wien -Zürich1989.
- Ebert / Reichmann / Solms / Wegera Ebert, Robert Peter, Reichmann, Oskar, Solms, Hans-Joachim und Wegera, Klaus-Peter: Frühneuhochdeutsche Grammatik, Tübingen1993 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 12).
- Graf Graf, Michael: Mittelhochdeutsche Studiengrammatik. Eine Pilgerreise, Tübingen 2003.
- Gallée Gallée, Johan Hendrik: Altsächsische Grammatik, 3. Auflage mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich Tiefenbach, Tübingen 1993 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 6).
- Götze Götze, Alfred: Frühneuhochdeutsches Glossar. 7. Auflage, Berlin1971.
- HdL Handbuch der Linguistik. Allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft. Zusammengestellt von Harro Stammerjohann, München1975.
- Hennig Hennig, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. In Zusammenarbeit mit Christa Hepfer und unter redaktioneller Mitwirkung von Wolfgang Bachofer, 4., verbesserte Auflage, Tübingen 2001. (Studienbuch)
- Hirt (Idg.) Hirt, Hermann: Indogermanische Grammatik, 7 Bde, Heidelberg 1921-1937.
- Hirt (Urgerm.) Hirt, Hermann: Handbuch des Urgermanischen, 3 Bde, Heidelberg 1931-1934 (Indogermanische Bibliothek, Abt. 1, Reihe 1, Bd 21).
- Holthausen Holthausen, Ferdinand: Altsächsisches Elementarbuch, 2., verbesserte Auflage, Heidelberg 1921 (Germanische Bibliothek, Reihe 1: Grammatiken, Bd 5).
- Köbler (groß) Köbler, Gerhard: Wörterbuch des althochdeutschen Wortschatzes, Paderborn u.a. 1993.
- Köbler (klein) Köbler, Gerhard: Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes, Paderborn 1994 (UTB 1823).
- König König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. Mit 155 Abbildungen in Farbe. Graphiker Hans-Joachim Paul, München 1978, 13. durchgesehene Auflage 2001 (dtv 3025).

Kluge / Seebold	Kluge(, Friedrich): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erweiterte Auflage. Bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin - New York 1999.
Krause	Krause, Wolfgang: Handbuch des Gotischen, 3., neubearbeitete Auflage, München 1968 (Handbücher für das Studium der Germanistik).
Lasch	Lasch, Agathe: Mittelniederdeutsche Grammatik. 2. Auflage, Tübingen 1974 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 9).
Lewandowski	Lewandowski, Theodor: Linguistisches Wörterbuch. 3 Bde. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage, Heidelberg 1976 (UTB 200, 201, 300).
Lexen (groß)	Lexen, Matthias. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke, 3 Bde, Leipzig 1872-78. Nachdruck mit einer Einleitung von Kurt Gärtner, Stuttgart 1992. (⇒ Verbund).
Lexen - Findebuch	Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index. Herausgegeben von Kurt Gärtner u.a., Stuttgart 1992. (⇒ Verbund)
Lexen - Quellen	Nellmann, Eberhard: Quellenverzeichnis zu den mittelhochdeutschen Wörterbüchern. Ein kommentiertes Register zum 'Benecke / Müller / Zarncke' und zum 'Lexen', Stuttgart 1997. (⇒ Verbund)
Lexen (klein)	Lexen, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. 38. Auflage, Stuttgart 1974. Nachdruck 1992.
LGL	Lexikon der Germanistischen Linguistik. Herausgegeben von Hans Peter Althaus, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand. 2., völlig neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Tübingen 1980.
Lexikon Sprache	Metzler Lexikon Sprache. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von Helmut Glück, Stuttgart - Weimar 2000.
Lübben	Lübben, August: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Christoph Walther, Norden - Leipzig 1888 (Nachdruck Darmstadt 1995).
Mater	Mater, Erich: Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 3. Auflage, Leipzig 1970.

- Minimalgrammatik Gärtner, Kurt / Steinhoff, Hans-Hugo: Minimalgrammatik zur Arbeit mit mittelhochdeutschen Texten. Übersicht über die wichtigsten Abweichungen vom Neuhochdeutschen. 5., durchgesehene Auflage, Göttingen 1992. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 183).
- Moser / Stopp Moser, Hugo und Stopp, Hugo: Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre, Bd 1.-3, Heidelberg 1970-78; Bd 3: Wegera, Klaus: Flexion der Substantive, Heidelberg 1987 (Germanische Bibliothek. Reihe 1: Sprachwissenschaftliche Lehr- und Elementarbücher); Bd 6: Solms, Hans-Joachim und Wegera, Klaus-Peter: Flexion der Adjektive, Heidelberg 1991 (Germanische Bibliothek. Reihe 1: Sprachwissenschaftliche Lehr- und Elementarbücher).
- Moser, V. (1951) Moser, Virgil: Frühneuhochdeutsche Grammatik, Bd 1.1: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale, Heidelberg 1929 (Germanische Bibliothek. Reihe 1: Grammatiken 17); Bd 3: Konsonanten, Heidelberg 1951.
- Moser, V. (1971) Moser, Virgil: Historisch-grammatische Einführung in die frühneuhochdeutschen Schriftdialekte, Halle/S. 1909 (Nachdruck Darmstadt 1971).
- Muthmann Muthmann, Gustav: Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort und Lautstruktur. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 2001 (RGL, Bd. 78).
- Noreen Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik, Tübingen. 3. Auflage 1970 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe 4).
- Paul / Wiehl / Große Paul, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik. 24. Auflage, überarbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Große, Tübingen 1998 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 2).
- Paul, Wörterbuch Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel, Tübingen 2002.
- Pfeifer Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer. 3 Bde., Berlin 1989. Durchgesehene Ausgabe München 1995 (dtv Bd. 3358).

- Philipp Philipp, Gerhard: Einführung ins Frühneuhochdeutsche. Sprachgeschichte - Grammatik - Texte, Heidelberg 1980 (UTB Bd. 822).
- Pokorny Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 2 Bde, Bern - München 1969.
- Polenz Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1: Einführung, Grundbegriffe, 14.-16. Jahrhundert. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Berlin – New York 2000 (De-Gruyter-Studienbuch); Bd 2: 17. und 18. Jahrhundert, Berlin - New York 1994 (De-Gruyter-Studienbuch); Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Berlin - New York 1999 (De-Gruyter-Studienbuch).
- Schmitt-Brandt Schmitt-Brandt, Robert: Einführung in die Indogermanistik, Tübingen - Basel 1998 (UTB Bd. 1506).
- Schiller / Lübben Schiller, Karl / Lübben, August: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bd 1-6, Bremen 1875-81 (Nachdruck Wiesbaden 1969).
- Siebs Siebs(, Theodor): Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Herausgegeben von Helmut de Boor, Hugo Moser und Christian Winkler. 19., umgearbeitete Auflage, Berlin 1969. Nachdruck Wiesbaden 2000.
- Sonderegger Sonderegger, Stefan: Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik. 3. durchgesehene und wesentlich erweiterte Auflage, Berlin – New York 2003 (Sammlung Göschen 8005).
- Stedje Stedje, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute, München 1989 (UTB 1499).
- Stellmacher Stellmacher, Dieter: Niederdeutsche Sprache. 2., überarbeitete Auflage, Berlin 2000 (Germanistische Lehrbuchsammlung 26).
- Stopp Stopp, Hugo: Schreibsprachwandel. Zur großräumigen Untersuchung frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit, München 1976.
- Szemerényi Szemerényi, Oswald J.L.: Introduction to Indo-European linguistics. Transl. from "Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft". 4th ed. 1990 with add. notes and references, Oxford 1999 (Oxford linguistics).

- Tschirch Tschirch, Fritz: Geschichte der deutschen Sprache. 2 Bde. 3., ergänzte und überarbeitete Auflage, Berlin 1989 (Grundlagen der Germanistik 5 und 9).
- Verbund Mittelhochdeutsche Wörterbücher im Verbund. Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch und Nachträge, Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz, Quellenverzeichnis zu den mittelhochdeutschen Wörterbüchern. Herausgegeben von Thomas Burch, Stuttgart 2001 (CD-ROM). Auch im Internet unter:
<http://gaer27.uni-trier.de/MWV-online/MWV-online.html>
- Walde / Hofmann Walde, Alois, Hofmann, Johann Baptist: Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 3., neu bearbeitete Auflage. 3 Bde, Heidelberg 1938-1956. Nachdruck Heidelberg 1982.
- Weddige Weddige, Hilker: Mittelhochdeutsch. Eine Einführung, München 1996.
- Weinhold Weinhold, Karl: Mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Auflage, Paderborn 1883 (Nachdruck 1967).
- Wolff Wolff, Gerhart: Deutsche Sprachgeschichte. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage, Tübingen 1990 (UTB Bd. 1581).

Abkürzungsverzeichnis

(soweit nicht selbstverständlich)

ahd.	althochdeutsch
dt.	deutsch
dtv	Deutscher Taschenbuchverlag
fmhd.	frühmittelhochdeutsch
fnhd.	frühneuhochdeutsch
germ.	germanisch
idg.	indogermanisch
ie.	indoeuropäisch
Jh.	Jahrhundert
lat.	lateinisch
mhd.	mittelhochdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
RGL	Reihe Germanistische Linguistik
UTB	Uni-Taschenbücher

Lektion I

Die historischen Sprachstufen des Deutschen

1) Das Indoeuropäische

Nahezu alle heute auf der Welt gesprochenen Sprachen lassen sich aufgrund von verwandtschaftlichen Merkmalen zu Sprachfamilien zusammenfassen. Von diesen gemeinsamen Ausgangssprachen ist kein einziges originales Wort erhalten; diesen Sprachstufen zugewiesene Vokabeln sind Rekonstruktionen auf der Grundlage von Sprachenvergleich.

Solche erschlossenen Formen werden mit * gekennzeichnet.

Die wichtigsten Sprachfamilien sind:

1. *Indoeuropäisch (⇒ Übersicht S. 16.),
2. *Finnisch-Ugrisch (Einzelsprachen: Finnisch, Ungarisch, Estnisch, Lappisch),
3. *Semitisch (Einzelsprachen: Hebräisch, Arabisch, Äthiopisch),
4. *Hamitisch (Einzelsprachen: Koptisch, Berbersprachen),
5. *Tibeto-Chinesisch (Einzelsprachen: Chinesisch, Tibetanisch, Burmanisch, Thai),
6. *Altaisch (Einzelsprachen: Mongolisch, Tungusisch, Koreanisch, Japanisch?),
7. *Malaio-Polynesisch (Einzelsprachen: Indonesisch, Metanesisch, Polynesisch),
8. *Turko-Tatarisch (Einzelsprachen: Türkisch, Tatarisch, Kirgisisch, Aserbeidshänisch),
9. *Drawidisch (Einzelsprachen: Tamil, Telugu, Kannada, Malayalam),
10. *Bantu (Einzelsprachen: Zulu, Suaheli, Betschuana, Heroro, Kongosprachen).

Für die Entwicklung des Deutschen ist die *indoeuropäische (ie.) Sprachfamilie der Ausgangspunkt. In der älteren Forschung heißt sie in der Regel *indogermanische (idg.).

Beide Bezeichnungen wurden im 19. Jahrhundert geprägt, weil nach damaligem Kenntnisstand mit Indien und Westeuropa bzw. der antiken Germania die Grenzen ihres Verbreitungsbereiches in etwa beschrieben zu sein schienen. Inzwischen ist bekannt, daß es innerhalb dieser Ländermasse in Europa und auf dem indischen Subkontinent auch nicht-indoeuropäischen Sprachen gibt, während das Tocharische in Zentralasien außerhalb der damals angenommenen Grenzen liegt.

Alle aus dem *Indoeuropäischen hervorgegangenen Einzelsprachen sind untereinander verwandt, allerdings in unterschiedlicher Intensität.

Die folgende Übersicht ist chronologisch nach den ältesten einzelsprachlichen Belegen geordnet:

Zeit	Sprache	früheste Belege	moderne Derivate
3000 v.Chr.	*ie. Gemeinsprache		[moderne Einzelsprachen]
1500 v.Chr.	Altindisch	1) Vedisch: kanonisches Schrifttum der Brahmanen, älteste Form (Rig-Veda): 1028 Götterhymnen. 2) Sanskrit: Anfänge um 1000 v.Chr., Sprache der indischen Nationalepen, Überlieferung erst in den Jh. n.Chr.	Bis heute: Priester- und Gelehrtensprache Indiens; sonst ausgestorben. Mit dem Untergang des Hethiterreiches (1200 v.Chr.) ausgestorben.
	Hethitisch	Tontafeln mit Texten historischen, religiösen und juristischen Inhalts. Geschrieben in Keilschrift.	
1400 v.Chr.	Mykenisch	Tontafeln aus Knossos, Pylos und Mykene in einer auf Bilderschrift zurückgehenden Silbenschrift (Linear B).	Aufgegangen im Altgriechischen.
8. Jh. v.Chr.	Altgriechisch	Homer: Ilias, Odyssee, griechische Alphabetschrift	Neugriechisch.
	Illyrisch	Orts- und Gewässernamen, Inschriften aus Unteritalien.	Ausgestorben

6. Jh. v.Chr.	Altiranisch	1) Sprache der Avesta, religiöse Texte im Anschluß (?) an die Reformbestrebungen des Zarathustra. Überliefert in Keilschrift. 2) Altpersisch: Keilschrift-Dokumente des alten Perserreiches um 500 v.Chr.	Persisch, Pashto (Pakistan, Afghanistan), Kurdisch, Belutschisch (Pakistan).
	Italisch	1) Latino-Faliskisch, besonders das Altlateinische. Ältester Beleg: Spange von Praeneste (Palestrina, östlich von Rom): Manios med fhedfhaked Numasioi (=Manios hat mich gemacht für Numasios). Inschriften, Namen. 2) Oskisch-Umbrisch: Inschriften, Namen. 3) Venetisch: Inschriften.	Romanische Sprachen (Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch). Beide im Lateinischen aufgegangen.
300 v. Chr.	Keltisch	1) Festlandkeltisch: Inschriften. 2) Inselkeltisch: Ogham-Inschriften (Ogham-Alphabet, eine Art Runenschrift ¹), lit. Überlieferung ab dem 8. Jh.	Ausgestorben. Gälisch, Schottisch-Gälisch, Kymrisch (Wales), Bretonisch.
1.Jh.n. Chr.	Germanisch	⇒ Übersicht S. 19.	
5.Jh.n. Chr.	Armenisch	Bibelübersetzung, religiöses Schrifttum. Schrift auf der Grundlage des Aramäischen und Griechischen.	Armenisch (Armenien, Türkei).
7.Jh.n. Chr.	Tocharisch	Nachgewiesen in Zentralasien, Übersetzungen aus dem Sanskrit und dem nordindischen Brahmanenschrifttum.	Ausgestorben.

1 Unter Runen versteht man die älteste germanische Schrift auf der Grundlage des lateinischen Alphabets. Die 24 Zeichen hatten einen Laut- und einen Bedeutungswert (heute: Buchstabe und Ikon). Im Wesentlichen für Weihe-Inschriften und religiöse Rituale benutzt, ursprünglich keine Gebrauchsschrift (erst ab dem 10. Jahrhundert auf Steininschriften).

9.Jh.n. Chr.	Alt(kirchen)- slavisch (altbulgarisch)	Bibelübersetzung der Slavenapostel Methodios († 885) und Kyrillos († 869).	Russisch, Weißrussisch, Ukrainisch; Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Sorbisch, Kaschubisch; Bulgarisch, Makedonisch, Serbokroatisch, Slowenisch.
-----------------	--	--	--

Beispiele:	'Vater'	'Bruder'
altind.:	pitár	bhrātar
altgriech.:	πατήρ [pa'tēr] ²	φράτηρ ['frater]
altlat.:	pāter	frāter ['fra:ter]
got.:	fádar	brōþar ['bro:ðar]
urnord.:	fáðir ['faðir]	bróðir ['broðir]
ahd.:	fāter	brúoder
toch.:	pācar ['pa:kar]	prácar
altslaw.:	---	brátrŭ

*ie. Form:	*pǫtér	*bhrātor ['b ^h ra:tor]
------------	--------	-----------------------------------



Wie die Beispiele zeigen, lassen sich auch innerhalb der *ie. Sprachfamilie Teilgruppen feststellen, die untereinander enger verwandt sind als andere.

Beispiel: 'Vater': Der anlautende Konsonant wechselt zwischen 'p' und 'f'.

Eine weitere Unterteilung ergibt sich aus dem Wort für die Zahl 100. Ausgehend von dem ie. Wort *kǫntóm bildeten sich zwei Gruppen, die je nachdem als *satem- oder *kentum-Sprachen unterschieden werden:

*satem:

altind. śatám, altiran. satəm, altslav. sŭto

*kentum:

altgriech. hekatón, altlat. centum ['kentum], altirisch cét ['ket], tochar. kánt, altnord. hundra, got. hund, ahd. hunt, asächs. hund.

⇒ Karte 1: Die ie. Sprachfamilie in der Welt (König, S. 34).

⇒ Karte 2: Die Verbreitung der ie. Sprache und Dialekte (König, S. 40 oben)

2 Wörter in [...] geben die Aussprache wieder, sind also Aussprachehilfen in Lautschrift. Die gewählten Zeichen entsprechen denen der International Phonetic Association, wie sie in jedem fremdsprachigen Wörterbuch vorkommen. Näheres dazu im Kapitel 'Einige Vorbemerkungen zum besseren Verständnis linguistischer Arbeitsweisen I' (⇒ S. 29) oder etwa im Aussprachewörterbuch des DUDEN, S. 10-15.

2) Das Germanische

Eine Untergruppe des *Indoeuropäischen bilden die germanischen Sprachen. Auch hier finden sich nur einzelsprachliche Belege, die aber durch Sprachenvergleich auf eine germanische *Gemeinsprache zurückgeführt werden können.

Die germanischen Sprachen unterscheiden sich von den anderen ie. Sprachen dadurch, daß sie an der 1. Lautverschiebung (⇒ S. 107) teilgenommen haben.

Die folgende Tabelle ist erneut chronologisch gegliedert, benennt bei der 1. Erwähnung einer Sprache die ältesten Belege und leitet schließlich über zu ihren heutigen Erscheinungsformen.

300 v. Chr.	*(Ur)germanische Gemeinsprache Ältestes sprachliches Zeugnis, das aber aus archäologischen Gründen erst um 420 n.Chr. datiert werden kann: Das goldene Horn von Gallehus (Jütland): Ek HléwagastiR HóltingaR hórna tawio (=Ich, Leutgast aus dem Ort Holt, machte das Horn). Offenbar haben sich im Norden Europas noch lange Zeit regionale und kulturelle Sprachinseln erhalten, die den alten Sprachstand weitgehend beibehielten.				
	Westgermanen			Ostgermanen	Nordgermanen
	Nordsee-Germanen (Ingwäonen)	Weser-Rhein-Germanen (Istwäonen)	Elb-Germanen (Ermionen)		
1. Jh. n. Chr.				Helm von Negau (Südsteiermark): Harigasti teiwa (von Harigast dem Jupiter = Gott - ein Weiheschenk?).	
3. Jh.					Urnordisch Runenschriften.

4. Jh.				Gotisch Wulfila: Bibel- übersetzung. 16. Jh.: Krim- gotisch. Heute ausgestorben.	
8. Jh.	Altenglisch Runenin- schriften. Heute: Eng- lisch, Ame- rikanisch.	Althoch- deutsch Namen, Glos- sen, Abro- gans.	Langobar- disch Isolierte Wörter in Texten und Urkunden, Namen. Heute aus- gestorben.		
9. Jh.	Altsäch- sisch Liturgische Texte, Bi- beldichtung: Genesis, Heliand. Heute: Nie- derdeutsch (Platt), Nie- derländisch, Afrikaans.				Altschwe- disch, Aldänisch Runenin- schriften. Heute: Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Färöisch.
11.-14. Jh.		Mittelhoch- deutsch Ezzolied, Alt- deutsche Ge- nesis.			Altwestnor- disch Edda, Skal- dendich- tung. Heute: Is- ländisch.
14. -Mitte 17. Jh.		Frühneu- hochdeutsch Früher Buch- druck; Luther.			

Ab dem 17. Jh.		Neuhochdeutsch Heute: Oberdt., Mitteldt. Neuhochdeutsche Schriftsprache. Seit dem 14. Jh.: Jiddisch.			
----------------	--	--	--	--	--

⇒ Karte 3: Binnengliederung Germaniens aufgrund archäologischer Funde (König, S. 52).

3) 'Oberdeutsch' - 'Mitteldeutsch' - 'Niederdeutsch'

Unbeschadet der im ganzen deutschen Sprachraum geltenden Hoch- oder Standardsprache gliedert sich auch heute noch die im deutschsprachigen Raum gesprochene Sprache (die natürlich nicht an den Grenzen Deutschlands Halt macht, sondern benachbarte Staaten miteinbezieht, sofern dort überall oder in einzelnen Regionen deutsch gesprochen wird) in drei große Dialektgebiete:

Oberdeutsch - Mitteldeutsch - Niederdeutsch.

⇒ Karte 4: Deutsche Dialekte nach der 2. Lautverschiebung (König, S. 64).

Entscheidendes Kriterium zu ihrer Abgrenzung ist die vollständige oder partielle Teilnahme an der 2. Lautverschiebung (⇒ S. 115.). Als Faustregel kann gelten:

- 1) Oberdeutsch: Die 2. Lautverschiebung ist vollständig durchgeführt.
- 2) Mitteldeutsch: Die 2. Lautverschiebung ist nur teilweise durchgeführt, die Übergänge von einem Bereich zum anderen sind fließend (z.B. im sog. 'Rheinischen Fächer' ⇒ S. 117).
- 3) Niederdeutsch: Die 2. Lautverschiebung ist nicht durchgeführt. Landläufige Bezeichnung: Plattdeutsch.

⇒ Karte 5: Der germanische Sprachraum von der Spätantike bis zum frühen Mittelalter

4) Exkurs: Die Bezeichnung 'Deutsch'

Der früheste Beleg stammt aus dem Jahr 786 und findet sich in einem Bericht über eine angelsächsische Synode, deren Beschlüsse "tam latine quam theodisce" verkündet worden waren. 'Theodiscus' ist dabei abgeleitet von dem germ. Wort *Þeudō, das die Bedeutung 'Volk' trägt. Die ahd. Bezeichnung lautet 'thiot' (=Volk), der noch heute alle Vornamen mit 'Diet'- (Dietlinde, Dieter, Dietmar, Dietrich etc.) zu Dank verpflichtet sind.

Die Synode legte demnach Wert darauf, daß ihre Beschlüsse nicht nur in Latein verlesen wurden, sondern auch in der Volkssprache, damit auch die des Lateinischen unkundige Bevölkerung sie verstehen konnte.

'Theodiscus' ist eine Lehnübersetzung aus lat. 'vulgaris', abgeleitet von lat. vulgus: das (einfache) Volk, und bedeutet 'in der Volkssprache'.

Bei Otfrid von Weißenburg³ ist bereits ganz konkret die deutsche Sprache und nicht mehr jede im Karolingerreich gesprochene Volkssprache gemeint, wenn er im Widmungsbrief seines Werkes an den Mainzer Erzbischof schreibt, die "lingua theodisca" sei zwar im Vergleich zur Sprache der Griechen und Römer "inculta" (= unkultiviert), eigne sich aber genauso wie diese, Gottes Lob zu verkünden.

Über die Bedeutung 'deutscher Sprachraum' hinaus werden schließlich das Land und seine Bewohner so angesprochen. Erstmals erscheint ahd. diutisc so bei Notker Labeo⁴.

3 Mönch im elsässischen Kloster Weißenburg, Verfasser einer ahd. Evangeliendichtung in endgereimten Langzeilen, um 800-870.

4 Mönch im Kloster St. Gallen, um 950-1022.

5) Das Neuhochdeutsche und seine Dialekte

Den einzelnen Dialektgebieten sind folgende Dialekte zuzuordnen (in Auswahl):

Oberdeutsch	Mitteldeutsch	Niederdeutsch
Hochalemannisch Schweiz, Bodenseeraum, südliches Elsaß Niederalemannisch Südlicher Schwarzwald (Freiburg i.Br.). Schwäbisch-Alemannisch Stuttgart, Ulm. Bairisch Vom Lech im Westen bis nach Westungarn, Südtirol. Ostfränkisch Nürnberg, Bamberg, Würz- burg, Bayreuth.	Rheinfränkisch Karlsruhe, Heidel- berg, Mannheim. Mittelfränkisch Koblenz, Bonn. Ripuarisch Köln. Hessisch Frankfurt, Mar- burg, Kassel. Thüringisch Erfurt, Gera. Sächsisch Leipzig, Dresden. Schlesisch Görlitz, Breslau.	Niederfränkisch Duisburg, Xanten, Amster- dam, Brüssel. Westfälisch Dortmund, Münster. Nordniedersächsisch Bremen, Hamburg, Husum, Kiel. Ostfälisch Hannover, Braunschweig. Mecklenburgisch Schwerin, Rostock, Greifs- wald. Pommersch Östlich des Mecklenburgi- schen mit der Oder als West- grenze (Stettin). Ostpreußisch Danzig und Königsberg.

Nichtdeutsche eigenständige Sprachen innerhalb des deutschen Sprachraums sind:

- 1) Rätoromanisch: Sammelbezeichnung für romanische Dialekte, die im Alpengebiet zwischen dem St. Gotthard und dem Golf von Triest gesprochen werden. Ihre gemeinsame Herkunft ist das Vulgärlatein.
- 2) Slowenisch: Eine südslavische Sprache, die in Slowenien, im südlichen Kärnten, in den Nordostprovinzen Italiens und in Kroatien vorkommt.
- 3) Sorbisch: Eine westslavische Sprache in der Nieder- und Oberlausitz (Görlitz, Bautzen).
- 4) Friesisch: Westgermanische Sprache mit enger Verwandtschaft zum Altenglischen: Ostfriesisch (Saterland, südwestlich von Oldenburg) und Nordfriesisch (Westküste Schleswig-Holsteins, Helgoland, Sylt, Amrum).
- 5) Dänisch: Nordgermanische Sprache (Südschleswig).

6) Abgrenzungen der einzelnen Sprachstufen voneinander

A) Vom *Indoeuropäischen zu den germanischen Einzelsprachen:

- ⇒ 1. Lautverschiebung (S. 107)
- ⇒ Bildung des Präteritums der schwachen Verben mit dem germ. Präterital-Morphem {t} (S. 88).

B) Von den germanischen Einzelsprachen zum Althochdeutschen, gleichzeitig wichtigste Unterscheidung des Althochdeutschen vom Altniederdeutschen:

- ⇒ 2. Lautverschiebung (S. 115).

C) Vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen:

- ⇒ Abschwächung starktoniger Nebensilbenvokale (S. 47)
- ⇒ Verschriftlichung des Sekundär-Umlautes (S. 81).

D) Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen:

- ⇒ Nhd. Diphthongierung (S. 39).
- ⇒ Nhd. Monophthongierung (S. 42).

7) Die historischen Sprachstufen des Deutschen am Beispiel des Vaterunsers

Vorbemerkung zur Aussprache:

Vokale und Diphthonge		Konsonanten	
got. ai	[ɛ:]	þ	[b ^h]: behauchtes 'b'
got. au	[o:]	ð, dh	[d ^h]: behauchtes 'd'
got. ei	[i:]	h, hh	[h] im Anlaut, sonst [χ]: ach
Doppelvokal, ^, ˇ	Vokallänge	kh, qh	[k ^h]: behauchtes 'k'
mhd. æ	[ɛ:]	þ, th	wie engl. [θ]: path
mhd. œ	[ö:]	w, uu	wie engl. [w]: window
mhd. iu	[y:]	z	[ts] im Anlaut und nach Konsonant, sonst [s].
y	[i]		

a) Gotisch

Wulfila, Bibelübersetzung, 4. Jahrhundert

[Aus: Heinrich Hempel: Gotisches Elementarbuch. Grammatik, Texte mit Übersetzung und Erläuterungen, Berlin 1962 (Sammlung Göschen 79/79a), S. 156].

Atta unsar þu in himinam, weihnai namo þein. qimai þiudinassus þeins. wairþai wilja þeins, swe in himina jah ana airþai. hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himma daga. jah aflet uns þatei skulans sijaima, swaswe jah weis afletam þaim skulam unsaraim. jah ni briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af þamma ubilin; unte þeina ist þiudangardi jah mahts jah wulþus in aiweins. amen.

b) Altsächsisch

Heliand, 9. Jahrhundert

[Aus: Die altsächsische Bibeldichtung (Heliand und Genesis). 1. Teil: Text. Hg. von Paul Piper, Stuttgart 1897 (Denkmäler der Älteren Deutschen Litteratur), S. 136f.].

Fadar is ûsa
the is an them hôhon

firiho barno,
himilo rîkea.

Giuuîhid sî thîn namo	uuordu giuilicu.
Cuma ûs tuo thîn	craftiga rîki.
Uuertha thîn uuilleo	oĕar thesa uuerold alla,
sô samo an erĕu,	sô thar uppa is
an them hôhon	himilo rîkea.
Gif ûs dago giuilices râd,	drohtin thie guodo,
thîna hêlaga helpa.	Endi alât ûs, heĕanes uuard,
managaro mênnsculdio,	all sô uui orĕum mannum duan.
Ni lât ûs farlêdean	lêtha uuihti
sô forth an iro uuilleon,	sô uui uuirdiga sind.
Ac hilp ûs uuiĕar allun	uĕilon dâdiun.

c) Althochdeutsch

1) St. Galler Paternoster, 8. Jahrhundert, alemannisch
[Aus: Ahd. Lesebuch, S. 11].

Fater unseer, thu pist in himile, uuihi namun dinan, qhueme rihhi din, uuerde uuillo di'n, so in himile sosa in erdu. prooth unseer emezzihic kip uns hiutu, oblaz uns sculdi unseero, so uuir oblazem uns sculdikem, enti ni unsih firleiti in khorunka, uzzer losi unsih fona ubile. amen.

2) Freisinger Paternoster, 9. Jahrhundert, bairisch
[Aus: Ahd. Lesebuch, S. 34].

Fater unsēr, dū pist in himilum. Kauuîhit sî namo dîn. Piqhueme rîhhi dîn. Uue-sa dîn uuillo, sama sō in himile est, sama in erdu. Pilipi unsraz emizzîgaz kip uns eogauuanna. Enti flāz uns unsro sculdi, sama sō uuir flāzzamēs unsrēm scolōm. Enti ni princ unsih in chorunka. Uzzan kaneri unsih fona allēm suntōn. Amen.

3) Weißenburger Katechismus, 9. Jahrhundert, südrheinfränkisch
[Aus: Ahd. Lesebuch, S. 34].

Fater unsēr, thu in himilom bist, giuuîhit sî namo thîn. quaeme rîchi thîn. uu-erdhe uuilleo thîn, sama sō in himile endi in erthu. Broot unseraz emezziĕaz gib uns hiutu. endi farlāz uns sculdhi unsero, sama sō uuir farlāzzēm scolōm unser-ēm. endi ni gileidi unsih in costunga. auh arlōsi unsih fona ubile. Amen.

4) Tatian, 9. Jahrhundert, ostfränkisch (Fulda)
[Aus: Ahd. Lesebuch, S. 56].

Fater unser, thū thār bist in himile, sî giheilagōt thîn namo, queme thîn rîhhi, sō thîn uuillo, sō her in himile ist, sō sî her in erdu, unsar brōt tagalîhhaz gib uns hiutu, inti furlāz uns unsara sculdi, sō uuir furlāzemēs unsarēn sculdîgōn, inti ni

gileitēst unsih in costunga, ūzouh arlōsi unsih fon ubile. Amen.

d) Mittelhochdeutsch

1) Reinmar von Zweter, 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts

[Aus: Die Gedichte Reinmars von Zweter. Hg. von Gustav Roethe, Leipzig 1887 (Nachdruck Amsterdam 1967), Nr. 13, S. 417].

Got vater unser, dâ dû bist
in dem himelrîche gewaltic alles des dir ist,
geheiligt sô werde dîn nam, zuo mûeze uns komen daz rîche dîn!
Dîn wille werde dem gelîch
hie ûf der erde als in den himeln, des gewer unsich!
nû gip uns unser tegelich brôt unt swes wir dar nâch dürftic sîn!
Vergip uns allen sament unser schulde,
als dû wilt, daz wir durch dîne hulde
vergeben, der wir ie genâmen
deheinen schaden, swie grôz er sî:
von sünden kor sô mache uns vrî
unt løese uns ouch von allem ũbele. Âmen!

2) Der Marner, 13. Jahrhundert

[Der Marner. Hg. von Philipp Strauch, Straßburg 1876. Mit einem Nachwort, einem Register und einem Literaturverzeichnis von Helmut Brackert, Berlin 1965 (Deutsche Neudrucke. Texte des Mittelalters), Nr. XII.3, S. 99].

Got hêrre, vater unser, der dû in dem himel bist,
geheileget sî dîn nam an uns, getriuwer reiner Krist,
zuo kum an uns daz rîche dîn,
dîn will hie werde als in dîme rîche.
Dîn götlich brôt daz gip uns hiute sunder zwîfels wân,
vergip uns unser schult, alsô wir unsern schuldern hân,
bekorung uns lâz ænic sîn,
løes uns von disen ũbeln al gelîche.

e) Mittelniederdeutsch

Halberstädter Bibel, 1522

[Aus: Die niederdeutschen Bibelfrühdrucke. Kölner Bibeln (um 1478), Lübecker Bibel (1494), Halberstädter Bibel (1522), Bd. VI: Makkabäer - Apokalypse. Hg. von Gerhard Ising, Berlin (Ost) 1976 (Deutsche Texte des Mittelalters Bd. LIV/VI), S. 178].

Vader vnse de du bist in den hemmelen. ghehilliget werde dyn name. tho kame

vns dyn rike. dyn wille de werde also in deme hemmele vnde in der erden. vnse dagelikes brot gyff vns hude vnde vorgiff vns vnse schult also wji vorgheuen vnser schuldenen. vnde en leyde vns nicht in bekoringhe. sunder loese vns van dem ôuel. amen.

f) Frühneuhochdeutsch

1) Heinrich Wittenwiler, 'Der Ring', um 1408-1410

[Aus: Heinrich Wittenwilers Ring. Nach der Meininger Handschrift. Hg. von Edmund Wiessner, Leipzig 1931, Nachdruck Darmstadt 1973 (Realistik des Spätmittelalters 3), v. 3817,1-9].

Pater noster. Herrgot vatter unser, der
du pist in dem himel, gehailiget werd
dein nam! Zuo chüm uns dein reich. Dein
will werd hie in der erd sam in dem
himmel! Du verleich uns unser tägliche
prot und vergib uns unser schuld, sam
wir tuon schüllen unsern schuldigern,
und verlass uns nicht in böser versuchung,
sunder lös uns von allem übel! Amen.

2) Nikolaus von Cues, Predigt über das Vaterunser, 1451

[Aus: Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Texte und Zeugnisse. Hg. von Hedwig Heger. 1. Teilband: Spätmittelalter, Frühhumanismus, München 1975 (Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse II.1), S. 515-525].

Vater vnser, der du pist in den hymellen, geheyligt werd dein nam. Zue kom vns dein reich. Dein will geschech alls im hymel vnd in erd. Gib vns hewt vnser tagleich prat. Vergib vns vnser schuld alls vnd wir vergeben vnseren schuldigeren. Vnd fuer vns nit in versuechung, sunder erlos vns vbel. Amen.

3) Martin Luther, Bibelübersetzung, 1545

[Aus: D. Martin Luther: Biblia. Das ist die gantze Heilige Schrift Deudsch auff new zugericht, Wittenberg 1545. Hg. von Hans Volz u. a., München 1974 (dtv Bd. 3, Nr. 6033), S. 1976].

VNSER VATER IN DEM HIMEL. DEIN NAME WERDE GEHEILIGET. DEIN REICH KOMME. DEIN WILLE GESCHEHE / AUFF ERDEN / WIE IM HIMEL. UNSER TÄGLICH BROT GIB VNS HEUTE. VND VERGIB VNS UNSERE SCHULDE / WIE WIR UNSERN SCHÜLDIGERN VERGEBEN. VND FÜRE VNS NICHT IN VERSUCHUNG. SONDERN ERLÖSE VNS VON DEM ÜBEL. DENN DEIN IST DAS REICH / VND DIE KRAFT / VND DIE HERRLICHKEIT IN EWIGKEIT AMEN.

1. Zwischenkapitel: Zur häuslichen Lektüre

Einige Vorbemerkungen zum besseren Verständnis linguistischer Arbeitsweisen I

1) Aussprache und Ausspracheregeln im Deutschen

Im Inventar sprachlicher Laute unterscheidet das Deutsche nur zwischen Vokalen, Diphthongen und Konsonanten.

Daß dies nicht immer so war und auch nicht in allen Sprachen so sein muß, zeigt das *Indoeuropäische mit seinen Halbvokalen m̥ , n̥ , r̥ , l̥ ; i̯ und u̯ , die je nach Bedarf vokalische oder konsonantische Funktion übernehmen konnten.

Halbvokal (ie.)	m̥	n̥	r̥	l̥	i̯	u̯
Vokal (germ.)	um	un	ur	ul	i	u
Konsonant (germ.)	m	n	r	l	j	w

An der Artikulation sprachlicher Laute sind verschiedene Sprechwerkzeuge beteiligt.

⇒ Aussprachewörterbuch, S. 25

a) Vokale

Um die Aussprache eines Vokals korrekt beschreiben zu können, bedarf es der folgenden Angaben:

- a) Zungenhöhe (Stellung der Zunge im Mund- und Rachenraum):
hoch ⇔ tief
- b) Artikulationsort (Höchster Punkt des Zungenrückens im vorderen oder hinteren Mundbereich):
Vordergaumen (palatal) ⇔ Hintergaumen (velar)
- c) Lippenstellung (Lippen liegen an den Zähnen an oder sind kussförmig nach vorne gerundet):
ungerundet ⇔ gerundet
- d) Quantität (Vokallänge):
kurz ⇔ lang

Über Zungenhöhe und Stellung der Zunge im Mundraum informiert das Vokalviereck:

⇒ Aussprachewörterbuch, S. 26, vereinfachte Darstellung.

Zur Erklärung der lautschriftlichen Zeichen:

- a kurzes a wie in 'hat'
- ε kurzes offenes ä wie in 'Rest'
- e geschlossenes e wie in 'Sessel'
- ə Murrelvokal wie in unbetonten Nebensilben (ver(steh)en)
- i geschlossenes i wie in 'List'
- o geschlossenes o wie in 'Kopf'
- u geschlossenes u wie in 'Lust'
- ø geschlossenes ö wie in 'Mörder'
- y geschlossenes ü wie in 'küssen'

Im Vergleich zur tatsächlichen Aussprache im Deutschen stellt die Übersicht des DUDEN nur eine auf das Wesentliche beschränkte Reduktionsform dar. Im Schaubild des Vokalvierecks kommt die Lippenrundung nicht zum Ausdruck. Unter diesem Gesichtspunkt verteilen sich die (Kurz)Vokale des Deutschen folgendermaßen:

ungerundet: i, e, ε, a und ə,

gerundet: y, ø, u und o.

Die entsprechenden Langvokale sind analog einzuordnen: Sie werden im Prinzip genauso artikuliert und geschrieben; das zusätzliche Merkmal +lang wird durch einen Doppelpunkt hinter dem jeweiligen Vokal zum Ausdruck gebracht.

Beispiel:

a = [a:].

Die Lautschrift zur Erklärung der Aussprache wird in eckigen Klammern [...] geschrieben.

b) Diphthonge

Unter einem Diphthong versteht man eine Art Gleitlaut, bei dem zwei Vokale hintereinander artikuliert werden und sich in der Aussprache zu einer neuen Einheit verbinden. Dabei trägt (im Deutschen) der erste Teil des Diphthongs die Betonung, ist also wie jeder Vokal silbisch (= kann für sich allein eine Sprechsilbe bilden), der zweite Teil ist unbetont und unsilbisch.

Diphthonge im Deutschen:

ai, ei [aⁱ] : Waise, weise

au [a^o]: Baum

äu, eu [o^y]: Häute, heute

c) Konsonanten

Zur sprachwissenschaftlichen Erfassung eines Konsonanten müssen angegeben werden:

a) Artikulationsort: die Stelle, wo der Konsonant im Nasen-, Mund- und Rachenbereich gebildet wird, ⇨ Übersicht über die Sprechwerkzeuge:

bilabial	mit Ober- und Unterlippe,
labiodental	mit Unterlippe und Oberzähnen,
dental	mit der Zunge an der oberen Zahnreihe,
alveolar	am Übergang von den Zähnen zum harten Vordergaumen,
palatal	am harten Vordergaumen,
lateral	an den Seiten der Zunge,
velar	am weichen Hintergaumen,
uvular	am Zäpfchen,
laryngal	am Kehlkopf;

b) Artikulationsart: die Art und Weise, wie der Konsonant im Nasen-, Mund- und Rachenraum gebildet wird:

plosiv	Verschlusslaut: die beim Sprechen ausströmende Luft wird kurzfristig unterbrochen, der Verschluss danach "explosionsartig" wieder geöffnet, Beispiele: p, t, k),
spirantisch/ frikativ	Reibelaut: die Atemluft entweicht "pfeifend" oder "zischend" aufgrund einer Verengung im Mund- und Rachenbereich, Beispiele: f, s, ch),

affriziert	Affrikate: Verbindung von Plosivlaut und Spirans, Beispiele: pf, tz, tsch),
nasal	"Nasenlaut": durch einen Verschuß im Mundraum und die Absenkung des Gaumensegels kann die Luft nur durch die Nase entweichen, Beispiele: m, n, ng),
liquid	"Seitenlaut": Wie bei den Nasalen ist der Mundraum in der Mitte verschlossen, die Luft strömt an den Seiten des Verschlusses aus, Beispiel: l, "Schwinglaut": Der Verschuß in der Mitte des Mund- oder Rachenraumes wird durch Vibrieren der Zungenspitze bzw. des Zäpfchens geöffnet, so daß die Luft stoßweise entweichen kann, Beispiel: r .

c) Stimmhaftigkeit: Artikulation des Konsonanten mit oder ohne Beteiligung der Stimmlippen im Kehlkopf, Beispiel: b - p.

Überblick über das Konsonanteninventar des Deutschen

Artikulationsort ↓	Plosivlaute		Spiranten		Nasale	Liquide	↔ Artikulationsart
	sth.	stl.	sth.	stl.	(sth.)	(sth.)	↔ Stimmhaftigkeit
bilabial	b	p			m		
labiodental			v	f			
dental/ alveolar	d	t	z	s		r	
palatal			j	ç			
lateral						l	
velar	g	k		χ	η		
uvular						R	
laryngal		l	h				

Zur Erklärung der lautschriftlichen Zeichen:

b	stimmhafter bilabialer Plosivlaut wie in 'Bahn'
p	stimmloser bilabialer Plosivlaut wie in 'Post'
m	bilabialer Nasal wie in 'Mutter'
v	stimmhafte labiodentale Spirans wie in 'Wald', 'Vase'
f	stimmlose labiodentale Spirans wie in 'Fest', 'Vater'

d	stimmhafter dentaler Plosivlaut wie in 'dumm'
t	stimmloser dentaler Plosivlaut wie in 'tief'
z	stimmhafte alveolare Spirans wie in 'reisen' oder 'summen'
s	stimmlose alveolare Spirans wie in 'reißen', 'Haß'
n	dentaler Nasal wie in 'Naht'
r	alveolarer Liquid wie in 'Rat' (Zungenspitzen-r)
j	stimmhafte palatale Spirans wie in 'Jagd'
ç	stimmlose palatale Spirans wie in 'China', 'ich'
l	lateraler Liquid wie in 'Los'
g	stimmhafter velarer Plosivlaut wie in 'gut'
k	stimmloser velarer Plosivlaut wie in 'Käse'
χ	stimmlose velare Spirans wie in 'Rauch', 'ach'
ŋ	velarer Nasal wie in 'singen'
R	uvularer Liquid wie in 'Rat' (Zäpfchen-R)
h	stimmhafte laryngale Spirans wie in 'Haus'.
	stimmloser laryngaler Plosivlaut, durch den der Verschluß der Stimmlippen gelöst wird. Er tritt ein bei vokalischem Anlaut und beim Aufeinandertreffen zweier Vokale (Hiat-Laut). Beispiele: 'Affe', 'beachten'. Im strengen Sinne kein Phonem!

Auch diese Übersicht ist auf das Wichtigste reduziert. Nicht enthalten sind in ihr:

1. Affrikaten als Verbindungen aus Plosivlauten und Spiranten: pf [pf], tz, z [ts], tsch [tʃ]. Beispiele: Pfeife; Zeit, Katze; Matsch.
2. Der einzige ursprüngliche Konsonant mit Lippenrundung: sch [ʃ]: stimmlose, dentale Spirans mit Lippenrundung wie in 'Schuß'. Das stimmhafte sch [ʃ] ist ursprünglich im Deutschen nicht vorhanden und wird erst über Fremwörter eingebürgert: Genie, Garage.
3. Einige Konsonanten werden in bestimmten Lautverbindungen mit zusätzlicher Behauchung versehen (Aspiration), die sich aber im Gegensatz zu früheren Sprachstufen (*Indoeuropäisch) oder anderen Sprachen nicht auf das Konsonantensystem der Grammatik auswirkt (Allophone ⇔ S. 35). Beispiel: Paß.
4. Es gibt Unterschiede in der Intensität, mit der ein Konsonant ausgesprochen wird. So kann z.B. ein [p] mit viel Nachdruck als Fortis oder mit weniger Nachdruck als Lenis gesprochen werden, ohne deswegen stimmhaft zu werden. Auch hier handelt es sich um (meist landschaftlich und individuell) gebundene Allophone.

2) Phonetik und Phonologie

a) Phonetik

Bei der Analyse eines sprachlichen Lautkontinuums (Wort, Satz) unterscheidet man je nach Stand des Analyseverfahrens zwischen Phonetik und Phonologie.

⇒ Die Phonetik befaßt sich mit der Ausdrucksseite der Sprache (parole), indem sie die lautlichen Aspekte des Kommunikationsvorganges untersucht.

Zur Begrifflichkeit:

Seit Ferdinand de Saussures (1857-1913) posthum veröffentlichtem Buch 'Cours de linguistique générale' (1916) unterscheidet man in der Linguistik zwei große Bereiche der Sprachanalyse:

- 1) die langue, das Sprachsystem, d. h. das abstrakte Regelwerk einer Sprache,
- 2) die parole, die Sprachverwendung, d. h. die konkrete Realisierung im Sprachgebrauch.

Diese Unterscheidung wirkt sich in allen Bereichen der Sprachanalyse aus. Dabei ergibt sich die folgende Verteilung:

Sprachliches Zeichen		Traditionelle Schulgrammatik
parole	langue	
Phon, Allophon	Phonem	'Lautlehre'
Morph, Allomorph	Morphem	'Formenlehre'
Graph, Allograph	Graphem	'Schrift'

Dabei zergliedert die Phonetik das Lautkontinuum der parole in seine kleinsten, nicht weiter unterteilbaren Bestandteile.

Beispiel:

dashausistneu > das háus ist néu > d-a-s h-au-s i-s-t n-eu
 [das] ['ha°s] [ist] [noʏ]

Dieser Prozeß heißt segmentieren, sein Ergebnis ist eine mathematisch begrenzte Anzahl verschiedener Sprachlaute, die Phone.

Da aber die Artikulation eines Phons selbst beim gleichen Sprecher nicht immer völlig gleich ausfällt, zudem individuelle, geographische und soziale (schichten-spezifische) Ausdrucksvarianten vorkommen, ist es besser, von Allophonen zu

sprechen. Allerdings muß gewährleistet sein, daß die einzelnen Varianten nicht soweit divergieren, daß die Zuordnung zu einem bestimmten Phonem (\Rightarrow S. 36) nicht mehr gegeben ist.

\Rightarrow Ein Allophon ist die sprachliche Realisation eines Phonems (\Rightarrow S.36) in seinen konkreten, im Sprachgebrauch (parole) vorkommenden Varianten.

Bei Allophonen sind grundsätzlich zwei Arten zu unterscheiden:

1) Fakultative oder freie Allophone: Sie sind bedingt durch die Sprechgewohnheiten des Sprechers. Als solche haben u. a. zu gelten:

- die persönliche Artikulationsfertigkeit aufgrund anatomischer, neurologischer, psychologischer und situativer Voraussetzungen (lispeln, stottern, sprechen unter Drogeneinwirkung);
- landschaftliche Divergenzen in Tonhöhe und Klangfärbung (besonders ausgeprägt bei Dialektsprechern);
- gemeinsame Sprachmerkmale innerhalb der gleichen gesellschaftlichen Schicht bzw. gruppenkonformes Sprechverhalten;
- Interferenzen beim Erlernen einer Fremdsprache.

Beispiel: Zungenspitzen-[r] und Zäpfchen-[R]

Über die Verwendung freier Allophone entscheidet (unbewußt) der Sprecher / die Sprecherin; er / sie kann auch abwechseln, sofern ihm / ihr das artikulatorisch möglich ist.

2) Kombinatorische oder gebundene Allophone: Sie sind bedingt durch ihre jeweilige lautliche Umgebung.

Beispiel: Im Hochdeutschen existiert 'ch' als palatale [ç] und velare [χ] Spirans. Die Wahl des jeweiligen Allophons ist abhängig von der Zungenhöhe des voranstehenden Vokals - bei 'ich' [iç] wird die palatale Variante benötigt, weil das 'i' mit hoher Zungenstellung gesprochen wird, bei 'ach' [aχ] wegen der niedrigeren Zungenstellung des 'a' die velare.

Daß gebundene Allophone kein gottgegebenes "Naturgesetz" sind, sondern ebenfalls dem Sprachwandel unterliegen, zeigen die Beispiele des Alt- und Mittelhochdeutschen sowie des Schwyzerdütsch, in denen jeweils das [ç] nicht existiert.

Kombinatorische Allophone sind komplementär distribuiert.

Das bedeutet: Anders als bei den freien Allophonen entscheidet nicht der Spre-

cher über die konkrete Verwendung, sondern die lautliche Umgebung. Damit schließt der Gebrauch der einen Variante die andere grundsätzlich aus.

Phonetische Schreibweise: [...]

b) Phonologie

⇒ Die Phonologie ist die Lehre von den Phonemen und deren Funktion im System (der Grammatik) einer Sprache.

Das durch Segmentieren gewonnene Phon (bzw. das Bündel an zuzuordnenden Allophonen) wird nun im nächsten Schritt auf seine Bedeutung und seine Funktion innerhalb der zu untersuchenden Sprache befragt.

Zu diesem Zweck werden Minimalpaare gebildet, die das jeweilige Phon in Opposition zu anderen setzen.

Beispiel: Unterscheidung 'h' - 'm':

- 1) Hut - Mut
- 2) Haus - Maus
- 3) (die) Helden - melden
- 4) leihen - leimen.

Die Minimalpaare zeigen, daß der Bedeutungsunterschied zwischen den einzelnen Wörtern durch den 'h'-'m'-Wechsel bedingt sein muß, da alle anderen Bestandteile gleichbleiben. Die Groß- und Kleinschreibung spielt dabei keine Rolle (3. Minimalpaar).

Umgekehrt haben die einzelnen Wörter untereinander weder lexikalische noch grammatische Gemeinsamkeiten.

Das bedeutet: Der 'h'-'m'-Wechsel hat keine eigene, im Wörterbuch oder der Grammatik nachschlagbare Bedeutung. Somit ist er nicht selbst bedeutungstragend, sondern nur bedeutungsunterscheidend (-differenzierend).

Der Prozeß, durch den das herausgefunden wurde, heißt klassifizieren, seine Ergebnisse sind die Phoneme.

⇒ Phoneme sind die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Einheiten einer Sprache. Sie sind Bestandteil des Sprachsystems (langue).

Phonologische Schreibweise: /.../

3) Zum Verständnis einiger Zeichen in der Linguistik

[...]	Phon bzw. Allophon, Lautschrift
/.../	Phonem
>...<	Graph bzw. Allograph
<...>	Graphem, schriftliche Umsetzung eines Phonems
{...}	Morphem
↔	Kennzeichnet die Bandbreite, in der sich ein bestimmtes Phänomen bewegt. Beispiel: hoch (hohe Zungenstellung) ↔ tief (tiefe Zungenstellung), wobei jeweils die Extrempositionen markiert werden.
>	wird zu. Beispiel: /i:/ > /ei/.
<	ist entstanden aus. Beispiel: /ei/ < /i:/.

Lektion II

Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen I

1) Qualitative Veränderungen im Vokalismus

a) Neuhochdeutsche Diphthongierung

⇒ Unter 'Diphthongierung' versteht man den Wandel eines Langvokals (langer Monophthong) zu einem Diphthong.

Zur Begrifflichkeit:

Diphthong:

Die Verbindung zweier Vokale zu einer neuen phonetischen Einheit, die, weil sie mit anderen Diphthongen oder Langvokalen Minimalpaare bilden kann, Phonemstatus besitzt.

Beispiel: (der) Mais - (die) Maus - (das) Mus.

In der Artikulation sind zwei Phasen zu unterscheiden:

Beispiel: mein [ma^hn].

Monophthong:

Im Gegensatz zum Diphthong ein Vokal (Kurz- oder Langvokal) aus einem Guß mit einphasiger Artikulation.

Beispiel: Dieb ['di:p]

Auch der Monophthong hat Phonemstatus, da er mit anderen Monophthongen gleicher Quantität oder als Langvokal mit Diphthongen Minimalpaare bilden kann:

Beispiele: (er) kann - (das) Kinn; (er) sah - (der) See - (die) Sau.

Befund:						
mhd. /i:/	[i:]	<î>	>	nhd. /ei/	[a ⁱ]	<ei, ai>
mhd. /u:/	[u:]	<û>	>	nhd. /au/	[a ^o]	<au>
mhd. /ü:/	[ü:]	<iu>	>	nhd. /eu/	[o ^v]	<eu, äu>

Beispiele:

mhd. zît	>	nhd. Zeit
mhd. hûs	>	nhd. Haus
mhd. friunt	>	nhd. Freund

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Erstes Auftreten im 12. Jahrhundert im ostbairischen⁵ Raum, von dort Ausbreitung nach Norden und Westen. Von Luther Anfang des 16. Jahrhunderts in seiner Bibelübersetzung übernommen. Hochsprachlich generell durchgeführt, nicht eingetreten im Niederdeutschen und Hochalemannischen.



Merksatz:

mîn niuwez hûs > mein neues Haus

Besonderheit:

Einsilbler auf /r/ schieben nach dem neu entstandenen Diphthong und vor dem auslautenden /r/ aus Gründen der leichteren Aussprache ein /e/ als Bindevokal (Sproßvokal) ein:

mhd. lîr	>	nhd. Lei-e-r
mhd. bûr	>	nhd. Bau-e-r
mhd. viur	>	nhd. Feu-e-r

Ausnahmen:

Nicht diphthongiert werden:

- Die unbetonten Nebensilbenvokale in -lîch und -în:
 - mhd. kintlîch - nhd. kindlich; mhd. kûnegîn - nhd. Königin.
 - Die Verkleinerungspartikel -lîn wurde allerdings diphthongiert: mhd. kindelîn > nhd. Kindlein.
- Häufige, oft unbetont gebrauchte Einsilbler:
 - mhd. nû - nhd. nun; mhd. dû - nhd. du.
- Vokale vor silbischen (⇔ S. 42) Konsonanten, meist in der Konsonantenverbindung 'cht':
 - mhd. dîht - nhd. dicht; mhd. lîhten (leicht machen) - lichten.
 - Daß diese Regel keine generelle Verbindlichkeit besitzt, wird schon daraus deutlich, daß das mhd. Adjektiv 'lîht' (leicht) diphthongiert wurde: mhd. lîht(e) > nhd. leicht.
- Langvokale in Wörtern, die erst nach Abschluß der Diphthongierung aus dem

⁵ Zur Begrifflichkeit und Schreibweise: Bay(e)risch: politisch-territoriale, bairisch: sprachgeographische Bezeichnung.

Niederdeutschen entlehnt wurden:

nhd. Luke, Uhr, Hüne, Düne, düster.⁶

Sonderfälle sind:

1) Mhd. 'lînen', das lautgesetzlich korrekt zu 'Leinen' diphthongiert wurde, daneben aber aus dem Mittelniederdeutschen ein zweites Mal als 'Linnen' entlehnt wurde.

2) Mhd. 'vrîthof' (eingefriedeter, d.h. mit einer Mauer umgebener Hof um eine Kirche) wird volksetymologisch zu 'Friedhof', weil die Silbe 'vrît' (eingefriedet) nicht mehr erkannt wurde und man einen Zusammenhang mit 'Friede' (mhd. vride) assoziierte.

6 Wahrscheinlich gehört in diesen Zusammenhang auch das unter 3) aufgeführte Verb 'lichten', das im Neuhochdeutschen in der Bedeutung 'erleichtern' ebenfalls diphthongiert ist und nur in der speziellen Bedeutung '(den Anker) lichten' Kurzvokal aufweist. Dabei aber kann es sich durchaus um eine spätere niederdeutsche Entlehnung handeln, die gleichsam zusätzlich erfolgte, ohne daß man (wegen der Diphthongierung) bemerkte, daß das Verb in anderer Bedeutung bereits dem deutschen Wortschatz angehörte.

b) Neuhochdeutsche Monophthongierung

⇒ Unter 'Monophthongierung' versteht man den Wandel eines Diphthongs zu einem Langvokal.

Befund:						
mhd. /ie/	[i ^e]	<ie>	>	nhd. /i:/	[i:]	<i, ih, ie, ieh>
mhd. /uo/	[u ^o]	<uo>	>	nhd. /u:/	[u:]	<u, uh>
mhd. /üe/	[ü ^e]	<üe>	>	nhd. /ü:/	[y:]	<ü, üh>

Beispiele:

mhd. liep > nhd. lieb
mhd. guot > nhd. gut
mhd. süez > nhd. süß

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Erstes Auftreten um 1100 im Ostmitteldeutschen, von dort Ausbreitung nach Westen und Süden. Wiederum bei Luther vorhanden. Hochsprachlich generell durchgeführt, nicht eingetreten im Oberdeutschen.



Merksatz:

liebe guote brüeder > liebe gute Brüder

Ausnahmen:

Der durch Monophthongierung entstandene Langvokal wurde in einem weiteren Schritt gekürzt vor:

1) silbischen Konsonanten(verbindungen):

Man versteht darunter einen oder mehr Konsonanten, die ohne Mithilfe eines Vokals allein eine Silbe bilden, d. h. über einen längeren Zeitraum hinweg artikuliert werden können. Das gilt für alle Frikative, Nasale und Liquide sowie deren Verbindungen mit anderen Konsonanten.

Beispiele:

mhd. lieht > *Līcht > Licht;
mhd. dierne > *Dīrne > Dirne.

2) geminierbaren (verdoppelbaren) Konsonanten, meist Plosivlauten und Nasalen:

Offensichtlich war in diesen Fällen bereits eine Konsonantenverdoppelung eingetreten, so daß ein aus dem Diphthong hervorgegangener Langvokal die Silbe

als überlang hätte erscheinen lassen (⇒ Silbenstruktur, S. 49.).

Beispiele:

mhd. muoter > *Mütter > nhd. Mutter;

mhd. muoꝝ > *mūss > nhd. muß.

Diphthongierung und Monophthongierung ergänzen und überlappen sich. So werden die durch die Diphthongierung zunächst geschwundenen Langvokale /i:/, /u:/ und /ü:/ durch die Monophthongierung restituiert, umgekehrt werden anstelle der durch die Monophthongierung verschwundenen Diphthonge /ie/, /uo/ und /üe/ mit /ei/, /au/ und /eu/ neue Diphthonge gebildet.

BESONDERHEIT: PHONEMZUSAMMENFALL

⇒ Phonemzusammenfall bedeutet, daß zwei oder mehr ursprünglich getrennte Phoneme in eins 'zusammengefallen' sind, in der Regel deshalb, weil sie artikulatorisch sehr eng verwandt waren.

Die neuen Diphthonge füllen im Phoneminventar des Deutschen keine Leerstellen aus, wie das bei den restituierten Langvokalen /i:/, /u:/ und /ü:/ der Fall war, da es im Mittelhochdeutschen diese Diphthonge bereits gab:

/ei/ - [eⁱ] - <ei>: mhd. leip ('Laib')
/ou/ - [o^u] - <ou>: mhd. boum ('Baum')
/öu/ - [ö^u] - <öu, öi>: mhd. vröide ('Freude').

Damit existierten anfangs die alten und neuen Diphthonge nebeneinander. Sie scheinen sich auch artikulatorisch unterschieden zu haben, da fnhd. Autoren Reime mit alten und neuen Diphthongen meiden. Aber noch in fnhd. Zeit sind die Diphthonge dann zusammengefallen (Phonemzusammenfall). Heute sind sie nur noch sprachhistorisch zu unterscheiden.

Chronologische Übersicht:

Mhd.:	/i:/	/ei/	/u:/	/ou/	/ü:/	/öu/
Älteres Fnhd.:	/ei/	/ei/	/au/	/ou/	/eu/	/öu/
(Diphthongierung)	[a ⁱ]	[e ⁱ]	[a ^o]	[o ^u]	[o ^y]	[ö ^u]
(= gebundene Allophone)						
		∨		∨		∨
Jüngeres Fnhd.:	/ei/		/au/		/eu/	
(Phonemzusammenfall)						
Nhd.	/ei/		/au/		/eu/	
	[a ⁱ]		[a ^o]		[o ^y]	

c) Rundung

⇒ Unter 'Rundung' versteht man die Aussprache eines Vokals mit gerundeten Lippen (Kußstellung)

Befund:		
mhd. /e/	>	nhd. /ö/
mhd. /i/	>	nhd. /ü/
mhd. /e:/	>	nhd. /ö:/

Beispiele:

mhd. helle	>	nhd. Hölle
mhd. schepfen	>	nhd. schöpfen
mhd. wirde	>	nhd. Würde
mhd. finf	>	nhd. fünf
mhd. swern	>	nhd. schwören
mhd. lewe	>	nhd. Löwe

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Seit dem 14. Jahrhundert in alemannischen und schwäbischen Texten, später auch in mitteldeutschen und ostfränkischen. Hochsprachlich in gemäßiger Form übernommen; noch heute ist Rundung in oberdeutschen Dialekten häufiger als in der Hochsprache.

Rundung tritt nur in labialer, dentaler oder alveolarer Nachbarschaft auf.

Sonderfall:

mhd. /a:/ > nhd. /o:/,
wiederum nur in labialer und alveolarer Nachbarschaft.

Beispiele:

mhd. âne	>	nhd. ohne
mhd. mâne	>	nhd. Mon(d)
mhd. âmaht	>	nhd. Ohnmacht

Ausgehend vom Bairischen ist diese Veränderung bereits in mhd. Zeit in den meisten oberdeutschen Dialekten (Ausnahme: Niederalemannisch) durchgeführt. Hochsprachlich übernommen.

Ein Sonderfall ist dieses Phänomen insofern, als sich hier nicht nur die Lippenstellung (+ rund) ändert:
Um von [a:] nach [o:] zu kommen, muß auch die Zunge angehoben werden (⇒ Vokalviereck, S. 30).

d) Entrundung

⇒ 'Entrundung' ist die gegenläufige Erscheinung zur 'Rundung', also die Aussprache eines Vokals mit nicht gerundeten Lippen, nachdem er vorher mit Rundung ausgesprochen worden war.

Befund:		
mhd. /ü/	>	nhd. /i/
mhd. /ö/	>	nhd. /e/
mhd. /eu/	>	nhd. /ei/

Beispiele:

mhd. küssen	>	nhd. (das) Kissen
mhd. sprützen	>	nhd. spritzen
mhd. nörz	>	nhd. Nerz
mhd. ströufen	>	nhd. streifen

Von der Entrundung kann aber auch der durch Diphthongierung neu entstandene Diphthong /eu/ (< /ü:/) betroffen sein:

mhd. spriuzen	>	fnhd. *spreutzen	>	nhd. spreizen
mhd. stiuz	>	fnhd. *steuss	>	nhd. (der) Steiß

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wiederum im Bairischen entstanden, heute in fast allen Mundarten vertreten. Luther verwendet sowohl gerundete als auch entrundete Vokale. Hochsprachlich ist die Entrundung heute auf relativ wenige Wörter beschränkt.

Auch die Entrundung tritt nur in labialer, dentaler und alveolarer Nachbarschaft auf.

Verhältnis Rundung - Entrundung:

Daß sowohl Rundung als auch Entrundung nur bei lautlicher Umgebung im Bereich der vorderen Sprechwerkzeuge (⇒ Übersicht über die Sprechwerkzeuge, S. 31) auftreten, ist sinnvoll, da eine Veränderung der Lippenstellung kaum artikulierbar wäre, wenn die lautliche Umgebung im Bereich des hinteren Mundraumes oder des Rachens angesiedelt ist.



Feste Verteilungsregeln (Distributionsregeln), ob Rundung oder Entrundung eingetreten sind oder der Vokal unverändert geblieben ist, gibt es nicht.

e) Senkung

⇒ 'Senkung' ist die Veränderung eines Vokals beim Sprechen, die dadurch entsteht, daß die Zunge aus hoher Stellung (+ hoch) in eine niedrigere 'abgesenkt' wird.

Befund:		
mhd. /u/	>	nhd. /o/
mhd. /ü/	>	nhd. /ö/

Beispiele:

mhd. nunne	>	nhd. Nonne
mhd. sunst	>	nhd. sonst
mhd. gūnnen	>	nhd. gönnen
mhd. mūnech	>	nhd. Mönch

Mit anschließender Dehnung (⇒ S. 50):

mhd. sun	>	nhd. Sohn
mhd. kūnec	>	nhd. König

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Seit dem 13. Jahrhundert in mitteldeutschen Texten zu beobachten, ab dem 14. Jahrhundert auch in oberdeutschen. Luther verwendete die Vokalsenkung in frühen Schriften kaum, später häufiger. Hochsprachlich übernommen, doch nicht konsequent.

Vokalsenkung erfolgt (wenn überhaupt) immer vor Nasal.

Ausnahmen:

Allerdings sind trotz nachfolgenden Nasals viele Vokale mit hoher Zungenstellung erhalten geblieben (Beispiele: Hund, Kummer, Hunger, Brunnen, stumm, künden, Sünde etc.).



Für Vokalsenkung gibt es erneut keine festen Regeln.

f) /e/-Phonemzusammenfall im Neuhochdeutschen:

⇒ Phonemzusammenfall S. 43

Befund:

Im Mittelhochdeutschen gab es drei verschiedene Phoneme, um den Kurzvokal 'e' auszudrücken. Sie waren auf unterschiedliche Weise entstanden (aus dem *Indoeuropäischen ererbt oder durch Primär- bzw. Sekundärumlaut (⇒ S. 81) in vorahd. Zeit entstanden) und unterschieden sich artikulatorisch im Hinblick auf die Zungenstellung ("mittelhoch" ⇔ +tief ⇔ Vokalviereck, S. 30).

Mhd.	'hoch': /e/ [ɛ]	'mittel': /ë/ [e]	'tief': /ä/ [ɛ]
Beispiel:	edel	geben	nähte
	Primärumlaut	indoeuropäisch	Sekundärumlaut

Im Neuhochdeutschen sind diese drei /e/-Phoneme auf den Mittelbereich reduziert: /e/ [e].

Damit wird phonologisch nicht mehr zwischen [ɛ], [e] und [ɛ] differenziert. Die graphematische Unterscheidung <e> und <ä> (Feste - Gäste) ist ohne phonologisches Äquivalent und resultiert nur aus neuzeitlichen Orthographieregelungen. Anders im Englischen: pen – pan.

Lediglich beim Langvokal 'ē' ist im Neuhochdeutschen noch zwischen zwei Phonemen zu unterscheiden: /e:/ [e:] --- /ä:/ [ɛ:]

Beispiel: Ehre --- Ähre.

Gänzlich ausgeklammert ist in diesem Zusammenhang der Murmelvokal [ə], der in unbetonten Nebensilben Verwendung findet (Punkt 7).

g) Mittelhochdeutsch [ə] im Neuhochdeutschen:

Voraussetzung:

Im Germanischen und Althochdeutschen gab es keine schwach artikulierten Vokale: Selbst in unbetonten Nebensilben standen "normale" Vokale, die nicht anders artikuliert wurden als in betonten Silben. In mhd. Zeit sind dann diese stark artikulierten Nebensilbenvokale abgeschwächt worden.

Dabei sind alle unbetonten Nebensilbenvokale entweder gänzlich geschwunden oder in einem neu entstandenen Murmelvokal 'e' [ə] zusammengefallen. Im Neuhochdeutschen hat sich diese Nebensilbenabschwächung weiter verstärkt, so daß oftmals ganze Silben fehlen:

Beispiel:	ahd. gi-bo-ran	>	mhd. ge-bo-ren	>	nhd. ge-bo-ren
	[gib'oran]		[gəb'orən]		[gəb'o:rn]

Man kann [ə] nicht als Phonem klassifizieren, da es der einzige Nebensilbenvokal im Deutschen ist und folglich keine Minimalpaare bildet. Geschrieben wird [ə] als <e>.

Dieser mhd. Nebensilbenvokal [ə] schwindet im Neuhochdeutschen:

1) in unbetonter Stellung im absoluten Wortauslaut (Apokope):

Beispiele:

mhd. manunge	>	nhd. Mahnung
mhd. vinsternisse	>	nhd. Finsternis
mhd. küneginne	>	nhd. Königin
mhd. vischære	>	nhd. Fischer
mhd. meie	>	nhd. Mai.

2) in unbetonter Stellung im Wortinneren (Synkope):

Beispiele:

mhd. du schrîbest	>	nhd. du schreibst
mhd. magedîn	>	nhd. Magd.

In einigen Fällen aber wird er auch neu gebildet:

1) als sogenannter 'Sproßvokal' bei diphthongierten Einsilblern auf 'r' (⇔ Diphthongierung, S. 39.)

2) im systeminternen Ausgleich, wenn die große Mehrzahl anderer Wörter in bestimmten Formen ein [ə] aufweist:

Beispiele:

1. Sg. Ind. Präsens:	Flexiv: {-e}:	ich hœr-e, nem-e, geb-e etc.
aber:		(ich) ner (ernähre), wander

Inf. Präsens:	Flexiv {-en}:	hœr-en, nem-en, geb-en etc.
aber:		ner-n

Hier sind z. T. alte Formen erhalten geblieben: wander-n; zauber-n.

Feminina, Nom. Sg.:	Flexiv {-e}:	die red-e; die vröid-e, die êr-e etc.
aber:		die kel (Kehle), die mül (Mühle)

Lektion III

Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen II

1) Quantitative Veränderungen im Vokalismus

a) Die Silbenstruktur im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen

Zur Begrifflichkeit:

a) Silbe:

Der Begriff 'Silbe' bezieht sich auf die phonetische Grundeinheit des Wortes und meint daher stets die Sprechsilbe.

b) Offene und geschlossene Silben:

Eine 'offene' Silbe liegt dann vor, wenn sie auf Vokal endet. Folglich sind alle Silben 'geschlossen', die auf Konsonant oder Konsonantenverbindung enden.

c) Kurze und lange Silben:

1. Kurz: Eine Silbe ist kurz, wenn der sie bildende Vokal kurz ist.
2. Lang: Eine Silbe ist lang, wenn der sie bildende Vokal lang oder ein Diphthong ist.
3. Es gibt eine dritte Möglichkeit zur Bildung einer langen Silbe: Kurzvokal in Verbindung mit mehreren (mindestens zwei) Konsonanten, die die Silbe abschließen. Eine solche Silbenlänge, die durch Konsonantenverbindung entsteht, heißt Positionslänge.
4. Treffen Positionslänge und Langvokal / Diphthong zusammen, entsteht eine überlange Silbe.

Folgende Silbenstruktur ist daher möglich:

1. kurze, offene Silbe (endet auf Kurzvokal),
2. kurze, geschlossene Silbe (Kurzvokal, endet auf einen einzelnen Konsonan-

- ten),
3. lange, offene Silbe (endet auf Langvokal oder Diphthong),
 - 4a. lange, geschlossene Silbe (Kurzvokal in Verbindung mit Positionslänge),
 - 4b. lange, geschlossene Silbe (Langvokal / Diphthong, endet auf einen einzelnen Konsonanten)
 5. überlange Silbe (Langvokal / Diphthong in Verbindung mit Positionslänge).

Im Mittelhochdeutschen kommen alle Silbentypen vor, bevorzugt werden allerdings die Typen 1, 3 und 4.

Im Neuhochdeutschen ist der Typ 1 in betonten Silben (wenn man Prä- und Suffixe nicht berücksichtigt) nicht mehr vertreten.

Tabellarische Übersicht:

	kurze, offene Silbe (Typ 1)	kurze, geschlossene Silbe (Typ 2)	lange, offene Silbe (Typ 3)	lange, geschlossene Silbe (Typ 4 a - Positionslänge)	lange, geschlossene Silbe (Typ 4 b)	überlange Silbe (Typ 5)
Mittelhochdeutsch	(die) re-de, (der) va-ter	wa3-zer, tref-fen	gâ-ben, klei-der	finf, (du) kanst	sât, troum	(du) weist
Neuhochdeutsch		Was-ser, tref-fen	ga-ben, Klei-der	fünf, (du) kannst	Saat, Traum	(du) weißt

b) Veränderungen vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen: Dehnung von Kurzvokalen

a) Dehnung von Kurzvokalen in offener, betonter Silbe (Stammsilbe)

Beispiele:

mhd. tra-gen ['tragən]	>	nhd. tra-gen ['tra:g(ə)n]
mhd. re-de ['redə]	>	nhd. Re-de ['re:də]
mhd. bo-den ['bodən]	>	nhd. Bo-den ['bo:d(ə)n]

Nur in unbetonten Nebensilben bleibt [ə] in offener Silbe erhalten:

Beispiel:

mhd. ge-ge-ben	>	nhd. ge-ge-ben [gə'ge:bn]
----------------	---	---------------------------

b) Dehnung bei Einsilblern

- auf /r/ oder /l/:

Beispiele:

mhd. mir	>	nhd. mir [mi:r]
mhd. für	>	nhd. für [fü:r]
mhd. der	>	nhd. der [de:r]
mhd. vil	>	nhd. viel [fi:l]


- bei Vokal im Auslaut:

Beispiele:

mhd. du	>	nhd. du [du:]
mhd. nu	>	nhd. nun [nu:n]
mhd. zu	>	nhd. zu [tsu:]
mhd. si	>	nhd. sie [si:]

c) Dehnung in Analogie:

⇒ Unter 'Analogie' (von griech. analogía: Ähnlichkeit, Übereinstimmung) versteht man eine Angleichung im Sprachgebrauch, für die keine Gesetzmäßigkeit nachgewiesen werden kann. In der Regel beruht sie auf Sprachökonomie (Sprachvereinfachung), durch die die Vielzahl sprachlicher Erscheinungsformen, wie sie durch unterschiedliche Lautwandelgesetze hervorgebracht wurde, wieder reduziert und überschaubar wird.

	Diese Reduktion ist ja ganz erfreulich, bedeutet aber, daß Analogie immer und überall auftreten kann, ohne jede Gesetzmäßigkeit.
---	--

Ein auffälliges Beispiel liefert dafür die Deklinationsreihe des mhd. Nomens 'tac' ('Tag'). Wendet man darauf die Regel a (⇒ Dehnung in offener, betonter Silbe, S. 50) an, ergibt sich lautgesetzlich korrekt ein mehrfacher Wechsel von Kurz- und Langvokal im Neuhochdeutschen:

	mhd.	"Regel a"	nhd.
Nominativ Singular:	tac [tak]	[tak]	Tag [ta:k]
Genitiv Singular:	ta-ges [tagəs]	[ta:gəs]	Ta-ges [ta:gəs]
Dativ Singular:	ta-ge[tagə]	[ta:gə]	Ta-g(e) [ta:g(ə)]
Akkusativ Singular:	tac [tak]	[tak]	Tag [ta:k]
Nominativ Plural:	ta-ge [tagə]	[ta:gə]	Ta-ge [ta:gə]
Genitiv Plural:	ta-ge [tagə]	[ta:gə]	Ta-ge [ta:gə]
Dativ Plural:	ta-gen [tagən]	[ta:gən]	Ta-gen [ta:gən]
Akkusativ Plural:	ta-ge [tagə]	[ta:gə]	Ta-ge [ta:gə]

Dieser Wechsel von Kurz- und Langvokal in der Deklination ein und desselben Wortes wird durch Analogie beseitigt. Es existiert im Neuhochdeutschen nur noch der Langvokal [a:], d.h., die Formen des Nominativ und Akkusativ Singular sind angeglichen an die Formen der übrigen Kasus.

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Für die Dehnung der Kurzvokale muß wohl von unterschiedlichen Entstehungsgebieten ausgegangen werden, in denen sich diese Entwicklung parallel und unabhängig voneinander vollzog. So treten bereits Ende des 12. Jahrhunderts im bairisch-österreichischen Raum gelegentlich Langvokale in offener Silbe auf, aber ebenfalls seit dem 12. Jahrhundert auch im Westmitteldeutschen, von wo sie sich noch im 13. Jahrhundert vereinzelt nach Ostmittel- und Oberdeutschland ausbreiten, bevor sie im Frühneuhochdeutschen den ganzen deutschen Sprachraum erfassen.

c) Veränderungen vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen: Kürzung von Langvokalen

Grundregel: Langvokale werden gekürzt, wenn der nachfolgende Konsonant silbisch und / oder geminierbar ist (⇒ S. 42).

Beispiele:

silbisch

mhd. brâh-te	>	nhd. brach-te
mhd. wîn-zürl	>	nhd. Win-zer
mhd. phrüen-de	>	nhd. Pfrün-de
mhd. lêrche	>	nhd. Lerche

geminierbar

mhd. jâ-mer	>	nhd. Jam-mer
mhd. nâ-ter	>	nhd. Nat-ter
mhd. lâ-zen	>	nhd. las-sen.

Nicht gekürzt werden Diphthonge, da sie kein kurzes lautliches Äquivalent haben.

Beispiele:

mhd. troum	>	nhd. Traum
mhd. leip	>	nhd. Laib (Brot)

Ebensowenig können ehemalige Langvokale gekürzt werden, wenn sie bereits vorher diphthongiert wurden:

Beispiele:

mhd. lîm	>	nhd. Leim
mhd. bihte	>	nhd. Beichte
mhd. fiuht	>	nhd. feucht.

Chronologie und sprachgeographische Verbreitung:

Die Kürzung von Langvokalen tritt ebenso wie ein Teil der Vokaldehnung zuerst in mitteldeutschen Dialekten auf, wo sie seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar ist.



Es gibt keine festen Regeln, ob ein Langvokal gekürzt wird oder nicht. Bei ein und demselben Wortstamm können sowohl Vokalkürzung als auch Beibehaltung der alten Länge (mit eventueller späterer Diphthongierung) auftreten.

Beispiel: mhd. 'wîn' ('Wein')
als Grundwort bleibt es erhalten

> nhd. Wein (Diphthongierung)

in der Zusammensetzung zu mhd. 'wînzûrl' > nhd. Winzer (Kürzung).

Eine gewisse Tendenz, wonach im Frühneuhochdeutschen sowohl extrem kurze Silben (offene Silben auf Kurzvokal mit Betonung, Typ 1 ⇒ S. 49) als auch extrem lange Silben (geschlossene Silben mit Langvokal und Betonung, ⇔ S. 49) vermieden wurden, ist immer wieder dadurch durchbrochen worden, daß durch die Diphthongierung neue Fakten geschaffen worden waren.

Denn die Frage, welches der beiden Phänomene, Diphthongierung oder Kürzung von Langvokalen in überlangen Silben, vor dem jeweils anderen aufgetreten ist, ist regional ganz unterschiedlich zu beantworten. Daher entstanden in Gebieten, in denen die Diphthongierung der Kürzung von Langvokalen vorausgegangen ist, zahlreiche neue überlange Silben, die im Nachhinein nicht mehr verändert werden konnten und so in die Hochsprache eingingen.

Daher ist eigentlich nur die betonte kurze, offene Silbe (Typus 1) durchgehend verschwunden.

Lektion IV

Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen III

1) Veränderungen im Konsonantismus

a) Mittelhochdeutsch /w/

- schwindet im Inlaut nach Langvokal oder Diphthong:

mhd. vrouwe	>	nhd. Frau
mhd. triuwe	>	nhd. Treue

- verschmilzt nach /a:/ mit diesem zum Diphthong /au/:

mhd. brâwe	>	nhd. Braue
------------	---	------------

- wird nach Liquid zu /b/:

mhd. swalwe	>	nhd. Schwalbe.
-------------	---	----------------

b) Mittelhochdeutsch /j/

- schwindet zwischen Vokalen:

mhd. blüejēn	>	nhd. blühen
mhd. sæjen	>	nhd. säen

- fällt gelegentlich mit /g/ zusammen:

mhd. scherje	>	nhd. Scherge
mhd. jiht	>	nhd. Gicht ⁷ .

⁷ Zur Etymologie (= Herkunft, historische Bedeutung des Wortes):

Das mhd. Nomen 'jih't' ist abgeleitet von dem mhd. Verb. 'jehen' (= sprechen). Der Zusammenhang ist aufschlußreich: Gicht war im Mittelalter aufgrund der selbst in Adelskreisen sehr einseitigen Ernährung recht häufig, aber man kannte die Ursachen (Stoffwechselerkrankung) nicht. Folglich konnte man sie kaum lindern, geschweige denn heilen. Daher blieb als einziger Weg das Gebet oder das Besprechen der Krankheit (magischer Zauber).

c) Mittelhochdeutsch /s/

- wird im Anlaut vor /l/, /m/, /n/, /w/, /t/, /p/ und nach /r/ zu /sch/ [ʃ]:

mhd. slange	>	nhd. Schlange
mhd. smit	>	nhd. Schmied
mhd. snit	>	nhd. Schnitt
mhd. swalwe	>	nhd. Schwalbe
mhd. ars	>	nhd. Arsch.

In Verbindung mit /t/ und /p/ hat sich die lautgesetzliche Veränderung nicht in der Schreibung niedergeschlagen:

mhd. sprechen	>	nhd. sprechen [ʃpɾɛçn]
mhd. stein	>	nhd. Stein [ʃtaɪn]

Daher ist die viel gerühmte Hannoveraner Aussprache 'spitzer Stein' [spitsəR staɪn] sprachhistorisch falsch.

d) Mittelhochdeutsch /t/ in Verbindung mit /w/

- wird im Oberdeutschen und Westmitteldeutschen zu 'zw', im Ostmitteldeutschen zu 'qu':

mhd. twingen	>	nhd. zwingen
mhd. (das) (ge)twerc	>	nhd. Zwerg
mhd. twirl	>	nhd. Quirl
mhd. twarc	>	nhd. Quark.



Es gibt keine feste Regel, welche Form sich hochsprachlich durchsetzt.

e) Mittelhochdeutsche Auslautverhärtung

Die im Mittelhochdeutschen bei auslautenden Plosivlauten gesprochene und geschriebene Auslautverhärtung ist im Neuhochdeutschen aus Orthographiegründen schriftlich beseitigt:

mhd. tac [tak]	>	nhd. Tag [ta:k]
mhd. wîp [wi:p]	>	nhd. Weib [wa'p]
mhd. bant [bant]	>	nhd. Band [bant].

2) Zur Aussprache mittelhochdeutscher Phone- me

In der folgenden Übersicht sind nur diejenigen Phoneme berücksichtigt, deren mhd. Aussprache sich von der des Neuhochdeutschen unterscheidet oder die aufgrund nhd. Orthographieregelungen mißverstanden werden könnten.

a) Vokale

/e/

kurzes, geschlossenes 'e', durch ⇨ Primärumlaut (S. 81) entstanden, artikulatorisch zwischen nhd. kurzem 'e' [e] und i [i] angesiedelt. Im Neuhochdeutschen nicht erhalten, ⇨ e-Phonemzusammenfall, S. 43.

/e/

kurzes, aus dem *Indoeuropäischen ererbtes 'e'. Wie nhd. 'Herz' ['herts].

/ä/

kurzes, offenes 'ä', durch ⇨ Sekundärumlaut (S. 81) entstanden, artikulatorisches kurzes Äquivalent zu nhd. /ä:/ [ɛ:]. Im Neuhochdeutschen nicht erhalten, ⇨ /e/-Phonemzusammenfall S. 43.

<æ>

Graphem für das Phonem /ä:/. Wie nhd. 'Säge' ['zæ:gə].

<œ>

Graphem für das Phonem /ö:/. Wie nhd. 'schön' ['ʃø:n].

<iu>

Graphem für mhd. /ü:/. Wie nhd. 'Mühle' ['my:lə].

b) Diphthonge

/ei/

alter, ererbter Diphthong wie in keiser, leim (Lehm), leip (Laib), seite (Strick, Schlinge, Saite). Höher und geschlossener artikuliert als im Neuhochdeutschen: [eⁱ], wodurch er sich auch von dem durch ⇨ Diphthongierung (S. 39) neu entstandenen Diphthong /ei/ [aⁱ] < /i:/ zunächst unterschied, bis er schließlich mit ihm zusammenfiel.

Zur Schreibung im Neuhochdeutschen: In der Regel <ai> für den alten Diphthong, <ei> für den neuen.

/ie/

Im Mittelhochdeutschen ein echter Diphthong: [i^e]. Im Neuhochdeutschen allein aus sprachhistorischen Gründen Graphem <ie> für /i:/, da sich der Langvokal aus /ie/ entwickelt hat, ⇨ Monophthongierung, S. 42. Das 'e'

in nhd. <ie> ist somit nur Längenindikator wie etwa bei 'o' in Eigennamen ('Soest'), vergleichbar der Verdoppelung von Vokalen ('Moor') oder dem Dehnungs-h ('kühl').

Generell gilt für die Aussprache von Diphthongen: Möglichst exakt und differenziert mit Betonung der ersten Phase, wie das in oberdeutschen Dialekten noch heute der Fall ist. Kostenlose Trainingsstunden erhalten Sie am besten in Fernseh-Interviews mit bayerischen Bobfahrern oder Schweizer Skiläuferinnen.

c) Konsonanten

/ch/

Während im Neuhochdeutschen gebundene Allophone vorliegen [ç, χ] ⇔ S. 35, wird /ch/ im Mittelhochdeutschen immer velar artikuliert [χ]. Es entspricht damit in etwa dem 'ch'-Laut im Tiroler oder Schweizer Deutsch.

/h/

Im Anlaut wie nhd. 'Hut' ['hu:t], im Inlaut und im Auslaut wie der neuhochdeutsche velare 'ch'-Laut in 'ach' ['aχ].

/r/

Keine freien Allophone (Zungenspitzen-r und Zäpfchen-r) [r, R] wie im Neuhochdeutschen, sondern lediglich als Zungenspitzen-r artikuliert [r].

/s/

Wie im Neuhochdeutschen je nach Stellung im Wort stimmhaft [z] wie in 'summen' ['zumən] oder stimmlos [s] wie in 'los' ['lo:s].

Daneben gibt es als weiteren 's'-Laut die aus der ⇔ 2. Lautverschiebung (S. 115) hervorgegangene Spirans im Wortinneren und Auslaut. Dieser 's'-Laut wird in Grammatiken in der Regel <z> geschrieben, in Textausgaben <z>.

Beispiel: mhd. wazzer ['wasð] (< germ. *water), in Texten: wazzer.

Im Auslaut mit Einfachkonsonanz:

Beispiel: mhd. daz ['das] (< *germ. dat), in Texten: daz.

Diese neue Spirans 's' fällt in den Textausgaben in der Graphie mit der ebenfalls aus der 2. Lautverschiebung stammenden Affrikate /ts/ [ts] zusammen: zît ['tsi:t] (< germ. *tīd).

/w/

Anders als im Neuhochdeutschen nicht labiodental: 'Wald' ['valt], sondern bilabial wie im Englischen ['wɔ:l].

>c<

In Textausgaben im Auslaut Allograph von <k>, verschriftlicht teilweise das Phonem /k/.

<ch>

Im Wortinneren und im Auslaut durch die beiden Allographen >h< und >ch< realisiert, ⇔ /ch/ und /h/.

<z>

Grammatische Graphie für /s/, das in der 2. Lautverschiebung aus /t/ entstanden ist, ⇔ /s/.

<z>

Graphie in Textausgaben für die Spirans /s/ und die Affrikate /z/, ⇔ /s/.

3) Das Phoneminventar des Mittelhochdeutschen im Vergleich zum Neuhochdeutschen: Aussprache und Schrift

! Die nachfolgenden Tabellen lesen sich gegenläufig: 'Mittelhochdeutsch' von oben nach unten bis zum Doppelstrich, 'neuhochdeutsch' im Vergleich dazu von unten nach oben.

a) Kurzvokale

Mittelhochdeutsch									
Phonem /.../	a	ɛ	e	i	o	u	ä	ö	ü
(Allo)phon [...]	a	ɛ	e, ə	i	o	u	ɛ	ø	y
Graphem <...>	a	e	e	i	o	u	ä	ö	ü
Graphem <...>	a	e, ä		i	o	u		ö	ü
(Allo)phon [...]	a	e, ɛ, ə		i	o	u		ø	y
Phonem /.../	a	e		i	o	u		ö	ü
Neuhochdeutsch									

b) Langvokale

Mittelhochdeutsch								
Phonem /.../	a:	e:	i:	o:	u:	ä:	ö:	ü:
(Allo)phon [...]*	a:	e:	i:	o:	u:	ɛ:	ø	y:
Graphem <...>	â	ê	î	ô	û	æ	œ	iu
Graphem <...>	a, aa. ah	e, ee, eh	i, ie	o, oo, oh	u, uh	ä, äh	ö, öh	ü, üh

(Allo)phon [...]*	a:	e:	i:	o:	u:	ɛ:	ø:	y:
Phonem /.../	a:	e:	i:	o:	u:	ä:	ö:	ü:
Neuhochdeutsch								

* ohne den vokalischen Hiatlaut [ɪ].

c) Diphthonge

Mittelhochdeutsch							
Phonem /.../	ai	ei	ie	ou	öi	uo	üe
(Allo)phon [...]*	a ⁱ	e ⁱ	i ^e	o ^u	o ^y	u ^o	ü ^e
Graphem <...>	ai	ei	ie	ou	oi, öi, öu	uo	üe
Graphem <...>	ei	ai		au	äu, eu, oi		
(Allo)phon [...]*	a ⁱ			a ^o	o ^y		
Phonem /.../	ai			au	eu		
Neuhochdeutsch							

* ohne den vokalischen Hiatlaut [ɪ].

d) Konsonanten

Mittelhochdeutsch																				
Phonem /.../	b	d	f	g	h	j	k	l	m	n	p	q	r	s	t	w	z	ch		
(Allo)phon [...]*	b	d	f	g	h, χ	j	k	l	m	n	p	k ^w	r	s, z	t	w	ts	χ		
Graphem <...>**	b	d	f	g	h	j	k, c	l	m	n	p	q, k	r	s, z	t	w	z	ch, h		
Graphem <...>**	b	d	f, v	g	h	j	k	l	m	n	p	qu	r	s, β	t	v	w	z	ng	ch
(Allo)phon [...]*	b	d	f	g	h	j	k	l	m	n	p	k ^w	r, R	s, z	t	v	v	ts	η	ç, χ

Phonem /.../	b	d	f	g	h	j	k	l	m	n	p	q	r	s	t	v	w	z	ng	ch
Neuhochdeutsch																				

- * ohne Auslautverhärtung
- ** ohne Großschreibung



Herzlichen Glückwunsch – damit können Sie **Mittelhochdeutsch!**

2. Zwischenkapitel: Zur häuslichen Lektüre

Einige Vorbemerkungen zum besseren Verständnis linguistischer Arbeitsweisen II

Zur Erinnerung:

Wenn man ein Kontinuum lautlicher Sprachzeichen in seine kleinsten Bestandteile zerlegt (segmentiert), entstehen (Allo)Phone, die, in einem weiteren Schritt durch Minimalpaarbildung klassifiziert, als Phoneme die kleinsten bedeutungsdifferenzierenden Einheiten einer Sprache bilden (⇒ Phonetik, Phonologie, S. 33).

Dabei zeichnet sich das einzelne Phonem dadurch aus, daß es im Kontrast mit anderen Phonemen zwar Bedeutungsunterschiede trägt, aber keine eigene feste Bedeutung besitzt.

Die traditionelle Grammatik (Schulgrammatik) behandelt Phonologie in der Regel als Lautlehre.

1) Morphologie

Eine Ebene höher befaßt sich die Morphologie mit solchen sprachlichen Zeichen, die Form, Gestalt und Struktur einer Sprache ausmachen.

Ihr Gegenstandsbereich ist die (in der traditionellen Schulgrammatik so benannte) Formen und Wortbildungslehre, z. B. die Konjugation von Verben, Deklination von Substantiven, Adjektiven und Pronomina sowie die Bildung von Wörtern mittels Stammsilben, Präfixen und Suffixen. Ihr Analysefeld ist das einzelne Wort ebenso wie der ganze Satz (Syntax).

Auch in der Morphologie wird ein Kontinuum von Sprachzeichen durch Segmentieren (⇒S. 34) in seine kleinsten Einheiten zerlegt, allerdings jetzt mit Blick auf die ihnen eigene Bedeutung. Das Ergebnis sind einzelne Partikel, die vom

einfachen sprachlichen Zeichen bis zur komplexen Zeichenverbindung reichen. Diese werden durch die sog. Austauschprobe klassifiziert (⇒ S. 36). Dabei werden die segmentierten Teile durch jeweils andere ersetzt, doch unter der Voraussetzung, daß sich dadurch die Bedeutung des untersuchten Wortes / der untersuchten Form partiell ändert (eine Art kontrollierter Kettenreaktion).

Beispiel:

'Rauch': Bezeichnung für das, was entsteht, wenn brennbare Materialien ins Feuer geworfen werden (synonym: Dunst, Dampf, Qualm, Brodem). Bereits ahd. als 'rouh', mhd. 'rouch' belegt, ist das Wort eine germanische Substantivbildung vom Verb 'riechen' (ahd. 'riohhan'), das ursprünglich 'dampfen, ausdünsten' bedeutete. Wenn nun die Lautfolge 'Rauch' eine eigene Bedeutung besitzen soll, mu

Wenn nun die Lautfolge 'Rauch' eine eigene Bedeutung besitzen soll, muß diese in allen Zusammensetzungen mit 'Rauch-' / '-rauch-' wiederkehren.

Dazu wird eine Austauschprobe vorgenommen, bei der der Bestandteil 'Rauch' immer gleichbleibt, weitere Bestandteile sukzessive ausgewechselt (ausgetauscht) werden.

Übertragene Bedeutungen (uneigentlicher, metaphorischer Sprachgebrauch) sind (zunächst) ausgeschlossen.

- | | |
|-------------------|--|
| (etwas) rauch-t: | (etwas, z.B. ein Feuer, ein Vulkan) gibt Dampf, Qualm etc. von sich; |
| räuch-ern: | etwas mit Qualm anfüllen, etwas dem Qualm aussetzen; |
| Rauch-er: | eine Person, die (mit Hilfe von Tabakprodukten) Dampf von sich gibt; |
| Rauch-fleisch: | (Rind)fleisch, das in den Dampf feuchter, schwelender Holzscheite gehängt wurde, um dadurch einen bestimmten Geschmack zu bekommen; |
| rauch-frei: | Eigenschaft, Wesensmerkmal eines Raumes, eines Gebietes, in dem sich kein Qualm befindet; |
| Rauch-melder: | Gerät, das Qualm optisch / akustisch anzeigt, um auf einen Brandherd hinzuweisen; |
| rauch-geschwärzt: | Eigenschaft von Gegenständen, die, weil sie lange intensivem Qualm ausgesetzt waren, eine schwarze Farbe und Brandgeruch angenommen haben. |

Allen Wörtern gemeinsam ist der Bezug zu 'Qualm und Dampf', wodurch bestätigt wird, daß das Grundwort 'Rauch' eine eigene Bedeutung trägt.
--

Gleichzeitig macht die Austauschprobe deutlich, daß das Wort 'Rauchwerk' (Sammelbezeichnung für 'Pelze') nicht in diese Reihe gehört, da ihm dieser Bezug fehlt. Tatsächlich zeigt die etymologische Analyse, daß das Wort 'Rauch (werk)' von dem ahd. Wort 'ruh', mhd. 'rûch' ('rauh') stammt und erst in fnhd. Zeit in dieses Umfeld gelangte, als der alte Diphthong 'ou' mit dem neuen Diphthong 'au' (< mhd. u:) zusammengefallen ist (⇒ Diphthongierung, S. 39.).

Sprachliche Zeichen, denen eine eigene Bedeutung zukommt, die sie auch in Zusammensetzungen mit anderen sprachlichen Zeichen nicht verlieren, heißen Morpheme. Auf der Ausdrucksseite der Sprache sind sie realisiert durch die Morphe, besser Allomorphe, weil vor allem im grammatischen Bereich ein und dieselbe Bedeutung verschiedenfach zum Ausdruck gebracht werden kann.

⇒ Das Morphem ist das kleinste bedeutungstragende Zeichen einer Sprache. Es wird sprachlich realisiert durch das Morph bzw. Allomorph.

Morphologische Schreibweise: {...}

Bei den Morphemen sind wieder verschiedene Gruppen zu unterscheiden:

1) Lexikalische Morpheme:

Sie tragen die eigentliche Wortbedeutung wie im Falle des oben angeführten Beispiels 'Rauch'. Austauschproben funktionieren deshalb nur im lexikalischen Bereich:

Beispiel:

Rauch-fleisch

Rind-fleisch

Fleisch-er

fleisch-lich.

Dabei können freie und gebundene Morpheme vorkommen.

a) Unter freien lexikalischen Morphemen versteht man solche, die ohne zusätzliche Bestandteile direkt im Satz auftreten können und (ausgenommen syntaktische Kongruenzen) keiner weiteren Ergänzung bedürfen:

Beispiele:

Haus, mein, geh!, jetzt, nicht etc.

b) Gebundene lexikalische Morpheme können nur in Verbindung mit anderen Morphemen auftreten, ungeachtet ihrer lexikalischen Bedeutung und ihrer selbständigen Aufnahme ins Wörterbuch.

Beispiel:

Das Präfix {un-} trägt die lexikalische Bedeutung 'verneinend':

Un-glück, un-gesetzlich, un-gern.

Trotzdem kann es nicht - anders die ebenfalls verneinende Partikel 'nicht' - ohne Verbindung zu anderen Wortbestandteilen einen ganzen Satz verneinen.

Die lexikalische Bedeutung eines Morphems ist Gegenstandsbereich des Wörterbuchs (Thesaurus).

2) Grammatische Morpheme:

Auch sie tragen eine Bedeutung, die sich allerdings nicht auf die Wortbedeutung bezieht, sondern auf die jeweilige grammatische Funktion im Satz.

Beispiel:

Bei der Konjugation der Verben trägt das Suffix '-en' u. a. die Bedeutung 'Infinitiv Präsens':

geh-en, sag-en, schlaf-en.

Daneben aber gibt es das Allomorph '-n' in Verben, deren Wortstamm auf '-r' endet: (nicht generell):

wander-n, zauber-n, säuber-n.

Wieder klassifiziert die Austauschprobe {-en / -n} als bedeutungstragend:

kauf-en

(ich) kauf-e

(ihr) kauf-t

(er) kauf-t-e

Grammatische Morpheme tragen somit immer eine grammatische Bedeutung. Diese kann allerdings auch aus mehreren Wortteilen zusammengesetzt sein:

Beispiel: 'Partizip Perfekt Passiv': ge-kauf-t

oder zur Verdeutlichung zusätzliche Merkmale aus dem Satz benötigen (Nomina, Pronomina etc.):

Beispiel: Suffix {-en}:

Infinitiv Präsens:

lieb-en

1. Plural Indikativ (Präsens / Präteritum):

(wir) lieb-en / lieb-t-en

3. Plural Indikativ (Präsens / Präteritum):

(sie) lieb-en / lieb-t-en

1. Plural Konjunktiv I

(wir) lieb-en

3. Plural Konjunktiv I

(sie) lieb-en

1. Plural Konjunktiv II

(wir) lieb-t-en

3. Plural Konjunktiv II

(sie) lieb-t-en

Grammatische Morpheme sind stets gebundene Morpheme. Die Bedeutung eines grammatischen Morphems ist Gegenstandsbereich der Grammatik.

Wenn ein Morphem ausdrucksseitig, also in seiner lautlichen Abfolge, gleichbleibt, aber trotzdem verschiedene Bedeutungen besitzt, spricht man von einem homonymen Morph.

Beispiele:

a) lexikalisch:

Rauch (=Qualm) - Rauch(werk) (=Pelze) (⇒ S. 63)

(der) Kiefer - (die) Kiefer

(die) Mark - (das) Mark

b) grammatisch:

{-en}: Infinitiv Präsens / 1. Plural / 3. Plural (s.o.).

Der umgekehrte Fall liegt vor, wenn ein und dieselbe Bedeutung ausdrucksseitig durch verschiedene Formen vertreten wird. Dann handelt es sich um Allomorphe eines einzigen Morphems.

Beispiele:

a) lexikalisch: 'verneinend':

un-gesetzlich, a-typisch, anti-statisch, nicht-öffentlich, gewalt-frei, heimat-los.

b) grammatisch: Deklination: Nominativ Plural der Maskulina

-e (Brief-e), Umlaut + -e (Bärt-e), Umlaut + 0 (Vögel-0), 0 (Gürtel), -en (Menschen), -n (Muskel-n), -er (Geist-er), Umlaut + -er (Wäld-er), -s (Opa-s, PKW-s).

2) "Unregelmäßige" Verben

Der Wortstamm verändert sich, indem der Stammvokal wechselt, entweder zwischen unterschiedlichen Kurzvokalen oder zwischen Lang- und Kurzvokal.

Beispiel: Der Stammvokal wechselt zwischen -ei- -oi- -i-

Griech. λείπω ['leⁱpo:] 'ich verlasse'

λέλοιπα ['leloⁱpa]: 'ich habe verlassen' (Perfekt)

έλιπον ['elipon]: 'ich verließ' (Aorist = erzählendes Präteritum).

Dieser Wechsel des Stammvokals findet sich im Deutschen auch:

'nehmen': ich nehme - ich nahm - genommen

3) Reduplizierende Verben

Alle reduplizierenden Verben beginnen mit einem Konsonanten. Dieser anlautende Konsonant wird verdoppelt und unter Hinzufügung eines neuen Bindevokals gewissermaßen als Präfix vor den Wortanfang gestellt.

Beispiel:

Lat. mord-ere: 'beißen' (Inf. Präs.)

(canis) mord-e-t: '(der Hund) beißt' (3. Sg. Ind. Präs.)

(canis) mo-mord-i-t '(der Hund) hat gebissen' (3. Sg. Ind. Perfekt)

Daß die Reduplikation auch mit anderen Präteritalmerkmalen verbunden werden kann, zeigt das unter der Rubrik "'Unregelmäßige" Verben' angeführte griechische Beispiel λείπω, dessen Perfekt λέλοιπα neben dem Wechsel des Stammvokals auch Reduplikation aufweist.

4) Verben ohne sofort ersichtliche Regelmäßigkeiten

Sie erfreuen sich stets bei allen Personen, die eine Fremdsprache erlernen, besonderer Beliebtheit. Auch das Deutsche hat hier einiges zu bieten.

Beispiel:

Lateinisch:

Infinitiv: esse

1. Sg. Ind. Präs. sum

3. Sg. Ind. Präs. est

3. Plur. Ind. Präs. sunt

1. Sg. Ind. Prät. eram

1. Sg. Ind. Perfekt fui

Neuhochdeutsch:

sein

(ich) bin

(er, sie, es) ist

(sie) sind

(ich) war

(ich) bin gewesen

Um die Tempusbildung eines Verbs komplett zu erfassen, sind folgende Stammformen anzugeben:

Infinitiv Präsens --- 1. Singular Indikativ Präsens --- 1. Singular Indikativ Präteritum --- 1. Plural Indikativ Präteritum --- Partizip Präteritum (Passiv).

Lektion VI

Die starken Verben mit Ablaut ("unregelmäßige" Verben)

Der Ablaut ist eine vokalische Erscheinung, die bereits aus vor-indoeuropäischer Zeit stammt. Das heißt, daß diese Form der Präteritalbildung bereits in der *ie. Gemeinsprache komplett ausgebildet war. Veränderungen vom Indoeuropäischen zum Neuhochdeutschen sind somit nicht mehr ablautbedingt, sondern resultieren aus den auch sonst bei Vokalen feststellbaren Lautgesetzen.

Beim indoeuropäischen Ablaut sind zwei Unterarten zu unterscheiden:

1) Qualitativer Ablaut

Hier wechselt die Qualität des Stammvokals (Artikulationsart, Artikulationsort), während die Quantität (Artikulationsdauer) gleichbleibt.

*Indoeurop. Gemeinsprache			
Präsens (komplett)	1. und 3. Singular Indikativ Präteritum	2. Singular Indikativ Präteritum, Plural Indikativ Präteritum, Konjunktiv Präteritum	Partizip Präteritum Passiv
e-Hochstufe	o-Hochstufe	Schwundstufe	Schwundstufe
e	o	0	0

⇒ Beim qualitativen Ablaut wird das Präsens im *Indoeuropäischen immer von der e-Hochstufe gebildet, das Präteritum mit Ausnahme der 1. und 3. Singular (o-Hochstufe) von der Schwundstufe.

2) Quantitativer Ablaut

Hier wechselt die Quantität des Stammvokals (Artikulationsdauer), während die Qualität (Artikulationsart, Artikulationsort) gleichbleibt.

*Indoeurop. Gemeinsprache			
Präsens (komplett)	1. und 3. Singular Indikativ Präteritum	2. Singular Indikativ Präteritum, Plural Indikativ Präteritum, Konjunktiv Präteritum	Partizip Präteritum Passiv
Hochstufe	Dehnstufe	Dehnstufe	Hochstufe
a	a	a	a

⇒ Beim quantitativen Ablaut werden Präsens und Part. Prät. Passiv (PPP) im *Indoeuropäischen immer von der Hochstufe gebildet, das übrige Präteritum von der Dehnstufe.

In den verschiedenen Sprachstufen des Deutschen entsprechen dem qualitativen Ablaut die Verbklassen I - III, dem quantitativen Ablaut die Klasse VI. Die Klassen IV und V bilden das Präteritum ebenfalls nach dem Muster des qualitativen Ablauts, jedoch mit unterschiedlichen Modifikationen in Analogie zum quantitativen Ablaut (Mischklassen).

Zum besseren Verständnis:

Wie schon bekannt, gab es im *Indoeuropäischen einige Phoneme, die es im Neuhochdeutschen nicht mehr gibt, die sog. Halbvokale (auch Halbvokale und Sonorlaute) (⇒ S. 29). Sie sind zum Verständnis des Ablauts grundlegend.

Die Besonderheit des qualitativen Ablauts besteht darin, daß e-Hochstufe, o-Hochstufe und Schwundstufe miteinander wechseln. Das bedeutet, daß im Bereich der Schwundstufe der Stammvokal gänzlich ausfällt. Seine Funktion der Silbenbildung muß daher von anderen sprachlichen Zeichen übernommen werden, die aber gleichzeitig auch in der Lage sein müssen, mit den verbliebenen Vokalen der e- und o-Hochstufe (/e/ und /o/) eine Diphthong-Kombination einzugehen.

Genau das leisten die Halbvokale, die je nach Stellung im Wort und lautlicher Umgebung vokalische oder konsonantische Qualität annehmen können:

1) Halbvokale:

i I-Konsonans, kann sowohl vokalisches als /i/ als auch konsonantisch als /j/ auftreten;

u U-Konsonans, kann sowohl vokalisches als /u/ als auch konsonantisch als /w/ auftreten.

2) Sonorlaute, die ihrer Funktion nach auch Halbvokale sind, da sie, obwohl Konsonanten, silbisch gesprochen werden (⇒ S. 42) und somit einen fehlenden

Vokal ersetzen können:

- ṃ M-Sonans;
- ṅ N-Sonans;
- l̥ L-Sonans;
- ṛ R-Sonans.

3) Die einzelnen Ablautklassen

a) Klasse I: qualitativer Ablaut + *i*

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	e + <i>i̇</i>	e + <i>i̇</i>	o + <i>i̇</i>	0 + <i>i̇</i>	0 + <i>i̇</i>
germ.	<i>ī</i>	<i>ī</i>	ai	i	i
ahd.	<i>ī</i>	<i>ī</i>	ei/e ⁸	i	i
mhd.	<i>î</i>	<i>î</i>	ei/ê	i	i

Mhd. Stammformen:

- Ia) *rīten, rīte - reit - riten - geriten*
- Ib) *līhen, līhe - lêch - lihen - gelihen*

b) Klasse II: qualitativer Ablaut + *u*

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	e + <i>u̇</i>	e + <i>u̇</i>	o + <i>u̇</i>	0 + <i>u̇</i>	0 + <i>u̇</i>
germ.	iu	iu	au	u	u
ahd.	io ⁹	iu	ou/ <i>ō</i> ¹⁰	u	o ¹⁰
mhd.	ie	iu [y:]	ou/ <i>ô</i>	u	o

8 Althochdeutsche Monophthongierung (⇒ Monophthongierung, S. 42):

/ei/ > /e/ im Althochdeutschen vor /r/, /w/, /h/ und im Auslaut

9 'Brechung':

germ. /i/, /u/ > ahd. /e/, /o/ vor /a/ und /e/ der Folgesilbe.

Es handelt sich dabei um eine Assimilation (Annäherung) des Artikulationsortes des vorangehenden Vokals an den folgenden (⇒ Vokalviereck, S. 30).

10 Althochdeutsche Monophthongierung (⇒ Monophthongierung, S. 42):

/ou/ > /ō/ im Althochdeutschen vor Dentalen und /h/

⇒ Unter 'Assimilation' versteht man die artikulatorische Anpassung eines Sprachlautes an einen anderen beim Sprechen, die sich im Lauf der Zeit als allgemein verbindlich einbürgert.

Im vorliegenden Fall werden die Vokale /i/, /u/, die mit hoher Zungenstellung gesprochen werden, unter dem Einfluß des nachfolgenden Vokals mit tieferer Zungenstellung beim Sprechen gesenkt, also im Hinblick auf ihren Artikulationsort im Mundbereich von oben nach unten "gebrochen" (Begriff nach Jacob Grimm).

! Diese Regel gilt nicht, wenn zwischen beiden Vokalen eine Nasalverbindung steht, da auch diese mit hoher Zungenstellung gesprochen wird.

Stammformen:
IIa) biegen, biuge - bouc - bugen - gebogen
IIb) bieten, biute - bôt - buten - geboten

c) Klasse IIIa: qualitativer Ablaut + silbische Nasalverbindung (NV): *m̄, n̄* + Kons.

⇒ Unter einer 'Nasalverbindung' versteht man eine Folge von mindestens zwei Konsonanten, von denen wenigstens einer ein Nasal (/m/, /n/) sein muß.

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	e + NV	e + NV	o + NV	o + NV	o + NV
germ.	i	i	a	u	u
ahd.	i	i	a	u	u
mhd.	i	i	a	u	u

Keine Zusatzbestimmungen!

Stammformen:
IIIa) binden, binde - bant - bunden - gebunden

Mittelhochdeutsche Lenisierung:

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang noch eine besondere lautliche Entwicklung, die innerhalb des Mittelhochdeutschen stattgefunden hat. Sie hat nichts mit dem Ablaut zu tun und ist deshalb generell gültig.

Im Althochdeutschen lauteten die Stammformen von 'binden':

bintan, bintu - bant - buntum - gibuntan

Im Mittelhochdeutschen wurde das /t/ > /d/ verändert. Diesen Vorgang nennt man mittelhochdeutsche Lenisierung ("Erweichung"); sie fand statt in nasaler Umgebung (vor oder hinter einem Nasal / einer Nasalverbindung).

Auch die mhd. Lenisierung ist eine ⇒ Assimilation (S. 73), in diesem Falle eines stimmlosen Plosivlautes an seine stimmhafte nasale Umgebung. Dabei wird der Plosivlaut "erweicht", d.h., von +stimmlos nach +stimmhaft verändert.

Einen Sonderfall stellt die mhd. Form 'bant' (1./3. Sg. Ind. Prät.) dar. Denn im absoluten Auslaut kommt aufgrund der mhd. Auslautverhärtung (⇒ S. 56) die im Prinzip auch dort eingetretene Lenisierung nicht zum Tragen.

Im Neuhochdeutschen gelten die gleichen Regeln wie im Mittelhochdeutschen, nur daß die Auslautverhärtung aus orthographischen Gründen in der Schrift aufgehoben ist.

⇒ Vgl. dazu auch die Ausführungen zur Medienverschiebung, S. 117.

d) Klasse IIIb: qualitativer Ablaut + silbische Liquidverbindung (LV): *l, r* + Kons.

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	e + LV	e + LV	o + LV	o + LV	o + LV
germ.	i	i	a	u	u
ahd.	e ¹¹	i	a	u	o ¹²
mhd.	e	i	a	u	o

Stammformen:
IIIb) werfen, wirfe - warf - wurfen - geworfen

11 Brechung, vgl. Fußnote S. 72.

12 Brechung, vgl. Fußnote S. 72.



Okay, logisch müßte sich jetzt die Ablautklasse IV anschließen. Weil aber die Klassen IV und V eine Mischung aus qualitativem und quantitativem Ablaut darstellen, soll zunächst dieser in seiner reinen Form in Klasse VI behandelt werden.

e) Klasse VI: quantitativer Ablaut

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	a	a	a	ā	a
germ.	a	a	ō	ō	a
ahd.	a	a	uo	uo	a
mhd.	a	a	uo	uo	a

Stammformen:
VI) tragen, trage - truoc - truogen - getragen

Besonderheit: /j/ - Präsentien

⇒ Unter einem /j/-Präsens versteht man ein Verb, das in allen PRÄSENSFORMEN (aber nur in diesen!) zwischen Wortstamm und Flexiv zusätzlich ein /j/ als sog. stammbildendes Suffix aufweist. Diese /j/ ist erst in ahd. Zeit mit der Abschwächung der starktonigen Nebensilbenvokale (⇒ S. 47) geschwunden.

Beispiel:

'schaffen'¹³: gotisch: skap-j-an, skap-j-a - skōp - skōp-um - skap-ans¹⁴

Da da /j/ bei dem vorangehenden /a/ im Althochdeutschen eine lautliche Veränderung bewirkt (⇒ Primärumlaut, S. 81), haben die /j/-Präsentien der Klasse VI im gesamten Präsens anstelle des ablautmäßig zu erwartenden /a/ ein /e/.

'schaffen':

13 Die nhd. Wörter 'schaffen', 'schöpfen' ('erschaffen') und 'schöpfen' ('Wasser schöpfen') sind nur schwer auseinanderzuhalten. Denn neben dem germ. /j/-Präsens *skapjan gab es im Althochdeutschen ein schwaches Verb (⇒ S. 88) scaffōn, das so viel wie 'einrichten, ordnen' bedeutete. Beide überlagerten sich im Althochdeutschen: Zunächst wurde zu den Präsensformen 'skepfen' ein neues (schwaches) Präteritum gebildet: 'skepfete(n)', woraus Nhd. 'schöpfte(n)' wurde. Die jetzt überzähligen Präteritalformen 'skuof(um)' bildete ihrerseits ein neues Präsens: 'schaffen'. Dabei übernahm die Reihe 'skepfen - skepfete' die nhd. Bedeutung 'schöpfen' ('erschaffen'), die Reihe 'schaffen - schuof' die Bedeutung 'schaffen' ('arbeiten, tun') Woher das Wort 'schöpfen' ('Wasser schöpfen') kommt, ist ungeklärt, vielleicht als spätere denominale (von einem Nomen ausgehende) Ableitung von ahd. 'scapf' ('Schaff, Gefäß'). Auf alle Fälle hat es weder mit *skapjan noch mit scaffōn ursprünglich etwas zu tun.

14 Im Gotischen wird das PPP als Verbaladjektiv ohne das Präfix 'gi-' und nur mit dem Suffix '-ans' gebildet.

ahd.: skepf-en, skepf-u - skuof - skuofum - gi-skapf-an (keine Präsensform!)
 mhd.: schepf-en, schepf-e - schuof - schuof-en - ge-schaff-en.

Die wichtigsten /j/-Präsentien der VI. Ablautklasse sind: heven ('heben'), entseben ('wahrnehmen'), schepfen ('schaffen') und swern ('schwören'). Einen Sonderfall bildet das Verb gewähnen ('erwähnen'), weil es im Präsens nicht Primär-, sondern Sekundärumlaut aufweist (⇒ S. 83).

Klasse IV und V: qualitativer Ablaut - quantitativer Ablaut

Die Ablautklassen IV und V gehören genaugenommen zum qualitativen Ablaut (⇒ S. 70), ersetzen aber die Schwundstufe teilweise (Klasse IV) oder vollständig (Klasse V) durch die entsprechenden Formen des quantitativen Ablauts (⇒ S. 70). Man kann deshalb auch von Mischklassen sprechen.

f) Klasse IV: qualitativer - quantitativer Ablaut + Nasal/ Liquid (N/L): /m/, /n/, /l/, /r/

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	e +N / L	e +N / L	o +N / L	ē +N / L	0 +N / L
germ.	i	i	a	æ	u
ahd.	e ¹⁵	i	a	ā	o ¹⁶
mhd.	e	i	a	â	o

Stammformen:
 IV) nemen, nime - nam - nâmen - genomen

Besonderheit:

Der Konsonant (Nasal / Liquid) steht gelegentlich vor dem Stammvokal.

Beispiele:

brechen, rechnen, sprechen, schrecken (=aufspringen, sich erschrecken), treffen, dreschen, leschen ('löschen', ⇒ Rundung, S. 44), bresten ('reißen, bersten'), vleh-ten.

15 Brechung, vgl. Fußnote S. 72.

16 Brechung, vgl. Fußnote S. 72.

g) Klasse V: qualitativer - quantitativer Ablaut + einfacher Konsonant (Kon.), aber kein Nasal oder Liquid

	Inf.Präs.	1.Sg.Ind.Präs.	1.Sg.Ind.Prät.	1.Pl.Ind.Prät.	PPP
ie.	e + Kon.	e + Kon.	o + Kon.	ē + Kon.	e + Kon.
germ.	i	i	a	ē	e
ahd.	e ¹⁷	i	a	ā	e
mhd.	e	i	a	â	e

Stammformen:
V) geben, gibe - gap - gâben - gegeben

Besonderheit: /j/ - Präsentien

⇒ S. 75

Da auch das /j/ ein Konsonant ist, der mit hoher Zungenstellung gesprochen wird, verhindert es ebenso wie eine Nasalverbindung die 'Brechung', so daß hier das /i/ des *Germanischen auch im Althochdeutschen im Präsens erhalten bleibt.

Beispiel:

'bitten': got.: bid-j-an, bid-j-a - bad - bēd-um - bed-ans¹⁸;
ahd.: bitt-an, bitt-u - bat - bāt-um - gi-bet-an
mhd.: bitten, bitte - bat - bâten - gebeten.

Zum Wechsel von got. /d/ > ahd. Doppelkonsonans /t/ ⇒ westgerm. Konsonantengemination, S. 80.

Die wichtigsten /j/-Präsentien der V. Ablautklasse sind: bitten, sitzen, ligen ('liegen').

⇒ Anhang I, Findeliste: Starke Verben, S. 132.

⇒ Anhang II, Flexion: Konjugation der Verben im Mittelhochdeutschen, S. 136.

¹⁷ Brechung, vgl. Fußnote S. 72.

¹⁸ Im Gotischen wird das PPP als Verbaladjektiv ohne das Präfix 'gi-' und nur mit dem Suffix '-ans' gebildet.

Die starken, ehemals reduplizierenden Verben

⇒ Mit dem Ablautsystem haben diese Verben nichts zu tun, da sie ihr Präteritum durch Anfügen von Reduplikationssilben bilden. Auch die Reduplikation als Präteritalmorphem {Prät.} ist eine vor-indoeuropäische Erscheinung.

⇒ Zur Begrifflichkeit S. 68.

⇒ Präteritalmorphem, S. 88.

Allerdings ist die Reduplikation im Deutschen bereits in ahd. Zeit weitgehend aufgelöst und wird nur noch im Vergleich mit älteren (germanischen) Sprachstufen sichtbar:

Beispiele:	Infinitiv Präsens	1. Singular Indikativ Präteritum
'halten':	got. hald-an ahd. halt-an	haí-hald ['hɛ:halt] hialt
'stoßen':	got. staut-an ['sto:tan] ahd. stōz-an	staí-staud ['stɛ:stot] stioz

Trotzdem existierten noch im Althochdeutschen zwei Subklassen der ehemals reduplizierenden Verben, die sich durch den Stammvokal des Präteritums (außer PPP) deutlich unterscheiden:

Klasse VIIa: 'heller' (palataler) Stammvokal (/a/, /a/, /ei/):

'halten': got. hald-an, hald-a - haí-hald - haí-hald-um - hald-ans¹⁹:
ahd. halt-an, halt-u - hialt - hialt-um - gi-halt-an

Klasse VIIb: 'dunkler' (velarer) Stammvokal (/ou/, /o:/, /uo/):

'stoßen': got. staut-an, staut-a - staí-staud - staí-staut-um - staut-ans
ahd. stōz-an, stōz-u - stioz - stioz-um - gi-stōz-an

Durch die ⇒Abschwächung der starktonigen (Nebensilben-)Vokale (S. 47), auch als Bestandteile von Diphthongen (/ia/ und /io/ > /ie/), sind diese beiden Subklassen im Mittelhochdeutschen in eine zusammengefallen:

19 Im Gotischen wird das PPP ohne Reduplikationssilbe gebildet, stattdessen als Verbaladjektiv ohne das Präfix 'gi-' und nur mit dem Suffix '-ans'.

Stammformen:

VII a)halten, halte - hielt - hielten - gehalten

VII b)stôzen, stôze - stiez - stiezen - gestôzen

⇒ Anhang I, Findeliste: Starke Verben, S. 132.

⇒ Anhang II, Flexion: Konjugation der Verben im Mittelhochdeutschen, S. 136.

Lektion VII

Veränderungen durch /i/, /j/ der Folgesilbe

☹️ Eigentlich sollten sich jetzt die schwachen Verben (⇒ S. 88) anschließen, doch zu deren Verständnis ist es notwendig, ein Kapitel über jene Veränderungen voranzustellen, die ein /i/ oder /j/ in der Folgesilbe vom Germanischen bis zum Althochdeutschen bewirkt haben.

Es handelt sich dabei um zwei Phänomene, die ursprünglich generelle Gültigkeit hatten, im Laufe der Zeit aber teilweise wieder rückgängig gemacht wurden.

1) 'Westgermanische Konsonantengemination' (KG)

⇒ Man versteht darunter die Verdoppelung von Konsonanten in den westgerm. Sprachen vor einem /i/ oder /j/ in der Folgesilbe.

Von diesem Phänomen sind nur die westgermanischen Sprachen betroffen, nicht die übrigen germanischen Sprachen. Als westgerm. Sprachen gelten: althochdeutsch, altsächsisch, altenglisch, altfriesisch.

⇒ Westgermanen, S. 19

Beispiele: 'setzen', 'Hölle'

*Germanisch	Gotisch (= ostgerm.)	Westgerm.	
*sat-eja- *hal-jō	sat-jan hal-ja	altengl.	sett-an hell
		altsächs.	sett-ian hell-ia

ahd.	sezz-en ²⁰ hell-(i)a
------	------------------------------------

Chronologie:

Die westgerm. Konsonantengemination muß logischerweise durchgeführt worden sein, als die *germ. Gemeinsprache sich bereits in ihre Stammessprachen ausdifferenziert hat, die einzelnen Sprachgruppen aber noch eng zusammenhängen. Allgemein wird dafür das 5. nachchristliche Jahrhundert angesetzt.

Unter bestimmten Voraussetzungen kann die westgerm. Konsonantengemination auch durch die sonaren Liquide /l/ und /r/ ausgelöst werden, beschränkt sich aber dann meist auf die Phoneme /p/, /t/, und /k/.

Beispiel:

'Apfel': germ. *aplu - krimgot. apel
westgerm.: altengl. æppel - altsächs. appul - ahd. apful²¹

Eine Doppelkonsonanz besagte ursprünglich nichts über die Kürze oder Länge des vorangehenden Vokals. Doch schon in ahd. Zeit zeigt sich eine Tendenz, Doppelkonsonanz im Auslaut und vor einem weiteren Konsonanten zu vereinfachen:

'treffen': ahd. treffan, triffu - traf;

'brennen': ahd. brennen, brenne - brante - gebrant.

Auch nach langem Vokal wird Doppelkonsonanz häufig vermieden:

'fallen': ahd./mhd. vallen, valle - viel - vielen - gevallen.



Daher wurde die Doppelkonsonanz im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen im Rahmen von Orthographieregelungen oftmals wieder aufgegeben.

2) Umlaut (UL)

⇒ Unter 'Umlaut' versteht man die teilweise Angleichung der Vokale /a/, /a:/, /o:/, /u/ und /u:/ sowie des Diphthongs /uo/ an ein /i/ oder /j/ in der Folgesilbe.

Es handelt sich dabei um eine partielle Assimilation im Artikulationsort, indem die nachfolgenden, mit hoher Zungenstellung gesprochenen Phoneme den vorangegangenen, mit tieferer Zungenstellung gesprochenen Vokal "anheben" (⇒ Vokalviereck, S. 30). Damit ist der Umlaut gewissermaßen das Gegenstück zur

20 ⇒ 2. Lautverschiebung, S. 115.

21 ⇒ 2. Lautverschiebung, S. 115.

'Brechung' (⇒ S. 72, Fußnote).

Da /i/ und /j/ im vorderen, oberen Bereich des Mundraumes gebildet werden (Palatum, ⇒ Sprechwerkzeuge, S. 31) handelt es sich hier um eine palatale Assimilation.

⇒ Assimilation, S. 73.

Dabei sind zwei Stufen zu unterscheiden:

a) Primärumlaut:

germ. /a/ > ahd. /ɛ/

Beispiele:

'Gast, Fremdling'

(Nom. Sing.):	got. gast-s	-	ahd. gast
(Nom. Plural):	got. gast-eis ['gastīs]	-	ahd. gēst-i

'fahren'

1. Sing. Ind. Präs.:	got. var-a	-	ahd. var-u
2. Sing. Ind. Präs.:	got. var-is	-	ahd. ver-is
3. Sing. Ind. Präs.:	got. var-iþ ['fariθ]	-	ahd. ver-it.

Zur Unterscheidung von [e], [ɛ] und [ɶ] im Alt- und Mittelhochdeutschen:

[e]

wie in 'Bett': ererbtes indoeurop. /e/, in der Aussprache mit unserem heutigen [e] weitgehend identisch

[ɛ]

mit sehr verengter Mundöffnung gesprochen und deshalb "heller" (palataler) als das "normale" [e], nähert sich dem [i] an. Heute nicht mehr erhalten.

[ɶ]

wie in 'hätte': kurzes 'ä' mit relativ weiter Mundöffnung gesprochen und deshalb "dunkler" (velarer) als das [e].

⇒ Vokalviereck, S. 30,

⇒ /e/-Phonemzusammenfall, S. 43.

Ausnahmen:

Kein Primärumlaut ist eingetreten:

1) vor velaren Konsonantenverbindungen wie -ht, -hs:

'Nacht':

Nom. Sing.:	got. naht-s	-	ahd. naht
Dat. Plur.:	got. naht-im	-	ahd. naht(-i)

2) wenn das umlautbewirkende /i/, /j/ nicht in der unmittelbar folgenden Silbe stand:

'(kleines) Mädchen':

Nom. Sing.:	got. magap̄-ein ['magaθi:n]	-	ahd. magad-i
			oder ahd. maged-i

'Mädchen, Jungfrau'

Nom. Sing.:	got. magap̄-s	-	ahd. magad
Nom.Plur.:	got. *magap̄-eis ['magaθi:s]	-	ahd. magad-i ²²
			oder ahd. maged-i.



Klar! Schließlich ist der Umlaut eine Assimilation, und diese kann nur eintreten, wenn die lautliche Umgebung "stimmt".

b) Sekundärumlaut

ahd. /a/	>	mhd. /ä/ (Ausnahmen vom Primärumlaut)
ahd. /a:/	>	mhd. /ä:/ <æ>
ahd. /o:/	>	mhd. /ö:/ <œ>
ahd. /u/	>	mhd. /ü/
ahd. /u:/	>	mhd. /ü:/ <iu>
ahd. /uo/	>	mhd. /üe/

Beispiele:

'mächtig':	ahd. mahtīg	>	mhd. mähtec
'die Mädchen' (Nom. Plur.):	ahd. magedi	>	mhd. mägede
'Gebärde':	ahd. gibārīda	>	mhd. gebærde
'höher':	ahd. hōhir	>	mhd. hœher
'Würfel':	ahd. wurfil	>	mhd. wüfel
'die Bräute' (Nom. Plur.):	ahd. brūti	>	mhd. briute ['bry:tə]
'müde':	ahd. muodi	>	mhd. müede

Chronologie:

Der Primärumlaut wurde in ahd. Zeit gesprochen und geschrieben, der Sekundärumlaut nur gesprochen, aber noch nicht geschrieben. Im allgemeinen wird dafür das 8. nachchristliche Jahrhundert angesetzt. Schriftlich fixiert ist der

22 Die konsequente lautliche Weiterentwicklung von germ *magap̄ über ahd. magad und mhd. maget führt zu nhd. 'Magd'. *Magap̄ kommt entweder von dem ie. Wort *magho- und bedeutet 'weiblich-jung' oder von der ebenfalls ie. Wurzel *mak- ('säugen, stillen'). Folglich war mhd. maget (magedin) die Bezeichnung für eine junge, unverheiratete, aber erwachsene Frau. Das nhd. Wort 'Mädchen' ist erst seit dem 17. Jahrhundert aus Mägd-chen entstanden. Vgl. dazu die niederländ. Form maagdeke, die sich noch in 'Matjeshering' wiederfindet (maagdekens haring: Mädchenhering, d.h. noch "jungfräulicher" Hering).

Sekundärumlaut seit dem 11. Jahrhundert.



Logisch! Vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen schwinden doch die starktonigen Nebensilbenvokale, also auch das umlautbewirkende /i/.²³ Und was weg ist, kann keinen Schaden mehr anrichten. Daher muß auch der Sekundärumlaut, ungeachtet seiner Verschriftlichung, bereits im Althochdeutschen erfolgt sein.

⇒ Abschwächung starktoniger (Nebensilben-)Vokale, S. 47.

Besonderheit:



Unter den angeführten Fällen des Sekundärumlauts fehlt das /o/.

Völlig richtig! Das *indoeurop. /o/ war nämlich im Althochdeutschen nicht mehr vorhanden, weil es schon im *Germanischen generell zu /a/ verändert worden war:

Beispiel:

'Nacht': Nom. Sing.: ie. *nokt (lat. nox) > germ. *naht (got. nahts)

Ein "neues" /o/ entsteht in ahd. Zeit durch 'Brechung' aus /u/ (⇒ S. 72, Fußnote). Zu dieser Zeit aber ist der Umlaut (Primär- und Sekundärumlaut!) in der gesprochenen Sprache bereits vorhanden.

⇒ Formen auf /ö/ sind demnach Analogien, die ohne lautgesetzlichen Grund aus dem Sprachgebrauch heraus entstanden sind.

⇒ Analogie, S. 51.

1. Beispiel:

'Gott' (Nom. Sing.):

germ. *gub- (got. guþ) > ahd. got > mhd. got

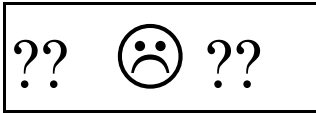
'Götter' (Nom. Plur.):

germ. *guð-a (got. guda) > ahd. gota, gote > mhd. gote, göter

'Göttin' (Nom. Sing.):

germ. *guð-inna > ahd. gutin(na) ['gütin] > mhd. gütin(ne)

²³ Das /j/ ist zwar kein Vokal, schwindet aber trotzdem, weil stammbildende Suffixe und Flexive häufig miteinander verschmelzen.



Ja, ja, Sie haben Recht: Es ist wirklich ein sehr komplizierter Vorgang. Was ist passiert?

Zeitliche Abfolge:

1. Schritt: Sekundärumlaut:

Zeitlich gesehen ereignet sich der Umlaut vor der 'Brechung' und ist von dieser gänzlich unabhängig. Allerdings müssen die Voraussetzungen dafür gegeben sein: /i/, /j/ nach einem umlautfähigen Vokal. Das ist der Fall bei der weiblichen Form 'gutin(na)', die lautgesetzlich korrekt vor einem /i/ der Folgesilbe zu 'gutin' [güt-in] umgelautet wird.

2. Schritt: 'Brechung':

In den zweisilbigen Kasusformen des Maskulinums 'got' (Gen. Sing. god-es, Dat. Sing. god-e, Nom. / Akk. Pl. god-a, Gen. Pl. god-o) wird /u/ zu /o/ vor /a/, /e/ in der Folgesilbe 'gebrochen'.

Sekundärumlaut und 'Brechung' erfolgen unabhängig voneinander.

⇒ 'Brechung' S. 72, Fußnote.

3. Schritt: 1. Analogie:

Die lautgesetzlich korrekten, 'ungebrochenen' Formen des Maskulinums 'got' im Nom. / Akk. Sing. *gut und Dat. Pl. *gut-um werden an die restlichen Formen des Paradigmas analogisch angeglichen und haben nun als Stammvokal ebenfalls ein /o/.

⇒ Analogie, S. 51.

Damit stehen trotz gleichem Wortstamm zwei Formengruppen mit unterschiedlichem Stammvokal nebeneinander: got - gütin.

4. Schritt: Vokalsenkung:

Im 14. Jahrhundert wird mhd. güt-in vor Nasal zu göt-in gesenkt

⇒ Vokalsenkung, S. 46.

5. Schritt: 2. Analogie:

Das neuentstandene /ö/ (Schritt 4) greift auf bisher nicht umgelauteten Formen über: mhd. gotelîch > göt(e)lîch. Auch das Maskulinum 'got' übernimmt im Plural das durch Vokalsenkung neuentstandene /ö/.

6. Schritt: 3. Analogie:

Das Maskulinum 'got' zeigt seit dem 12. Jahrhundert den Übergang in eine andere Deklinationsklasse: Von den a-Stämmen zu den er-Stämmen (⇒ Deklination S. 123). Von diesen übernimmt es deren Pluralbildung: (UL) + -er (Mann - Männer). In der Verwendung des /ö/ als Stammvokal überschneidet sich dieser neue Plural mit jenen Analogien, die auf die in Schritt 4 beschriebene Vokalsenkung zurückgehen.

2. Beispiel: 'Hof'

Nicht ganz so kompliziert verhält es sich mit dem Wortfeld 'Hof':

'Hof' (Nom. Sing.):

germ *hufa > ahd. hof > mhd. hof

'höflich':

Ableitung von hof, erstmals im Mittelhochdeutschen belegt als hove-lîch

'hübsch':

Ebenfalls eine Ableitung von hof, belegt als mhd. hövisch, hövesch, hübesch.

1. Schritt: Sekundärumlaut:

Da der Sekundärumlaut zeitlich der 'Brechung' vorausgeht, werden alle Formen mit Stammvokal /u/, die die Bedingungen des Sekundärumlautes erfüllen (/i/ der Folgesilbe), umgelautes: hubisch > hübisich / hübesch.²⁴

2. Schritt: 'Brechung':

Wiederum unabhängig vom Sekundärumlaut erfolgt 'Brechung' /u/ > /o/ in den zweisilbigen Deklinationsformen (hof-es, ho-f-e etc.) vor /e/ und /a/.

3) Schritt: 1. Analogie:

Die Formen mit /o/ beeinflussen auch die lautgesetzlich korrekten ('ungebrochenen') Formen mit Stammvokal /u/, nicht nur im Nom. / Akk. Sing. und Dat. Plur. von 'hof', sondern innerhalb der gesamten Wortfamilie. Wo jedoch Sekundärumlaut eingetreten ist, bleiben die Formen auf Stammvokal /ü/ erhalten.

Damit stehen wiederum innerhalb der gleichen Wortfamilie Formen mit Stammvokal /ü/ und Stammvokal /o/ nebeneinander.

4. Schritt: 2. Analogie:

Das durch 'Brechung' entstandene /o/ setzt sich gegenüber dem /ü/ durch und übernimmt bzw. erweitert den Umlaut. Damit stehen jetzt in "Konkurrenz" nur noch nicht-umgelautes /o/ und umgelautes /ö/ innerhalb des gleichen Wortfeldes, ein Wechsel, mit dem die Sprachgemeinschaft offensichtlich leben konnte (und kann).

3. Beispiel:

'Tochter' (Nom Sing.):

germ. *duhter ['duxter] > vorahd. *tuhter > ahd. tohter

'Töchter' (Nom. Plur.):

²⁴ In einigen Gegenden des Mittelhochdeutschen (Mittelfränkisch) ist die 'ungebrochene' Form hub-isch / hüb-esch erhalten geblieben. Sie verbreitete sich als 'hübsch' über das ganze Sprachgebiet, als man den Zusammenhang mit 'Hof' nicht mehr unmittelbar erkannte. Ab dem 15. Jahrhundert bekommt das Wort die heute übliche Bedeutung 'fein aussehend, schön, angenehm'. Insofern ist die Grundbedeutung von 'hübsch': 'dem Hofe angemessen, höfisch, gesittet'.

germ. *duhter > vorahd. *tuhter(ā)²⁵ > ahd. tohter(ā) > mhd. töhter

Hier ist kein /i/ oder /j/ in der Folgesilbe vorhanden. Daher kann es keinen sprachgeschichtlich korrekten Umlaut geben.

Aber 'Brechung' erfolgt vor /e/. Daher wird /u/ in allen Formen zu /o/ "gebrochen"
Der Umlaut im Plural erfolgt erst in mhd. Zeit in Analogie zur i-Deklination (⇒ S. 123).

4. Beispiel:

'König' (Nom. Sing.):

germ. *kuninga > ahd. kuni(n)g ['kyni(n)g]

> mhd. künic / küneç > fnhd. könig

> nhd. Kö-nig ['kø:niç]

1. Sekundärumlaut: /u/ > /ü/;
2. Vokalsenkung /ü/ > /ö/ vor Nasal;
3. Dehnung in offener Silbe /ö/ > /ö:/;
4. Großschreibung von Nomina;
5. Aussprache des '-ig' als [-iç] in Analogie zu dem Adjektivsuffix -ig: Glaube - gläubig : ['glo^ybiç].

²⁵ Das (-ā/a) ist eine Nebenform im Althochdeutschen. Der "normale" Plural lautet ohne weitere Flexion.

Lektion VIII

Die schwachen Verben ("regelmäßigen" Verben)

Vorbemerkung:

"Regelmäßig" sind diese Verben insofern, als bei ihnen der Stammvokal im Präsens und Präteritum prinzipiell gleichbleibt und das Präteritum durch Anfügen eines Präteritalmorphems an den Wortstamm gebildet wird.

⇒ Unter einem 'Präteritalmorphem' versteht man ein grammatisches Morphem mit der Bedeutung 'Präteritum'.

Bei den schwachen Verben des Deutschen lautet das Präteritalmorphem {-t-}.

Herkunft des Präterital-Morphems

Das Präterital-Morphem des Deutschen stammt aus germanischer Zeit, d. h., es ist allen germanischen Einzelsprachen eigen. Seine Herkunft ist umstritten:

1) Letztes Relikt eines ie. Lexems *dho- ('tun'), das enklitisch (= sich anlehnend) und ohne eigenen Akzent an den Wortstamm eines Verbs angehängt wurde, um so die zusätzliche Bedeutung {Präteritum} zu signalisieren.

Muster: ge-spiel-t = spielen + {getan}. Allerdings ist diese Art der Wortbildung im *Indoeurop. sonst nicht belegt.

2) Erhalten gebliebener Anlaut eines ie. *-to-Suffixes (⇒ Suffix S. 89), das auch in anderen Sprachen zur Kennzeichnung des Präteritums vorkommt:

lat. -t-us (ama-t-us: 'geliebt'),

griech. -th-än (ἐπαίδευθη [epaⁱdo^uten]: 'erzogen worden').

Allerdings haben die Parallelen aus dem *Indoeuropäischen den Nachteil, daß sie allesamt passivische Bedeutung haben.

Bildung des Präteritums

Wortstamm (+Bindevokal e) + {t} + Präterital-Flexiv

Chronologie:

Die schwachen Verben des Deutschen haben sich in germanischer Zeit herausgebildet. Während Ablaut und Reduplikation eine vor-indoeuropäische Erscheinung sind und somit bereits in indoeurop. Zeit nicht mehr produktiv waren²⁶, werden neue Verben nach dem Muster der schwachen Verben gebildet.²⁷

1) Die Klassen der schwachen Verben im Deutschen

Im Germanischen und Althochdeutschen waren ursprünglich drei Klassen von schwachen Verben zu unterscheiden:

a) Klasse 1

-jan-Verben: Wortstamm + j-Suffix + Flexiv

⇒ Unter einem Suffix versteht man ein Wortbildungsmorphem, das an den Wortstamm angefügt wird und diesen damit semantisch (in seiner Bedeutung, sowohl lexikalisch als auch grammatisch) verändert.

Beispiel: Kind

Kind-lein

lexikalisch: Verkleinerungsform - 'das (kleine) Kind;

kind-lich

grammatisch: denominal (vom Nomen gebildete) Adjektivableitung.

Auch phonetisch kann das Suffix Einfluß auf den Wortstamm nehmen (Lautveränderungen).

Das j-Suffix ist bereits im Althochdeutschen abgeschwächt zu -e- und verbindet sich mit den jeweiligen Flexiven (Endungen) des Verbs:

Beispiel: Infinitiv Präsens - Infinitiv-Morphem {-en / -n}.

Das j-Suffix ist hier auf ein 'e' reduziert. Daher wird als Infinitiv-Endung das Allomorph '-n' benötigt:

²⁶ Auch heute noch sind sie rückläufig, vgl. Doppelformen wie: melken - molk (melkte) - gemolken; backen - buk (backte) - gebacken.

²⁷ Das gilt nicht nur für neudeutsche Wörter wie 'jobben', 'joggen' oder auch ältere Bildungen wie 'staubsaugen', sondern für alle Verben, die "erst" in germanischer Zeit geprägt wurden. Beispiel: 'arbeiten' - frühester Beleg got. arbaidjan ['arbedjan] ('angestrengt tätig sein, sich abmühen, sich quälen') bildet deshalb ein schwaches Präteritum: arbeit-e-t-e/-est/-en.

ahd.: zell-e-n, h_r-e-n, teil-e-n;
mhd.: zell-(e)-n, hoer-e-n, teil-e-n.

Im Germanischen waren die -jan-Verben ursprünglich Kausativa oder Faktitiva.

- Unter einem 'Kausativum' versteht man ein Verb, das das Verursachen einer Handlung ausdrückt: 'tränken' = machen, daß jemand trinkt; 'senken' = machen, daß etwas sinkt.
- ⇒ Unter einem 'Faktitivum' versteht man ein Verb, das gleichbedeutend mit einem Adjektiv + 'machen' umschrieben werden kann: 'säubern' = sauber machen; lindern = lind machen.

Die in der Klasse 1 eingetretenen Veränderungen im Wortstamm sind bedingt durch das stammbildende Suffix -j-:

- 1) Im 5. Jh.: westgermanische Konsonantengemination (KG) ⇒ S. 80.
- 2) Im 8. Jh.: Umlaut (UL) ⇒ S. 81.



Allerdings ist das -j- nach langer Silbe bereits vor dem 8. Jahrhundert, also in vorahd. Zeit, im Präteritum wieder geschwunden, so daß es zwar durchgängig Konsonantengemination (im Präsens und Präteritum), Umlaut jedoch nur im Präsens und im Präteritum bei Kurzvokalen auslösen konnte.

- ⇒ Als lange Silben gelten nicht nur solche mit Langvokal oder Diphthong, sondern auch Silben mit Positionslänge, wenn sie auf mehr als einen Konsonanten enden.
- ⇒ S. 49.

Eine solche Positionslänge ist in vielen Fällen durch westgermanische Konsonantengemination entstanden. Allerdings ist sie sehr häufig auch wieder rückgängig gemacht worden (⇒ S. 80):

- fast immer nach Langvokal oder Diphthong,
- häufig nach Kurzvokalen im Präteritum.

Der nicht eingetretene Umlaut im Präteritum nach Langvokal oder bei Positionslänge heißt seit Jacob Grimm mißverständlich 'Rückumlaut', weil Grimm der Meinung war, er sei sekundär wieder beseitigt worden.

Somit sind bei den schwachen Verben der Klasse 1 drei Untergruppen zu unterscheiden:

a) Verben mit kurzem, umlautfähigem Stammvokal

Verben dieser Untergruppe haben durchgängig Konsonantengemination und Umlaut im Präsens. Im Präteritum ist generell Umlaut eingetreten, da die neu entstandene Mehrfachkonsonanz oft schon in voralthochdeutscher Zeit wieder geschwunden ist. Damit war keine umlauthemmende Positionslänge mehr gegeben, das Verb verblieb in der Untergruppe 1a.

Beispiele:

'retten':	ahd. nerr-e-n	-	ner-i-t-a	-	gi-ner-i-t
	mhd. ner-n ²⁸	-	ner-(e)-t-e	-	ge-ner-(e)-t
'sagen':	ahd. zell-e-n	-	zel-i-t-a	-	gi-zel-i-t
	mhd. zel-n	-	zel-t-e	-	ge-zel-t
'dehnen':	ahd. denn-e-n	-	den-i-t-a	-	gi-den-i-t
	mhd. den-e-n	-	den-e-t-e	-	ge-den-e-t
'legen':	ahd. legg-e-n	-	leg-i-t-a	-	gi-leg-i-t
	mhd. leg-e-n	-	leg-e-t-e	-	ge-leg-e-t.

Der Vergleich der ahd. und mhd. Formen zeigt, daß die in ahd. Zeit meist im Präsens noch vorhandene Doppelkonsonanz (KG) im Mittelhochdeutschen aufgegeben wird.

b) Verben mit langem, umlautfähigem Stammvokal in offener Silbe oder mit kurzem umlautfähigem Stammvokal mit anschließender Positionslänge

Verben dieser Untergruppe haben nur im Präsens Umlaut ('Rückumlaut'). Die einst eingetretene Konsonantengemination ist nach Langvokal in der Regel rückgängig gemacht.

Beispiele:

'hören':	ahd. hōr-e-n	-	hōr-t-a	-	gi-hōr-t
	mhd. hoer-e-n	-	hōr-t-e	-	ge-hōr-t
'meinen':	ahd. wān-e-n	-	wān-t-a	-	gi-wān-(i)-t
	mhd. wæn-e-n	-	wân-d-e	-	ge-wân-t
'wenden':	ahd. went-e-n	-	want-(t)-a	-	gi-went-(t)-i-t ²⁹
	mhd. wend-e-n	-	wand-e	-	ge-want

28 Hier liegt eine Synkope (⇒ S. 48) vor, wobei die vorangehende Doppelkonsonanz vereinfacht wird: nerren > nern, zellen > zeln.

29 Wenn, wie hier, mehrere 't' in unterschiedlicher Funktion (Wortstamm, {-t-}, Flexiv) aufeinander treffen, wird in der Regel vereinfacht.

'küssen':	ahd. kuss-e-n	-	kus-t-e	-	gi-kuss-i-t
	mhd. küss-e-n	-	kus-t-e	-	ge-kus-t.

Angesichts des Umstandes, daß die Länge einer Silbe vom jeweiligen Sprachgebrauch abhing und damit auch regional variierte, verwundert es nicht, daß zahlreiche Doppelformen auftreten

Beispiele:

'sagen':	ahd. zell-e-n	-	zel-i-t-a	-	g-izel-i-t
			(zal-t-a)		(g-i-zal-t)
'brennen':	ahd. brenn-e-n	-	bran-t-a	-	gi-brenn-i-t
'decken':	ahd. deck-e-n	-	dac-t-a	-	gi-deck-i-t.

c) Verben mit langem, nicht umlautfähigem Stammvokal

Verben dieser Untergruppe haben weder im Präsens noch im Präteritum Umlaut; die Konsonantengemination ist nach Langvokal spätestens im Mittelhochdeutschen wieder rückgängig gemacht.

Beispiele:

'teilen':	ahd. teil-e-n	-	teil-t-a	-	gi-teil-e-t
	mhd. teil-en	-	teil-t-e	-	ge-teil-e-t
'leiten':	ahd. leit-e-n	-	leit-(t)-a	-	gi-leit-(t)-e-t
	mhd. leit-e-n	-	leit-(t)-e	-	ge-leit-(t)-et
'weißen':	ahd. wih-e-n	-	wih-t-a	-	gi-wih-e-t
	mhd. wih-e-n	-	wih-t-e	-	ge-wih-e-t.

Die Verben der Klasse 1 (-jan-Verben) bilden das Präteritum nach kurzem Stammvokal MIT BINDEVOKAL (Rest des stammbildenden j-Suffix), nach langem Stammvokal OHNE BINDEVOKAL (stammbildendes j-Suffix früh geschwunden). Ausnahmen finden sich lediglich im Partizip Präteritum, das gelegentlich in 1b und nahezu immer in 1c den Bindevokal beibehält (ANALOGIE).

Beispiele:	1b:	ge-hôr-t, ge-kus-t	-	aber:	ge-brenn-e-t;
	1c:				ge-teil-e-t,
					ge-neig-e-t,
					ge-loub-e-t.

Grundregel (außer PPP)

1a:	Wortstamm + Bindevokal /e/ + {t} + Flexiv
1b:	Wortstamm + {t} + Flexiv
1c:	Wortstamm + {t} + Flexiv

Gewisse Unregelmäßigkeiten weisen auf:

1) denken:

germ. *þank-j-an (got. þagkjan ['ðankjan]) > ahd. denk-en

Stammformen					
ahd.	denken	-	dāhta	-	gidenkit (gidāht)
mhd.	denken	-	dâhte	-	gedâht

Eigentlich war *þank-j-an ein ganz normales schwaches Verb der Klasse 1a. Dann aber kam es noch im *Germanischen zu zwei folgenschweren Veränderungen:

a) Der Wortstamm endet auf /k/, doch /k/ bildet schon im *Germanischen mit einem unmittelbar folgenden /t/ (in diesem Falle dem Präteritalmorphem) die relativ feste Konsonantenverbindung 'ht' (⇒ 1. Lautverschiebung, S. 107).

Für die Präteritalbildung bedeutet das:

*þank-jan - *þanh-t-a

b) Vor 'ht' schwindet in einzelnen germanischen Sprachen der Nasal unter gleichzeitiger Dehnung des Vokals (Ersatzdehnung):

*þank-j-an - *þah-t-a

Damit hatte das Verb im Präteritum einen Langvokal wie die Verben von 1b, nach deren Muster es schließlich seine Stammformen bildete (Umlaut im Präsens, kein Umlaut bei Langvokal im Präteritum).

2) bringen:

Hierbei handelte es sich ursprünglich um ein starkes Verb der Ablautklasse IIIa:

ahd. bringen, bringu - *brang - *brungum - *gibrungan.

Aber die starken Präteritalformen sind gar nicht erst eingetreten, da das Verb in Analogie (⇒ S. 51) zu 'denken', also gewissermaßen lautgesetzwidrig, schon sehr früh schwaches Präteritum mit Ersatzdehnung entwickelte:

ahd. dāhta gidāht
 brāhta gibrāht

Stammformen					
ahd.	bringen, bringu	-	brāhta	-	brāhtum - gibrāht
mhd.	bringen, bringe	-	brâhte	-	brâhten - gebrâht

3) beginnen:

Auch 'beginnen' war ursprünglich ein starkes Verb IIIa und hat diese Formen

auch tatsächlich entwickelt:

Stammformen (stark):

ahd. biginnan, biginnu - bigan - bigunnum - bigunnan
mhd. beginnen, beginne - began - (begunnen) - begunnen.

Aber daneben bildete es ein 2. Präteritum nach dem Muster der schwachen Verben:

Stammformen (schwach):

ahd. - bigunta - biguntum
mhd. - begunde - begunden.

Beide Präterita haben sich dann im Mittelhochdeutschen überlagert:

Stammformen (mhd.)
mhd. beginnen, beginne - began / begunde - begunden - begunnen



Damit ist das Schlimmste überstanden! Die Klassen 2 und 3 sind vergleichsweise harmlos.

b) Klasse 2

-ōn-Verben: Wortstamm + ō-Suffix + Flexiv

Das stammbildende Suffix lautet im Germanischen und Althochdeutschen -ō-, das Allomorph für den {Inf. Präs.} wieder {-n}.

Beispiel:

'salben': ahd.: salb-ō-n.
mhd.: salb-e-n

Die -ōn-Verben waren ursprünglich Verba agentis.

⇒ Ein 'Verbum agentis' bezeichnet eine Handlung, z.B. ackern, hämmern, nähen etc.

c) Klasse 3

-ēn-Verben: Wortstamm + ē-Suffix + Flexiv

Das stammbildende Suffix lautet im Germanischen und Althochdeutschen -ē-, das Allomorph für den {Inf. Präs.} ebenfalls {-n}.

Beispiel:

'haben': ahd.: hab-ē-n
mhd.: hab-e-n

Die -en-Verben hatten ursprünglich ingressive Bedeutung.

⇒ 'Ingressiva' sind Verben, die den Beginn einer Handlung oder eines Zustandes benennen: einschlafen, aufwachen, entflammen etc.

Anders als im Althochdeutschen sind im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen die Klassen 2 und 3 synchron nicht mehr zu unterscheiden:

ahd.: salb-ō-n - salb-ō-t-a - gi-salb-ō-t

mhd.: salb-e-n - salb-e-t-e - ge-salb-e-t;

ahd.: hab-ē-n - hab-ē-t-a - gi-hab-ē-t

mhd.: hab-e-n - hab-e-t-e - ge-hab-e-t.

Der Grund dafür liegt in der Abschwächung der starktonigen (Nebensilben-) Vokale vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen (⇒ S. 47).

Grundregel:

Beide Klassen bilden das Präteritum im Mittel- und Neuhochdeutschen gleich, und zwar jeweils mit Bindevokal (Rest des alten stammbildenden Suffixes -ō-resp. -ē-).

Klasse 2 (-ōn-Verben): Wortstamm + Bindevokal e + {-t-} + Präteritalflexiv

Klasse 3 (-ēn-Verben): Wortstamm + Bindevokal e + {-t-} + Präteritalflexiv

⇒ Anhang I, Findeliste: Schwache Verben, S. 134.

⇒ Anhang II, Flexion: Konjugation der Verben im Mittelhochdeutschen, S. 137.

Übersicht über die Bildung des Präteritums im Mittelhochdeutschen

1) Ablautprinzip (vor-indoeuropäisch)

Wechsel des Stammvokals nach den Regeln der Ablautklassen 1-6 + Präteritalflexive I

Beispiel: 'sprechen' (Klasse IV)
 mhd. sprechen, spriche - sprach - sprâchen - gesprochen

Präteritalflexive I		
	Indikativ	Konjunktiv
1./ 3. Sing.	sprach (Flexiv: -0)	spræch-e (Flexiv: -e)
2. Sing.	spræch-e (Vokal des Plurals mit UL + Flexiv -e)	spræch-e-st (Flexiv: -e-st)
1./ 3. Pl.	sprâch-en (Flexiv: -en)	spræch-en (Flexiv: -en)
2. Pl.	sprâch-et (Flexiv: -et)	spræch-et (Flexiv: -et)
Partizip	ge-sproch-en (Präfix 'ge-' + Flexiv: -en)	

Das Ablautprinzip ist heute nicht mehr produktiv.

2) Reduplikationsprinzip (vor-indoeuropäisch.)

Reduplikationspräfix + Lexem + Präteritalflexive I

Das dem Lexem vorgeschaltete Präfix ist in der Regel mit ihm zu einer neuen sprachlichen Einheit verschmolzen, d.h. es sind Sprachgesetze wirksam geworden, die vor allem im phonetisch-phonologischen Bereich anzusiedeln sind. Dadurch kann es auch hier zu einem Wechsel des Stammvokals kommen, der aber nichts mit dem Ablaut zu tun hat

Beispiel: 'fangen' (Klasse VIIa)

- got. fâhan, fâha - faifâh ['fe:fa:χ] - faifâhum - fâhans
(zum PPP ⇨ S. 78, Fußnote)
- mhd. vangen, vange - vienc - viengen - gevangen.

Leider gibt es auch die Möglichkeit, daß Ablaut und Reduplikation gemeinsam auftreten, was sich aber bis ins Mittelhochdeutsche schon wieder ausgeglichen hat:

- Beispiel: 'lassen' (Klasse VIIa)
- got. lêtan, lêta - lailôt ['le:lo:t] - lailôtum - lêtans
- mhd. lâzen, lâze - liez - liezen - gelâzen

Das Reduplikationsprinzip ist heute ebenfalls nicht mehr produktiv.

3) Prinzip der schwachen Verben (germanisch)

Gleicher Stammvokal + (Bindevokals /e/) + Präteritalmorphem {-t-} + Präteritalflexive II

- Beispiel: 'spielen' (Klasse II, ehemaliges -_n-Verb)
- mhd. spiln, spile - spilte - spilten - gespielt.

Präteritalflexive II		
	Indikativ	Konjunktiv
1./ 3. Sing.	spil-t-e (Flexiv: -e)	spil-t-e (Flexiv: -e)
2. Sing.	spil-t-est (Flexiv: -est)	spil-t-est (Flexiv: -est)
1./ 3. Pl.	spil-t-en (Flexiv: -en)	spil-t-en (Flexiv: -en)
2. Pl.	spil-t-et (Flexiv: -et)	spil-t-et (Flexiv: -et)
Partizip	ge-spil-t (Präfix 'ge-' + {-t-} + Flexiv: -0)	

Lediglich dieses Muster ist heute noch bei der Präteritalbildung neuer Verben aktiv.

Die Präterito-Präsentien

- ⇒ Ein 'Präterito-Präsens' ist ein ehemals starkes Verb, dessen einstige (starke) Präteritalformen Präsensbedeutung angenommen haben, so daß ein neues Präteritum nach dem Muster der schwachen Verben nachgebildet werden mußte.

Beispiel: Lat. noscere: 'kennenlernen'

1. Sg. Ind. Perfekt: novi:

ich habe kennengelernt = ich kenne, weiß (jetzt) (präsentischer Aspekt).

- ⇒ Demnach müssen die Präterito-Präsentien den Vokalwechsel der starken Verben aus dem Präteritum (Ablaut) nun im Präsens aufweisen.

Die wegen ihres Übertritts ins Präsens ausgefallenen Präteritalformen werden auf der Grundlage des Vokals im Infinitiv nach dem Muster der schwachen Verben mit {-t-}-Präteritalmorphem neu gebildet.

⇒ Starke Verben, S. 70.

⇒ Schwache Verben, S. 88.

Die Präterito-Präsentien des Deutschen sind ihrer Bedeutung nach weitgehend Modalverben.

- ⇒ Man versteht darunter solche Verben, die eine Einstellung zum Ausdruck bringen (Absicht, Notwendigkeit, Möglichkeit) und geeignet sind, die Aussage eines anderen Verbs entsprechend zu modifizieren (können, sollen, dürfen, müssen). Sie werden daher im allgemeinen nicht als Vollverben, sondern als Hilfsverben (Kopulativa) verwendet.

1) Die Präterito-Präsentien in der Reihenfolge der Ablautklassen

Vorbemerkung

Die in (...) geschriebenen Formen sind Nebenformen, die sich aufgrund weiterer phonetisch-phonologischer Prozesse ergeben haben, aber nicht der 'Idealform' entsprechen.

Solche im Sprachgebrauch stattfindenden Weiterentwicklungen sind vor allem bei häufig verwendeten Wörtern anzutreffen.

Ablautklasse Ia

mhd. rîten, rîte	-	reit	-	riten	-	geriten
------------------	---	------	---	-------	---	---------

1) wizzen: 'wissen'

Stammformen:

wizzen, weiꝛ	-	wiste	-	gewist
		(wisse)		
		(weste)	-	(gewest)
		(wesse)		

2) eigen: 'haben'

Stammformen:

eigen

Ablautklasse IIa

mhd. biegen, biuge	-	bouc	-	bugen	-	gebogen
--------------------	---	------	---	-------	---	---------

3) tugen: 'taugen'

Stammformen:

tugen, touc	-	tohte
(tügen)		(töhte)

Ablautklasse IIIa

mhd. binden, binde-	-	bant	-	bunden	-	gebunden
---------------------	---	------	---	--------	---	----------

4) gunnen: 'gönnen'

Stammformen:

gunnen, gan	-	gunde	-	gegunnet
(günnen)		(gonde)		(gegunnen)

5) kunnen: 'sich verstehen auf; über eine Fertigkeit, ein Talent verfügen'

Stammformen:

kunnen, kan	-	kunde
(künnen)		(künde)

Ablautklasse IIIb

mhd. werfen, wirfe -	warf	-	wurfen	-	geworfen
----------------------	------	---	--------	---	----------

6) dürfen: 'müssen, brauchen'

Stammformen:

dürfen, darf	-	dorfte	-	(bedorft)
(dürfen)		(dörfte)		

7) turren: 'wagen'

Stammformen:

turren, tar	-	torste
(türren)		(törste)

Ablautklasse IV

mhd. nemen, nime -	nam	-	nâmen	-	genommen
--------------------	-----	---	-------	---	----------

8) suln: 'verpflichtet, schuldig sein; sollen; werden (Futur)'

Stammformen:

suln, sal	-	solte
(süln)		
(sol)		(solde)
		(sölde)

Ablautklasse V

mhd. geben, gibe -	gap	-	gâben	-	gegeben
--------------------	-----	---	-------	---	---------

9) mugen: 'imstande sein; die (äußeren) Voraussetzungen haben für etwas'

Stammformen:

mugen, mac	-	mohte
(mügen)		(möhte)
(magen)		(mahte)
(megen)		
		(mähte)

Ablautklasse VI

mhd. tragen, trage -	truoc	-	truogen	-	getragen
----------------------	-------	---	---------	---	----------

10) müezen: 'können; dürfen; müssen'

Stammformen:

müezen, muoꝝ	-	muoste
		(muose)
		(müeste)
		(müese)

⇒ Im Gegensatz zu den starken Verben ist der qualitative Ablaut bei den Präterito-Präsentien in allen fünf Ablautklassen (I-V) vollständig durchgeführt. Es gibt also in den Klassen IV und V keine Ersatzformen aus dem Bereich des quantitativen Ablauts .

⇒ S. 70.

☹ Wie bei allen häufig gebrauchten Wörtern haben sich auch bei den Präterito-Präsentien im Laufe der Zeit Nebenformen gebildet, die lautgesetzlich nicht korrekt sind.

⇒ Anhang I, Findeliste: Präterito-Präsentien, S. 134.

⇒ Anhang II, Flexion: Konjugation der Verben im Mittelhochdeutschen, S. 138.

Besondere Verben

☹ Sie sind das Sorgenkind jedes Sprachbenutzers, da man oft bis ins *Indoeuropäische zurückgehen muß, um bei ihnen ein (meist recht kompliziertes) Regelwerk zu erkennen.

Im allgemeinen ist es einfacher, die einzelnen Formen auswendig zu lernen. Aber auch die Lektüre ahd. und mhd. Texte ist für ihre Kenntnis sehr nützlich.

1) Wurzelverben

⇒ Darunter versteht man solche Verben, die im *Indoeuropäischen über kein stammbildendes Suffix verfügten. Das Flexiv trat deshalb unmittelbar an den Wortstamm ('Wurzel') und ist im Laufe der Zeit mit ihm verschmolzen. Daß gerade diese Wörter eine so starke Veränderung erfahren haben, liegt wahrscheinlich daran, daß sie zu den am häufigsten gebrauchten gehören (Hilfszeitwörter, Verben für elementare Tätigkeiten).

'tun':

ahd.	tuon, tuon	-	tëta	-	tätum	-	gitân
mhd.	tuon, tuo(n)	-	tet(e)	-	tâten	-	getân

'gehen':

ahd.	gân, gân						
	gēn, gēn						
	gangan, gangu	-	giang	-	giangum	-	gigangan
mhd.	gân, gâ(n)	-	gie	-		-	gegân
	gēn, gē(n)	-	gie				
		-	gienc	-	giengen	-	(ge)gangen

'stehen':

ahd.	stân, stân						
	stēn, stēn						
	stantan, stantu	-	stuont	-	stuontum	-	gistantan
mhd.	stân, stâ(n)	-					gestân
	stēn, stê(n)	-					
		-	stuont	-	stuonden	-	gestanden

Zur Erklärung

Althochdeutsch:

Sowohl bei 'gehen' als auch bei 'stehen' existieren noch in ahd. Zeit jeweils zwei Verben mit gleicher Bedeutung nebeneinander:

- 1) das jeweilige Wurzelverb (gān /gēn; stān / stēn),
- 2) jeweils ein regelmäßiges starkes Verb: gangan (Klasse VIIa) und stantan (Klasse VI).

Während das starke Verb alle Formen in allen Zeitstufen bilden konnte, war das Wurzelverb ausschließlich auf das Präsens beschränkt.

Mittelhochdeutsch:

In mhd. Zeit erweitert sich der Kompetenzbereich des jeweiligen Wurzelverbs:

- 1) 'gân' / 'gên' bzw. 'stân' / 'stên' verdrängten die Präsensformen der starken Verben 'stantan' bzw. 'gangan'.
- 2) Beide Wurzelverben entwickelten sogar ein eigenes Part. Prät: 'gestân' und 'gegân'.
- 3) 'gân' / 'gên' bildete darüber hinaus ansatzweise sogar ein eigenes finites Präteritum (Ind. Sing.: 'gie').

Zur Erinnerung:
 Finite Verbformen:
 Alle Formen, die nach Tempus, Modus, Person und Numerus konjugiert werden können.
 Infinite Verbformen:
 "Unbestimmte" Formen wie Infinitiv oder Partizip.

'sein':

ahd.	sîn, bim / bin						
	wesan, wisu	-	was	-	wārum ³⁰		
mhd.	sîn, bin					gesîn	
	wesen, (wise)	-	was	-	wâren	-	gewesen
nhd.	sein, bin	-	war	-	waren	-	gewesen

Zur Erklärung

In der nhd. Konjugation von 'sein' überlagern sich zwei in ahd. Zeit noch getrennte Verben:

- 1) Alle mit /w/ anlautenden Formen gehen zurück auf das regelmäßige starke Verb 'wesân' (Ablautklasse V).
- 2) Das Wurzelverb 'sîn', in das seinerseits zwei indoeurop. Wurzelverben eingegangen sind:
 - a) ie. Stamm *es- bzw. schwundstufig *s-: alle Formen, die mit 'i' oder 's' anlauten,

30 Das 'r' in ahd. 'warum' bzw. mhd. 'wâren', nhd. 'waren' ist aus 's' hervorgegangen und lautgesetzlich korrekt (sog. 'Vernersches Gesetz', eine Ausnahmeregel zur 1. Lautverschiebung ⇒ S. 115). Dagegen beruht die nhd. Form 'war' auf einer Analogie: Das 'r' der Pluralformen wurde auf den Singular übertragen, um die Präteritalformen zu vereinfachen.

b) ie. Stamm *bheu- bzw. schwundstufig *bhū-: alle Formen, die mit 'b' anlauten.

Das Wurzelverb ist im Mittelhochdeutschen nur noch im Präsens und im Part. Prät. vertreten, im Neuhochdeutschen nur noch in den Formen des Präsens.

Übersicht über die Stammformen und den Indikativ Präsens von 'sein' im Neuhochdeutschen:

- 1) grün unterlegt: Formen, die auf 'wesān, wesen' zurückgehen;
- 2) gelb unterlegt: Formen des Wurzelverbs 'sīn, sīn' mit dem ie. Stamm *es- / *s-;
- 3) orange unterlegt: Formen des Wurzelverbs 'sīn, sīn' mit dem ie. Stamm *bheu- / *bhū-.

Stammformen				
Inf. Präs.	1. Sing. Ind. Präs.	1. Sing. Ind. Prät.	1. Plur. Ind. Prät.	Part. Prät.
sein	bin	war	waren	gewesen

Indikativ Präsens	
1. Sing.	ich bin
2. Sing.	du bist
3. Sing.	er, sie es ist
1. Plur.	wir sind
2. Plur.	ihr seid
3. Plur.	sie sind

2) Kontrahierte Verben im Mhd

⇒ Als kontrahierte Verben werden solche Verben bezeichnet, bei denen zwei Vokale miteinander verschmolzen sind, nachdem der Konsonant, der sie ursprünglich getrennt hatte, zwischen ebendiesen Vokalen ausgefallen war.

Dazu gehören vor allem die Verben 'lān' ('lassen') und 'hān' ('haben'), die im Ahd. nur in den Langformen existieren und erst im Mhd. Kontraktionen entwickeln:

ahd. lā-3-an > lā- -an > mhd. lān;
 ahd. ha-b-ēn > ha- -ēn > mhd. hān.

'lassen':
 mhd. lân, lân - lie
 (lâzen) - liez - liezen - gelâzen

'haben':
 mhd. hân, hân - hâte - hâten - gehât
 (hæte)³¹ - (hæten)
 (hêt(e)) - (hêten)
 (het(e)) - (heten)
 (hat(t)e) - (hat(t)en) - (gehat)

Daneben gibt es noch Einzelformen, die ebenfalls recht häufig in mhd. Texten auftreten:

'du liegst':	ligest	>	li- -est	>	lîst
'er liegt':	liget	>	li- -et	>	lît
'du gibst':	gibest	>	gi- -est	>	gîst
'er gibt':	gibet	>	gi- -bet	>	gît
'du klagst':	klagest	>	kla- -est	>	kleist
'er klagt':	klaget	>	kla- -et	>	kleit
'du sagst':	sagest	>	sa- -est	>	seist
'er sagt':	saget	>	sa- -et	>	seit
'du trägst':	tregest	>	tre- -est	>	treist
'er trägt':	treget	>	tre- -et	>	treit.

3) Sonderfall: mhd. wellen: 'wollen'

Bei den Präterito-Präsentien lag die Besonderheit darin, daß lautgesetzlich korrekte Präteritalformen präsentische Bedeutung annahmen und dann als neues Präsens fungierten (altes Präteritum > neues Präsens). Stattgefunden hat damit eine Tempusverschiebung.

Bei 'wellen' liegt eine Modusverschiebung vor, indem ehemals konjunktivische Formen in den Indikativ wechseln.

Der Grund liegt in der Semantik von 'wellen', das in seiner Bedeutung eine stark optativische Komponente besitzt ("Wunschcharakter").

mhd. wellen, wil(e) - wolte - wolten - ge-
 well(e)t
 (wolde)³² - (wolden) - (gewöl(le)t).

31 Die in (...) geschriebenen Formen sind erneut Nebenformen, wie sie in den Texten vorkommen, aber zusätzliche, nicht immer lautgesetzlich korrekte Elemente aufweisen (Umlaut, Vokalkürze).

32 Erneut Nebenformen, die im Sprachgebrauch belegt sind.

⇒ Anhang III, Flexion: Konjugation der 'unregelmäßigen' Verben im Mittelhochdeutschen, S. 139.

Bildung des Futurs I

Wie in der nhd. Umgangssprache übernimmt das Präsens weitgehend die Rolle des Futur I:

Beispiel:

Morgen fahre ich nach Hamburg

(Der Verbform nach liegt ein Präsens vor, doch ist der futurische Aspekt impliziert in dem Zeitadverb 'morgen').

Darüber hinaus aber kennt das Mittelhochdeutsche noch zwei weitere Möglichkeiten, die Nachzeitigkeit zum Ausdruck zu bringen:

1) Infinitiv Präsens in Verbindung mit den Modalverben 'suln', 'wellen' und 'müezen' :

Beispiele:

'ich werde gehen': ich sol gân / ich wil(e) gân / ich muoz gân

2) Partizip (!) Präsens in Verbindung mit 'werden' :

Beispiel:

'ich werde gehen': ich wirde gânde (gênde).

Anders als etwa im Englischen (Verlaufsform) hat sich im Neuhochdeutschen die Verbindung von Hilfsverb (Kopula) und Partizip Präsens nicht durchgesetzt, ebensowenig die Umschreibung des Futurs mit Hilfe von Modalverben. Der Grund ist vermutlich darin zu sehen, daß die Bedeutungsvielfalt der Modalverben semantische Eindeutigkeit vermissen ließ.

Beispiel:

'ich muoz gân':

Kann übersetzt werden mit 'ich werde gehen', 'ich kann gehen', 'ich muß gehen' und 'ich darf gehen'.

Da beide Möglichkeiten der Futurbildung des Mittelhochdeutschen sich im Neuhochdeutschen nicht haben durchsetzen können, ergab sich die Möglichkeit für eine neue, semantisch eindeutige Variante, die genaugenommen eine Kombination der beiden früheren ist:

Infinitiv Präsens + 'werden'.

Beispiel:

ich werde gehen.

Lektion IX

Konsonantische Veränderungen im Zusammenhang mit den Lautverschiebungen des Deutschen

1) Erste (germanische) Lautverschiebung

- ⇒ Es handelt sich dabei um die qualitative Veränderung indoeuropäischer Plosivlaute zu neuen Plosivlauten und Spiranten im *Germanischen.
 Die 1. Lautverschiebung (LV) trennt die germ. Einzelsprachen von den übrigen indoeurop. Sprachen.

Indoeuropäisch		➤	Germanisch	
Plosivlaute			Plosive und Spiranten	
Artikulationsart			Artikulationsart	
stimmlos	p t k	f b h	stimmlose Spiranten	
stimmhaft	b d g	p t k	stimmlose Plosive	
stimmhaft + behaucht	b ^h d ^h g ^h	b d g	stimmhafte Plosive	

⇒ 1. Zwischenkapitel, Punkt 3: Konsonanten, S. 31.

Zur Erläuterung:

Wie die farbig unterlegten Felder zeigen, ist in der Summe kaum etwas "verlorengegangen": Stimmlose und stimmhafte Plosivlaute sind auch im *Germanischen noch vorhanden, auch wenn sie sich jeweils neu aus der Verfügungsmasse der ie. Plosivlaute konstituierten.

Lediglich die Merkmalkombination 'stimmhaft' + 'behaucht' ist im Germanischen zugunsten weiterer stimmloser Spiranten aufgegeben, wobei der Übergang zwischen einem behauchten stimmhaften Plosivlaut und einer Spirans fließend ist.

ßend ist.³³ Deshalb wurden die entsprechenden Felder mit unterschiedlichen, aber ähnlichen Farben unterlegt.

⇒ Eigentlich muß man sich kaum etwas Neues merken, denn alles taucht irgendwie wieder auf, nur eben woanders. Deshalb auch der Begriff 'Verschiebung'.

Beispiele:

1. LV	indoeuropäisch	gotisch	Bedeutung (nhd.)
/b/ > /p/	*slēb-	sleps	'Schlaf'
/d/ > /t/	*dek̑m̑	taihun ['tɛ:χun]	'zehn'
/g/ > /k/	*agros	akrs	'Acker'
/p/ > /f/	*pod-	fōtus	'Fuß'
/t/ > /p/	*tu	þu ['ðu]	'du'
/k/ > /h/	*kuon	hunds	'Hund'
/b ^h / > /b/	*bhrātor	brōþar ['bro:ðar]	'Bruder'
/d ^h / > /d/	*medhjo-	midjis	'Mitte'
/g ^h / > /g/	*ghosti-	gasts	'Fremdling'

Chronologie:

Die Datierung der 1. Lautverschiebung ist umstritten. Eckdaten: 1200-300 v.Chr.

⇒ Nicht erfaßt von der 1. Lautverschiebung wurden die phonetisch sehr stabilen Phonemverbindungen 'sp', 'st' und 'sk'.

Beispiel: 'Straße':

*ie. *strat- (lat. strata via: der hingebreitete (= gepflasterte) Weg)
 *westgerm. *strat-
 ahd. straz(3)a
 asächs. strata
 aengl. stræt

Dagegen verändern sich die ie. Phonemverbindungen 'pt' und 'kt' in der 1. Lautverschiebung zu 'ft' und 'ht':

Beispiele:

33 Auch im Nhd. gibt es noch behauchte Plosivlaute wie etwa in 'Tat' [t^ha:t^h] oder 'Kork' [k^hork^h], doch ist die Behauchung (Aspiration) nur ein zusätzliches phonetisches Merkmal ohne die im *Indoeuropäischen vorhandene phonologische Qualität. Allerdings sind behauchte Konsonanten ausdrucksstärker, d.h., sie werden mit höherer Intensität gesprochen.

'Haft': ie. *kapt- (lat. cap-t-us: 'gefangen') - germ. *hafta- (got. hafts);
 'Nacht': ie. *nokt- (lat. nox, noctis) - germ. *naht- (got. nahts).

a) Besonderheit: 'Vernersches Gesetz' ('Grammatischer Wechsel')



Leider gibt es zu dieser einfachen Regelung eine Ausnahme, die die Sache erheblich kompliziert, denn unter bestimmten Bedingungen hat die Entwicklung von /p/, /t/, /k/ einen Sonderweg beschritten.

Das Phänomen hat schon Jacob Grimm (1785-1863) erkannt, wußte aber dafür keine Erklärung. Er nannte es deshalb wertfrei "Grammatischen Wechsel". Erst der dänische Indogermanist Karl Verner (nach dem das Gesetz heute meist benannt wird) veröffentlichte 1875 die von ihm erkannten Gesetzmäßigkeiten.

Befund:

*indoeuropäisch	p		t		k	
*vorgermanisch	f	þ	þ	ð	h	g
*germanisch	f	b	b	d	h	g
Befund im Ahd.	f	b	d	d	h	g

Zum Verständnis der Tabelle:

gelb:

die normale Entwicklung der ie. stimmlosen Plosivlaute /p/, /t/ und /k/ in der 1. Lautverschiebung;

violett:

Sonderentwicklung, die als Vernersches Gesetz noch näher zu beschreiben ist;

rot:

die sog. Medienverschiebung, die als Sonderentwicklung zur 2. (!) Lautverschiebung gehört und weder etwas mit der 1. Lautverschiebung noch dem Vernerschen Gesetz zu tun hat, aber dummerweise in diesen Kontext gehört.

Das Vernersche Gesetz (VG)

Im Prinzip handelt es sich um ein Phänomen der gesprochenen Sprache, um eine artikulatorische Besonderheit, die auch im Neuhochdeutschen in einzelnen Mundarten und Dialekten vorkommt.

Denn die stimmlosen Plosivlaute /p/, /t/ und /k/ werden bekanntlich nicht überall gleich "hart" ausgesprochen: Etwa im Hessischen, Fränkischen, Thüringischen oder Sächsischen werden sie "erweicht", d. h. mit weniger Nachdruck gespro-

chen, ohne daß sie deswegen stimmhaft würden.


Beispiel:

Wenn ein Norddeutscher ein Paket aufgeben will, geht er zur Post, die er mit starker Anfangsemphase als [p^host] artikuliert. Ein Franke handelt genauso, benennt aber seine Paketabgabestelle mit weniger Nachdruck (Intensität) auf dem anlautenden Konsonanten [post]. Trotzdem wird das /p/ [p] damit nicht stimmhaft wie in /b/ [b], es wird nur "lenisiert". Oder anders ausgedrückt: Der Unterschied zwischen '(Brot) backen' und '(Koffer) packen' ist auch zwischen Main und Donau völlig präsent.

Für das 'Vernersche Gesetz' gilt exakt das Gleiche: Die alten stimmlosen Plosivlaute des *Indoeuropäischen wurden "weicher" artikuliert

- 1) in stimmhafter Nachbarschaft, und
- 2) in unbetonter Umgebung, d. h., wenn die vorangehende Silbe nicht den Haupttonakzent trug.

Das muß bereits in indoeuropäischer Zeit der Fall gewesen sein, sicher aber, bevor sich der Wortakzent im *Germanischen auf der 1. Silbe (außer bei Präfixen) verfestigte.

	Völlig klar! In stimmhafter und unbetonter Umgebung wird ein stimmloser Konsonant doch weniger prononciert gesprochen als in stimmloser und betonter.
---	---

Das wäre an sich noch kein Beinbruch und würde lediglich zu gebundenen Allophonen (⇒ Phonetik S. 33) führen, eventuell sogar nur in einzelnen Sprachregionen.

Dummerweise verändern sich in der 1. Lautverschiebung generell alle Plosivlaute. Damit rückten die "erweichten" Allophone von /p/, /t/, /k/ plötzlich in die Nähe der neuen stimmhaften Plosivlaute /b/, /d/ und /g/, die aus den ehemals stimmhaft-behauchten Plosivlauten /b^h/, /d^h/ und /g^h/ entstanden waren - und fielen schließlich mit ihnen zusammen.

Waren jedoch die für eine Lenisierung notwendigen Bedingungen (stimmhafte und unbetonte Nachbarschaft) nicht gegeben, unterblieb die "Erweichung" und der stimmlose Plosivlaut entwickelte sich "normal" weiter zur stimmlosen Spiranz.

Vernersches Gesetz (VG):

Die stimmlosen Plosivlaute des *Indoeuropäischen /p/, /t/ und /k/ wurden im Rahmen der 1. Lautverschiebung lenisiert ("erweicht"), wenn sie in stimmhafter Nachbarschaft standen und nicht die unmittelbar vorausgehende Silbe den freien ie. Worttonakzent trug.

Die dabei entstandenen Allophone überlagerten sich mit den aus /b^h/, /d^h/ und /g^h/ entstandenen stimmhaften Spiranten /b̥/, /d̥/ und /g̥/ und fielen schließlich mit den neuen stimmhaften Plosivlauten /b/, /d/ und /g/ zusammen.

b) Exkurs: Zur Akzentregel im *Indoeuropäischen

Anders als in den germanischen Sprachen, in denen grundsätzlich, außer in Präfixen und Fremdwörtern, die erste Silbe des Wortes den Haupttonakzent trägt (fester Akzent), war der Haupttonakzent im *Indoeuropäischen variabel (freier Akzent) und konnte nicht nur von Wort zu Wort, sondern sogar innerhalb des Deklinations- oder Konjugationsmusters eines einzelnen Wortes wechseln. Besonders eindrucksvoll zeigt das das Altgriechische:

Beispiel:

griechisch: '(das) Pferd':	(δ) ἵππος ['hipos]
'reiten':	ἵππεύειν[hi'po ^y e'in]
'(der) Reiter':	(δ) ἵππεύς [hip'o ^y s]
'(die) Reitbahn':	(δ) ἵππόδρομος [hi'podromos]
'(die) Reitkunst':	(ἡ) ἵππική [hipi'ke:]
'(die) Reiterei':	(οἱ) ἵππεῖς [hi'pe ⁱ s]

☹ Na wunderbar! Aber ich kann kein Indoeuropäisch - ich habe damals noch nicht gelebt.

Wo und bei welchen Wörtern ist Vernersches Gesetz eingetreten?

Eigentlich immer, wenn die Bedingungen gegeben waren. Besonders bemerkbar aber macht es sich noch heute bei den starken Verben. Denn sofern die durch VG bedingten lautlichen Veränderungen nicht im Mittel- oder Neuhochdeutschen durch Analogie (⇒ S. 51) wieder beseitigt wurden, sind davon die beiden letzten der anzugebenden Stammformen betroffen, wenn sie über einen entsprechend veränderbaren Konsonanten verfügten:

Plural Präteritum, Partizip Präteritum Passiv

Denn die ie. Akzentregel besagt, daß in allen Formen des Präsens und im Indikativ Singular des Präteritums der freie ie. Haupttonakzent auf dem Stammvo-

kal, also vor dem betroffenen Plosivlaut ruht, in den übrigen Formen des Präteritums dagegen dahinter. Nur dort sind somit die Bedingungen des Vernerischen Gesetzes erfüllt.

⇒ starke Verben, S. 70.

Beispiel:

'ziehen': mhd. ziehen (starkes Verb, Ablautklasse IIb)

	Inf. Präs.	1.Sg. Ind. Präs.	1. Sg. Ind. Prät.	1. Pl. Ind. Prät.	Part. Passiv	Prät.
ie.	*déuk-	*déuk-	*dók-	*duk-	*duk-	*duk-
germ.	*teuh-an	*tiuh-u ³⁴	*tau	*tug-um	*tug-ans	
ahd.	zioh-an	ziuh-u	zōh	zug-um	(gi)zog-an	
mhd.	zieh-e-n	ziuh-e	zōch	zug-en	(ge)zog-en	

Zur Erklärung der Farben:

gelb: /k/ > /h/ [χ] - 1. LV
violett: /k/ > /g/ > /g/ - VG

Weitere Beispiele aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen:

a) 'heben'

ahd.	heffan, heffu ¹	-	huob ²	-	huobum	-	(irhaban)
mhd.	heven, heve ¹	-	huop ³	-	huoben	-	(erhaben)
nhd.	heben, hebe ⁴	-	hob	-	hoben	-	gehoben

¹ Doppelkonsonanz aufgrund westgerm. Konsonantengemination (⇒ S. 80), da das Wort ursprünglich ein j-Präsens (⇒ S. 75) war, vgl. lat. cap-i-o. Im Mhd. ist die Doppelkonsonanz bereits wieder aufgehoben.

² Eigentlich müßte hier im Ahd. ein 'f' stehen, doch haben sich hier die Formen mit VG bereits auf das ganze Präteritum ausgebreitet (⇒ Analogie, S. 51).

³ <p>: Die Auslautverhärtung (⇒ S. 56) wird im Mhd. auch geschrieben.

⁴ Durch Analogie haben sich im Nhd. die Formen mit VG auch im Präsens durchgesetzt.

b) 'schneiden'

ahd.	snīdan, snīdu ¹	-	sneid ¹	-	snitum ¹	-	gisnitan ¹
mhd.	snīden, snīde	-	sneit ²	-	sniten	-	gesniten
nhd.	schneiden, schneide	-	schnitt ³	-	schnitten	-	geschnitten

¹ Eigentlich wäre hier ein Wechsel von stimmloser Spiranz /p/ und stimmhaftem Plosivlaut /d/ zu erwarten. Aber beide Konsonanten haben sich im Rahmen der

34Hebung: indoeurop. /e/ > /i/ im *Germanischen vor /i/, /j/ und /u/ der Folgesilbe.

2. Lautverschiebung zu /d/ bzw. /t/ weiterentwickelt (⇒ Medienverschiebung S. 117).

² <t>: Mhd. Auslautverhärtung.

³ Durch Analogie haben sich die Formen mit VG im Nhd. im gesamten Präteritum durchgesetzt, nicht aber im Präsens.

c) 'werden'

ahd. werden, wirdu ¹	-	ward	-	wurtum	-	wortan ²
mhd. werden, wirde	-	wart ³	-	wurten	-	worden ⁴
				(wurden) ⁴	-	(ge)worden ⁵
nhd. werden, werde	-	ward	-	wurden	-	geworden
		(wurde) ⁶				

¹ Medienverschiebung.

² Ahd. 'werdan' bildet das Partizip Präteritum ohne das Präfix 'ge-'.

³ <t>: Mhd. Auslautverhärtung.

⁴ Die lautgesetzlich korrekten Formen mit VG werden bereits in fmhd. Zeit zunehmend durch Analogieformen aus dem Präsens abgelöst.

⁵ Die (seltenen) Formen ohne 'ge-' im Part. Prät. werden im Mittelhochdeutschen an die übrigen Formen des Part. Prät. angeglichen (Analogie). Allerdings bleibt 'worden' zur Umschreibung des Passivs erhalten: (wir sind) besiegt worden.

⁶ Die Form 'ward' existiert im Nhd. (wenn überhaupt) nur noch in altertümlicher oder poetischer Sprache: Genesis (= Bibel, Altes Testament, 1. Buch Mose) 1,1,3: Vnd Gott sprach / Es werde Licht / Vnd es ward Licht (Luther 1545) - Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht (Einheitsübersetzung 1999).



Aber dann ist da noch so ein Sonderfall...

Mehr aus Versehen ist das alte ie. /s/ in das Vernersche Gesetz geraten. Dumm gelaufen!

Es war ja gar kein Plosivlaut, sondern eine Spiranz. Doch als sich die neuen Spiranten bildeten, wurde auch hier in stimmhafter und unbetonter Nachbarschaft die ursprünglich stimmlose, spirantische Artikulation "aufgeweicht", während sie in stimmloser, betonter Nachbarschaft in der alten Form erhalten blieb.

*indoeuropäisch:	s	
*vorgermanisch:	s	ʃ
*germanisch:	s	r

Zur Erklärung der Farben:

grün:

Das alte ie. /s/ bleibt unverändert.

violett:

Das /s/ wird nach den Regeln des VG lenisiert und fällt schließlich mit /r/ [r] zusammen.

⇒ Sieht man einmal davon ab, daß der Ausgangskonsonant kein Plosivlaut, sondern eine Spiranz war, ist der Rest mit dem Verner-schen Gesetz identisch.

Definitiv findet sich für die Entwicklung von vorgerm. [s] > germ. /r/ auch die Bezeichnung Rhotazismus.

Beispiele:

'sein'

ahd.	wesan, wisu	-	was	-	wārum	-	*giweran ¹
mhd.	wesen, wise	-	was	-	wâren	-	gewesen ²
nhd.	(sein, bin)	-	war ³	-	waren	-	gewesen.

¹ Die Form *giweran ist im Ahd. nicht belegt.

² Im Mittelhochdeutschen wird das PPP neu gebildet, doch nicht lautgesetzlich mit VG, sondern in Analogie zu den Formen des Präsens und der 1./3. Indikativ Präteritum mit "normalem" /s/.

³ Im Neuhochdeutschen wurde der durch VG bedingte s / r-Wechsel weitgehend beseitigt, indem alle Formen mit Ausnahme des PPP jetzt /r/ aufweisen, also die Variante nach VG.

'lesen'

ahd.	lesan, lisu	-	las	-	lārum	-	gileran
mhd.	lesen, lise	-	las	-	lâren	-	gelesen ¹
nhd.	lesen, lese	-	las	-	lasen	-	gelesen ²

¹ Die Form 'geleran' (mit VG) ist bereits in mhd. Zeit durch Analogie zu den Formen mit /s/ beseitigt.

² Im Nhd. sind alle Formen mit /r/ getilgt. Formen mit VG kommen nicht mehr vor.

Die Stammformen des Neuhochdeutschen zeigen, daß der Umgang mit den VG-Formen recht willkürlich sein kann. In dem Bestreben, die Konjugationsreihen einheitlich zu gestalten, kann es vorkommen, daß

a) das Verner-sche Gesetz Formen erfaßt hat, die ursprünglich nicht davon betroffen waren:

Beispiele:

nhd.: heben, hebe - hob; zog; schnitt; war,

b) während umgekehrt Formen mit ursprünglich Vernerschem Gesetz dieses in-
zwischen abgelegt haben:

Beispiele:

wurden - geworden; lasen - gelesen; gewesen.



Das sind Analogien!

Richtig! Nachfolgend einige Analogien, in denen das VG sich weiter ausge-
breitet hat:

nhd. heben, hebe - hob - hoben - gehoben: vollständige Analogie

nhd. ziehen, ziehe - zog - zogen - gezogen: partielle Analogie

nhd. sein, bin - war - waren - gewesen: partielle Analogie

Häufiger aber wurde es wieder beseitigt, oft sogar vollständig:

nhd. lesen, lese - las - lasen - gelesen: vollständig beseitigt.

2) Zweite (hochdeutsche) Lautverschiebung

⇒ Es handelt sich dabei um die qualitative Veränderung der germani-
schen stimmlosen Plosivlaute /p/, /t/ und /k/ zu Spiranten oder Affrika-
ten (Verbindung von Plosivlaut und Spiranz).

Die 2. Lautverschiebung trennt den hochdeutschen Sprachraum vom
niederdeutschen (sog. Benrather Linie).

*germanisch:	p			t			k		
althochdeutsch:	ff	f	pf	ʒʒ	ʒ	z	hh	h	*

Zur Erklärung der Farben:

gelb: /p/, /t/, /k/ > Doppelspiranz /f/, /ʒ/, /h/ inlautend zwischen Vokalen,

rot: /p/, /t/, /k/ > Einfachspiranz /f/, /ʒ/, /h/ auslautend nach Vokal,

grün: /p/, /t/, /k/ > Affrikata /pf/, /z/ [ts] im Anlaut, in der Geminatio und in
Konsonantenverbindungen.

* Die Affrikata /kch/ [kχ] ist nur im Hochalemannischen eingetreten.

Beispiele:

2. LV	*germanisch	althochdeutsch	Bedeutung (nhd)
p > ff	*drep-	treff-an	'treffen'
p > f	*skipa	skif	'Schiff'
p > pf	*paþa	pfad	'Pfad'
t > ʒ	*et-a	ezzan (eʒʒan)	'essen'
t > ʒ	*hwat	(h)waz (waʒ)	'was'
t > z	tīði	zīt	'Zeit'
k > hh	*mak-ō	mahhōn	'machen'
k > h	*ek(lekan)	ih	'ich'
k > kch	*werka	werc	'Werk'

Da die Verschiebung des Plosivlautes /k/ zur Affrikate [kx] nur im Hochalemannischen (Schweiz) eingetreten ist, bleibt das /k/ in Affrikatastellung im Althochdeutschen unverändert.

Chronologie:

5. - 8. Jahrhundert n. Chr.



Die in der 1. LV unverändert gebliebenen Phonemverbindungen 'sp', 'st' und 'sk' haben im allgemeinen auch die 2. LV unbeschadet überstanden.

Allerdings wird 'sk' im Mhd. monophonemisiert, d.h. aus einer Phonemverbindung entsteht ein einziges neues Phonem: 'sk' > 'sch' [ʃ].

Beispiele:

'spinnen': *germ. *spenn- (got. spinnan) - ahd. spinnan - mhd. spinnen;

'Stein': *germ. *staina (got. stains) - ahd. stein - mhd. stein;

aber:

'Schiff': *germ. *skipa (got. skip) - ahd. skif - mhd. schif.

Sprachgeographische Verbreitung:

Die Grenze zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch bildet die sog. 'Benrather Linie', eine gedachte Linie, die bei dem Ort Benrath (nördlich von Düsseldorf) den Rhein überschreitet und entlang einer Strecke Düsseldorf - Kassel - Magdeburg - Berlin verläuft. Damit ist allerdings nur der ungefähre Verlauf skizziert; zahlreiche Abweichungen und Übergänge sind festzustellen.

Langfristig fällt eine Verschiebung nach Norden auf, was bedeutet, so daß das niederdeutsche Gebiet (also die Region, in der Plattdeutsch gesprochen wird), sich verkleinert.

⇒ Karte 6: Gliederung der deutschen Dialekte nach den Grenzen der 2. Lautver-

schiebung (König, S. 64).

Ein Sonderproblem bildet der 'Rheinische Fächer'. Man versteht darunter die Staffelung der in der 2. Lautverschiebung entstandenen Spiranten und Affrikaten in ihrer Ausbreitung nach Norden.

Dabei ist zu beobachten, daß die 'ik' - 'ich' - Linie am weitesten in den Norden vorgeschoben ist (bis fast an die Grenzen von Duisburg), die 'appel' - 'apfel' - Linie hingegen noch südlich von Mannheim und Heidelberg verläuft.

a) Besonderheit: Medienverschiebung

⇒	Begriffsbestimmung: Unter 'Medien' (im sprachwissenschaftlichen Sinn) versteht man die stimmhaften Plosivlaute /b/, /d/ und /g/.
---	--

Dieser mißverständliche und deshalb in der modernen Sprachwissenschaft kaum mehr verwendete Begriff stammt aus der griechisch-lateinischen Schulgrammatik und bezieht sich auf die Ausspracheverhältnisse im *Indoeuropäischen. Dort waren bekanntlich (⇒ 1. Lautverschiebung, S. 107) bei den Plosivlauten drei Varianten zu unterscheiden:

stimmlos stimmhaft stimmhaft-behaucht.

Bei deren Gewichtung ging man davon aus, daß die stimmhaft-behauchten Laute mit dem meisten Nachdruck gesprochen würden, die stimmlos-unbehauchten folglich mit dem geringsten (heißen deshalb 'tenues' = die Dünnen). Die stimmhaft-unbehauchten Plosivlaute stehen auf dieser angenommenen Skala "in der Mitte", weshalb sie "mediae" (= die Mittleren) heißen.

Übrigens: In der griechisch-lateinischen Schulgrammatik sind Sprachlaute weiblich.

Ei der Daus! Was es nicht alles so gibt..



Die 'Medienverschiebung' ist eine Zusatzentwicklung zur 2. (hochdeutschen) Lautverschiebung.

Es ist aber davon nur das Phonem /d/ betroffen.

Richtig, allerdings mit Folgewirkung auf das Phonem /p/, obwohl dieses keine Media, sondern eine stimmlose Spiranz ist.

Zur Erklärung:

Da in der 2. Lautverschiebung das /t/ aus dem deutschen Konsonanteninventar verschwunden war, aber offensichtlich die Notwendigkeit bestand, eine Opposition zu dem stimmhaften Plosivlaut /d/ herzustellen, wurde es auf Umwegen resti-

tuiert:

/t/: Entwickelte sich neu aus dem alten stimmhaften Plosivlaut /d/;

/d/: Entstand neu aus der alten stimmlosen Spiranz /þ/, die seither im Deutschen fehlt. Anders im Englischen, wo der alte /þ/-Laut als 'th' bekanntlich erhalten blieb [θ und ð].

*germanisch	d	þ
althochdeutsch	t	d

Beispiele:

'Tag': germ. *daga (got. dags) - ahd. tag - mhd. tac

'Donner': germ. *þunra (altnord. þunarr) - ahd. donar - mhd. doner

Aber auch die Medienverschiebung bezeichnet noch nicht das Ende der Entwicklung, denn in nasaler Umgebung wird das im Althochdeutschen aus /d/ entstandene /t/ durch mhd. Lenisierung (⇒ S. 74) wiederum zu /d/ "zurückentwickelt".



Der Konsonatismus kann ganz schön verwirrend sein!

Vor allem können die verschiedenen Phänomene wunderbar zusammenwirken. Davon sind besonders die Stammformen der starken Verben betroffen. Im einzelnen kommen in Frage:

- 1) 1. Lautverschiebung (LV),
- 2) Vernersches Gesetz (VG),
- 3) Medienverschiebung (MV),
- 4) Mhd. Auslautverhärtung (AV):

Beispiel: nhd. 'leiden' (nur Konsonantismus)

	Inf. Präs.	1. Sg. Ind. Präs.	1. Sg. Ind. Prät.	1. Pl. Ind. Prät.	Part. Prät. Pass.	Phänomen
*ie.	léit-	léit-	lóit-	lit- ^u	lit- ^u	
*germ.	līþ-a-n	līþ-a	laiþ	lid-um	lid-a-ns	1.LV, VG
ahd	līd-a-n	līd-u	leid	lit-um	(gi)lit-a-n	MV
mhd.	līd-e-n	līd-e	leit	lit-en	gelit-e-n	AV

Nimmt man jetzt noch die nhd. Stammformen hinzu, tritt im Bereich des Konsonantismus eine weitere Lautgesetzlichkeit hinzu:

nhd.	leiden	leide	litt	litten	gelitten	Gemination nach Kurzvokal verschrift- licht
------	--------	-------	------	--------	----------	---

Lektion X

Flexionen im Mittelhochdeutschen

1) Substantivflexion

a) Übersicht über die nhd. Substantivflexion

Zur Erklärung der Tabelle auf S. 121.

1) Genus:

Angabe zum 'Geschlecht' des Nomens (Maskulinum, Femininum, Neutrum);

2) Numerus:

Unterscheidung zwischen Singular und Plural. Ausgangspunkt ist dabei der Nominativ Singular, der als 'unmarkiert' (0) angesetzt wird. Verglichen wird der Nominativ Plural, die Abweichungen werden verzeichnet.

3) Kasus:

Die Unterscheidung nach den 'Fällen'. Ausgangspunkt ist erneut der Nominativ Singular (0) als 'unmarkierter' Kasus, diesmal verglichen mit dem Genitiv Singular. Die Abweichungen werden erneut verzeichnet.

4) Deklinationstyp:

Es wird unterschieden zwischen "starker" und "schwacher" Deklination. "Schwach" bedeutet, daß in allen Kasus mit Ausnahme des Nom. Sg. die Kasusendungen '-n' oder '-en' auftreten. Nomina, die nicht auf '-n' oder '-en' flektieren, gelten als "stark" (Ausnahme: Dativ Plural).

Treten innerhalb des gleichen Paradigmas (Flexionsmusters) "starke" und "schwache" Formen auf, liegt "gemischte Flexion" vor (Beispiel: der Staat - des Staates - die Staaten).

Beispiel	Genus	Numerus	Kasus	Deklinationstyp
Lehrer	Mask.	0	-s	stark
Fenster	Neutr.	0	-s	
Tisch	Mask.	-e	-es	stark
Wort ₁	Neutr.	-e	-es	
Trübsal	Femin.	-e	0	stark
Leib	Mask.	-er	-es	stark
Rind	Neutr.	-er	-es	
Vater	Mask.	Umlaut	-s	stark
Kloster	Neutr.	Umlaut	-s	
Mutter	Femin.	Umlaut	0	stark
Gast	Mask.	Umlaut + -e	-es	stark
Floß	Neutr.	Umlaut + -e	-es	
Hand	Femin.	Umlaut + -e	0	stark
Mann	Mask.	Umlaut + -er	-es	stark
Wort ₂	Neutr.	Umlaut + -er	-es	
Uhu	Mask.	-s	-s	stark
Auto	Neutr.	-s	-s	
Lok	Femin.	-s	0	stark
Hase	Mask.	-n	-n	schwach
Mensch	Mask.	-en	-en	schwach
Staat	Mask.	-en	-es	gemischt
Ohr	Neutr.	-en	-(e)s	
Frau	Femin.	-en	0	gemischt
See	Mask.	-n	-s	gemischt
Ende	Neutr.	-n	-s	
Gabe	Femin.	-n	0	gemischt

Ergebnisse:

1) Maskulina und Neutra stimmen im Neuhochdeutschen in der Substantivflexion weitgehend überein. Von den Feminina trennt sie deren in allen Kasus unmarkierter Singular.

2) Für die Zuordnung der Plural-Allomorphe spielt die Zugehörigkeit der Substantive zu einem bestimmten Deklinationstyp keine Rolle. Insgesamt kennt das Neuhochdeutsche neun verschiedene Plural-Allomorphe.

b) Die Substantivflexion in ihrer Entwicklung

Viel strenger als im Neuhochdeutschen war die Verteilung der Substantiv-Flexive (Kasusendungen) im *Indoeuropäischen und *Germanischen an das Genus des jeweiligen Nomens gebunden.

Beispiel:

Nom. Pl.:	Mask.	-es
	Fem.	-es
	Neutr.	-eð. ³⁵

Zwischen Wortstamm und Flexiv tritt in der Regel noch ein stammbildendes Suffix, nach dem die einzelnen Deklinationsklassen unterschieden werden:

Beispiel:

'(der) Tag' (Nom. Sg.):	*indoeurop.:	*dhegh - o - s
'die Tage' (Nom. Pl.):		*dhegh - o - es:
'den Tagen' (Dat. Pl.):		*dhegh - o - mis:

Der Verfall des *indoeurop. Flexivsystems ist Ergebnis der Nebensilben-Abschwächung, die schon im Germanischen beginnt und sich im Althoch- und Mittelhochdeutschen fortsetzt (⇒ S. 47).
⇒ Der Grund dafür war die Verfestigung des freien Haupttonakzents des *Indoeuropäischen auf der erste Silbe im *Germanischen (ausgenommen Präfixe) aufgrund der Anfangsbetonung der Wörter (⇒ S. 111).

Stammbildende Suffixe und Flexive sind davon gleichermaßen betroffen. Trotzdem erfolgt in der Grammatik die Klassifikation der Substantive nach ihrem ehemaligen stammbildenden Suffix.

Beispiel:

(-o/-)-a-Klasse:	stammbild. Suffix im *Indoeurop.:	- o -	*dhegh-o-s
	stammbild. Suffix im *Germ.	- a -	*dag-a-s

³⁵ Bei dem 'ð' handelt es sich um eine 'Spezialität' des *Indoeuropäischen: den sog. Laryngal. Man versteht darunter Kehlkopflaute (griechisch: lárynx: der Kehlkopf), von denen es im *Indoeuropäischen gleich drei unterschiedliche ($\partial_1, \partial_2, \partial_3$) gibt. Laryngale sind keine eigenständigen Phoneme, sondern kommen nur in Verbindung mit Vokalen vor. Dummerweise hatte die traditionelle deutsche Schulgrammatik das ð-Zeichen nach dem Vorbild des Schwa-Lautes des Hebräischen bereits zur Kennzeichnung des unbetonten Nebensilbenvokals im Deutschen (⇒ S. 47) gewählt, so daß sich hier zwei Zeichen überlagern, die nichts miteinander zu tun haben.

c) Die Substantivklassen im Mittelhochdeutschen

Die folgende Übersicht orientiert sich an der nhd. Substantiv-Flexion und verzeichnet für das Mittelhochdeutsche nur die entsprechenden Abweichungen, die rot markiert sind.

Beispiel	Klasse	Maskulina		Feminina		Neutra	
		stark	schwach	stark	schwach	stark	schwach
'Tag' 'Wort'	-a	tac ³⁶				wort ¹ Nom./ Akk. Pl. en- dungs- los: diu wort	
'Gabe'	-ō			gebe ³⁷			
'Gast' 'Kraft'	-i	gast		kraft Gen./Dat Sg.: kref- te			
'Lamm'	-az					lamb	
'Bruder' 'Mutter'	-er	bruoder Gen. Sg.: des bruo- der		muoter			
'Hase' 'Frau' 'Ohr'	-n		hase		frouwe- Nhd. nur noch im Pl. schwach		ôre Nhd. nur noch im Pl. schwach

36 Zur a-Klasse gehören noch zwei Unterklassen, bei denen das stambbildende Suffix noch durch die Halbvokale /i/ oder /u/ zu -ja- und -wa- erweitert ist. Das (scheinbare) Flexiv im Nom. Sing. ist letzter Rest des stambbildenden Suffixes.

-ja- Klasse: Mask.: mhd. hirte-0 Neutr.: mhd. künne-0 ('Geschlecht')

-wa- Klasse: mhd. sê-0 mhd. knie-0

37 Auch in der ô-Klasse gibt es Unterklassen mit den Halbvokalen /i/ und /u/ im stambbildenden Suffix:

-jō-Klasse: mhd. sünde-0

-wō-Klasse: mhd. brâwe-0 ('Braue').

'Mann'	Wur-	man		naht			
'Nacht'	zel-						
	nom.						

Ergebnisse:

- 1) Während das Neuhochdeutsche neun verschiedene Möglichkeiten der Pluralbildung kennt (Plural-Allomorphe), sind es im Mittelhochdeutschen nur sieben.
- 2) Im Mittelhochdeutschen gibt es nur eine "starke" und eine "schwache" Flexion, keine "gemischte" wie im Neuhochdeutschen, in der sich beide Flexionstypen überlagern.
- 3) Die Distribution der Plural-Allomorphe ist im Mittelhochdeutschen stärker als im Neuhochdeutschen durch das Genus der Substantive und deren semantische Gruppenbildung bedingt.

Beispiel:

Das Plural-Allomorph 'Umlaut + -er' ist im Mhd. auf Neutra beschränkt und umfaßt vor allem Tiernamen.

Im Nhd. wird es auch auf andere Genera und Nomina aus anderen Deklinationen übertragen (Mann - Männer).

⇒ Anhang IV, Flexion: Deklination der Nomina, S. 144.

2) Adjektivflexion

Wie bei den Substantiven muß auch bei den Adjektiven zwischen "starker" und "schwacher" Flexion unterschieden werden.

"Schwache" Flexion:

Sie entspricht in allen drei Genera völlig der Deklination der "schwachen" Substantive (wie 'hase', 'frouwe', 'ôre').

"Starke" Flexion:

Sie entspricht weitgehend der Deklination der a-Klasse (Maskulina und Neutra) bzw. der ô-Klasse (Feminina). In einigen Kasus erfolgen jedoch Anleihen an die Flexion des Artikels bzw. Demonstrativpronomens 'der, diu, daz'.

Vor allem bei den unflektierten Formen der Substantivflexion tritt pronominale Flexion auf, mitunter sogar als der Normalfall. Häufig existieren aber auch nominale und pronominale Formen nebeneinander.

Beispiel (die pronominalen Formen sind rot hervorgehoben):

	Maskulina	Feminina	Neutra
Nom. Sg.	blint / blinder	blint / blindiu	blint / blindez
Gen. Sg.	blindes	blinder(e)	blindes
Dat. Sg.	blindem(e)	blinder(e)	blindem(e)
Akk. Sg.	blinden	blinde	blint / blindez
Nom. Pl.	blinde	blinde	blindiu
Gen. Pl.	blinder(e)	blinder(e)	blinder(e)
Dat. Pl.	blinden	blinden	blinden
Akk. Pl.	blinde	blinde	blindiu

Auch wer nicht täglich mittelhochdeutsch spricht, kann meist passiv die vorliegenden Formen erkennen und richtig zuordnen.

Attributiv - Prädikativ:

Wie im Neuhochdeutschen wird das Adjektiv im Mittelhochdeutschen attributiv und prädikativ verwendet.

- ⇒ 1) Attributive Verwendung: Das Adjektiv steht in Verbindung mit einem Nomen.
 2) Prädikative Verwendung: Das Adjektiv steht in Verbindung zum Prädikat, mithin also zum ganzen Satz.

Attributiv gebrauchte Adjektive in Verbindung mit Nomina sind in der Regel "schwach" flektiert

- nach dem bestimmten Artikel 'der, diu, daz',
- nach den Demonstrativpronomina 'dirre, disiu, ditze' und 'jener, jeniu, jenez',
- nach dem Possessivpronomen 'mîn, dîn, sîn'.

In allen übrigen Fällen herrscht "starke" Flexion vor.

- ! Das ist leider nur eine Faustregel. So findet sich auch in den unter a) - c) genannten Fällen immer wieder "starke" Flexion.

Prädikativ gebrauchte Adjektive

sind im allgemeinen flexionslos ("stark"), doch kommen auch flektierte Formen vor.



Das darf doch nicht wahr sein! Können die denn kein Mittelhochdeutsch? Ich muß es doch auch lernen ...

Besonderheit:

Das attributive Adjektiv kann auch hinter dem Bezugsnomen stehen. In diesem Falle ist es in der Regel endungslos ("stark").

Beispiel: der guote ritter ("schwach", weil nach dem bestimmten Artikel)
aber: der ritter guot ("stark", da nach dem Bezugsnomen).

Allerdings finden sich hin und wieder auch hier flektierte Formen nach dem Bezugsnomen:
der ritter guote.

4) Pronominalflexion

Wie das Neuhochdeutsche verfügt auch das Mittelhochdeutsche über diverse Pronomina:

- bestimmter Artikel: der, diu, daz;
- unbestimmter Artikel: einer, einiu, einez;
- Personalpronomen: ich, du, er, si(u), ez;
- Possessivpronomen: mîn, dîn, sîn;
- Reflexivpronomen: sich;
- Demonstrativpronomina: der, diu, daz;
dirre, disiu, ditze (diz);
ander, and(e)riu, and(e)res;
jener, jeniu, jenez;
- Interrogativpronomen: wer, waꝥ
- Relativpronomina: der, diu, daz;
swer, swaꝥ;
swelch, swelchiu, swelchez.
- Identitätspronomen: selp

Hinzukommen zahlreiche Indefinitpronomina:

- 'jeder': iegelîch, iewelch, ieweder;
- 'man': man, ieman;
- 'mancher': manec, etelîch;
- irgendeiner': dechein, eteswer, etelîch, deweder, ieman;
- 'keiner': nehein, enkein, neweder, enweder, nieman, dehein;
- 'alles': al;
- 'etwas': iht, etwaꝥ;
- 'nichts': niht.



In den meisten Fällen entspricht die Flexion dem Neuhochdeutschen.

Die wichtigsten Abweichungen:

A) Personale Pronomina (bilden Formen in allen drei Personen)

Personalpronomen (nur abweichende mhd. Formen)					
	'ich'	'du'	'er'	'sie'	'es'
Nom. Sing.				siu, sî	
Gen. Sing.	mîn, mî- nes	dîn, dînes	es		es
Nom. Pl.					siu
Dat. Pl.		iu			
Akk. Pl.					siu

Reflexivpronomen: Abweichungen beschränken sich auf die 3. Person, vor allem im Dativ, der nicht wie im Neuhochdeutschen einheitlich mit dem Reflexivpronomen 'sich', sondern mit den nichtreflexiven Formen von 'ihr' gebildet wird, differenziert nach Genus und Numerus:

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Dat. Sing.	im(e)	ir(e)	im(e)
Dat. Plural	in		

B) Nichtpersonale Pronomina (bilden Formen nur in der 3. Person)

Die in diese Gruppe gehörenden Demonstrativ-, Relativ-, Interrogativ- und Indefinitpronomina orientieren sich weitgehend an der Flexion des bestimmten Artikels, die nur in drei Fälle von der des Neuhochdeutschen abweicht:

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Nom. Sing.		diu	
Nom. Plural			diu
Akk. Plural			diu

Das war's eigentlich schon! Alles Weitere ergibt sich im Lauf der Zeit mehr oder weniger von selbst



Geschafft!

Anhang I

Findeliste zur erfolgreichereren Benutzung der mittelhochdeutschen Wörterbücher

Vorbemerkung: Die nachfolgenden Findelisten sollen die Arbeit mit den mhd. Wörterbüchern erleichtern, indem sie von jeder beliebigen Verbform im Text Rückschlüsse auf die im Wörterbuch verzeichnete Form des Infinitivs erlauben.

Obwohl auch schwache Verben und Präterio-Präsentien hier mit aufgeführt werden, sind die Findelisten doch in erster Linie zur Bestimmung der Infinitivformen von starken Verben gedacht.

Die Vorgehensweise ist dabei ganz einfach:

1) Im Text steht eine unbekannte Form, die nachgeschlagen werden muß. Handelt es sich dabei um ein Verb?

2) Was für eine Verbform liegt vor?

- Tempus: Präsens Präteritum,

- Modus: Indikativ Konjunktiv,

- Numerus: Singular Plural,

- Person: 1. Person 2. Person 3. Person,

Wenn sich nicht alle Teilaspekte zweifelsfrei klären lassen, liegt vielleicht eine infinite Verbform (Infinitiv, Partizip) vor.

3) Welche Findeliste ist die richtige?

- starke Verben schwache Verben,

- Sonderfall: Präterio-Präsentien,

- Präsens Präteritum.

4) Steht der Stammvokal der gesuchten Form in der linken Spalte?

5) Ist die unter 2) analysierte Form in der 2. Spalte von links aufgeführt?

6) Lassen sich die Punkte 4) und 5) jeweils bejahen, so gibt die rechte Spalte Auskunft über den Vokal des Infinitivs, so daß das Verb im Wörterbuch auffindbar wird.

Wer darüber hinaus auch noch Auskunft über die entsprechende Ablautklasse haben möchte, sei auf die 2. Spalte von rechts verwiesen.



Es hat nicht geklappt!

Dann sollten Sie Ihren Analyseweg noch einmal von Beginn an durchdenken. Vielleicht ist ja das Wort gar kein Verb oder die Formbestimmung ist falsch. Versuchen Sie es mit einer Alternative!

Aber damit es gar nicht erst soweit kommt, ein (schwieriges) Beispiel, weil das Wort heute im Deutschen nicht mehr existiert:

Angenommen, in einem Text stünde das Beispiel: 'du spüene'. Inhaltlich geht es um Adam und Eva im Paradies, wobei ein Sprecher-Ich Eva Vorwürfe wegen des Sündenfalls macht (fiktiver Text).

Die Vermutung liegt nahe, daß es sich bei 'spüene' um ein Verb handelt.

Analyse:

- 1) Person (2. Person) und Numerus (Singular) sind durch die (Anrede)form gegeben - damit ist gleichzeitig die Option 'infinite Form' ausgeschlossen.
- 2) Aufgrund des Kontextes ist eine Präteritalform wahrscheinlich.
- 3) Über den Modus (Indikativ, Konjunktiv) läßt sich im Moment noch nichts sagen.

Findeliste:

Da die Form nicht zu den (bekannten) Präterito-Präsentien gehört und keine Merkmale einer schwachen Präteritalbildung aufweist, könnte es sich um ein starkes Verb handeln.

Stammvokal /üe/:

Er kommt in der Präteritalliste der starken Verben neben /uo/ vor. Der 'Besonderheit' verweist auf Umlaut für die 2. Sing. Indikativ Präteritum, falls der Vokal des jeweiligen Verbs umlautfähig ist. Der Ausgangsvokal wäre dann /uo/.

Vokal des Infinitivs:

Von dem /uo/, /üe/ der linken Spalte wird verwiesen auf das /a/ des Infinitivs Präsens in der rechten Spalte. Die gesuchte Infinitivform heißt demnach 'spanen', das Verb gehört in die Ablautklasse VI.

Bedeutung:

Im Lexikon (klein) findet sich dazu der Eintrag 'locken, reizen, antreiben'. Die vorliegende Form wäre demnach zu übersetzen mit 'du (ver)locktest'

1) Starke Verben

a) Präsens

Das unbekannte Wort hat als

Stammvokal	Die vorgegebene Form ist ein Präsens	Ablautklasse	Stammvokal der Form im Lexer (Infinitiv Präsens)
a	außer 2./ 3. Ind. Sing. außer 2./ 3. Ind. Sing.	VI / VIIa	a
â	außer 2./ 3. Ind. Sing.	VIIa	â
æ	2./ 3. Ind. Sing.	VIIa	â
e	Präs. insgesamt	j-Präs (VI)	e
	außer Ind. Sing. und Imperat. Sing.	IIIb / IV / V	e
	2./ 3 Ind. Sing.	VI / VIIa	a
ei	Präs. insgesamt	VIIa	ei
i	Präs. insgesamt	IIIa	i
	Präs. insgesamt	j-Präs (V)	i
	Ind. Sing. und Imperat. Sing.	IIIb / IV / V	e
î	Präs. insgesamt	Ia / Ib	î
ie	außer Ind. Sing. und Imperat. Sing.	IIa / IIb	ie
iu [y:]	Ind. Sing. und Imperat. Sing.	IIa / IIb	ie
ô	außer 2./ 3. Ind. Sing.	VIIb	ô
œ	2./ 3. Ind. Sing.	VIIb	ô
ou	außer 2./ 3. Ind. Sing.	VIIb	ou
öu	2./ 3. Ind. Sing.	VIIb	ou
uo	außer 2./ 3. Ind. Sing.	VIIb	uo
üe	2./ 3. Ind. Sing.	VIIb	uo

b) Präteritum

Das unbekannte Wort hat als

Stammvokal	Die vorgegebene Form ist ein Präteritum	Ablautklasse	Stammvokal der Form im Lexer (Infinitiv Präsens)
a	1./ 3. Ind. Sing.	IIIa	i
	1./ 3. Ind. Sing.	IIIb / IV / V	e
	Part. Prät.	VI / VIIa	a
â, æ	außer 1./ 3. Ind. Sing. und Part. Prät.	IV / V	e
â	Part. Prät	VIIa	â
e	Part. Prät.	V	e
ê	1./ 3. Ind. Sing.	Ib	î
ei	1./ 3. Ind. Sing.	Ia	î
	Part. Prät.	VIIa	ei
i	außer 1./3. Ind. Sing.	Ia / Ib	î
ie	außer Part. Prät.	VIIa / VIIb	a, â.ei ô, ou, uo
o	Part. Prät.	IIa / IIb	ie
	Part. Prät.	IIIb / IV	e
ô	1./ 3. Ind. Sing.	IIb	ie
	Part. Prät.	VIIb	ô
ou	1./ 3. Ind. Sing.	IIa	ie
	Part. Prät.	VIIb	ou
u, ü	außer 1./ 3. Ind. Sing. und Part. Prät.	IIa / IIb	ie
	außer 1./3. Ind.Sing.	IIIa	i
	außer 1./3. Ind. Sing. und Part. Prät.	IIIb	e
uo, üe	außer Part. Prät.	VI	a
uo	Part. Prät.	VIIb	uo

Besonderheit:

Die 2. Sing. Ind. Prät. und alle Formen des Konjunktivs Prät. sind umgelautet, sofern der Vokal / Diphthongumlautfähig ist.
 Beispiel: 'du warfst': du würfe

2) Schwache Verben

a) Präsens

- 1) Alle schwachen Verben haben in allen Präsens-Formen den gleichen Stammvokal.
- 2) Der bei den starken Verben aufgetretene Umlaut in den Formen der 2. / 3. Sing. Ind. Präs. fehlt.

b) Präteritum

In der Regel bleibt der Stammvokal der schwachen Verben in Präsens und Präteritum gleich, da das Präteritum nicht durch Vokalwechsel (Ablaut), sondern durch Anhängen eines Präterital-Morphems {-t-} gebildet wird.

Besonderheit:

Verben mit sogenanntem 'Rückumlaut' (Klasse Ib)

Klasse Ib	
Präsens	Umlaut in allen Formen
Präteritum	kein Umlaut im Präteritum

3) Präterito-Präsentien

Da bei den Präterito-Präsentien das Präteritum nach dem Muster der schwachen Verben sekundär nachgebildet wurde, sind der Vokal des Infinitivs Präsens und der Präteritalformen im Prinzip identisch. Allerdings sind phonetische Veränderungen wie 'Brechung' oder Umlaut zusätzlich zu berücksichtigen.

Für das Präsens (ehemals ablautend) ist zu beachten:

Stammvokal	Die vorgegebene Form ist ein Präsens	Verb - Nr. ³⁸	Stammvokal der Form im Lexer (Infinitiv Präsens)
a	Ind. Sing.	4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9	u
ei	Ind. Sing.	1	i
i	außer Ind. Sing.	1 / 2	i
o	Ind. Sing.	8	u
ou	Ind. Sing.	3	u
u	außer Ind. Sing.	3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9	u
üe	außer Ind. Sing.	10	üe
uo	Ind. Sing.	10	üe

Besonderheit:

Bei den Prät.-Präs. tritt gelegentlich Umlaut auf, der lautgesetzlich nicht korrekt ist.

Am einfachsten merkt man sich diejenigen Verben, die zur Gruppe der Präterito-Präsentien zählen:

wizzen, eigen, tugen, gunnen, kunnen, durfen, turren, suln, mügen, müezen.

³⁸ Die Nummern beziehen sich auf die Liste der Präterito-Präsentien ⇒ S. 98.

Anhang II

Flexion: Die Konjugation der Verben im Mittelhochdeutschen

1) Die starken Verben

☹ Welcher Stammvokal aus der Stammformenreihe der starken Verben findet eigentlich bei den übrigen Formen Anwendung?

Präsens

Stammformvokal	Ind.	Konj.	Imperativ	infin. Formen
1. Sing. Ind. Präs.	Sing.	Sing.	Sing.	
Infinitiv Präs.	Pl.	Pl.	Pl.	

Zur Erklärung der Farben:

Gleiche Farben bedeuten Verwendung des gleichen Vokals

Präteritum

Stammformvokal	Ind.	Konj.	Part. Prät.
1. Sing. Ind. Prät.	1. / 3. Sing.	Sing.	
1. Pl. Ind. Prät.	2. Sing. Ind.		
	Pl.	Pl.	
Part. Prät.			

Zur Erklärung der Farben:

Gleiche Farben bedeuten Verwendung des gleichen Vokals

Zusätzlich finden die Präteritalmorpheme I Anwendung ⇒ S. 96

Übersicht über die Konjugation der starken und ehemals reduplizierenden Verben

Vom Neuhochdeutschen abweichende Formen sind rot hervorgehoben

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv (I)	Indikativ	Konjunktiv (II)
1. Singular	g ib -e	geb-e	g ap	gæb-e
2. Singular	g ib -est	geb-est	g æb -e	gæb-est
3. Singular	g ib -et	geb-e	g ap	gæb-e
1. Plural	geb-en	geb-en	gâb-en	gæb-en
2. Plural	geb- et	geb-et	gâb- et	gæb- et
3. Plural	geb-ent 	geb-en	gâb-en	gæb-en
Imperativ	g ip ! geb- et !			
Infinitiv	geb-en			
Partizip	geb-ende 		ge-geb-en	

2) Die schwachen Verben

Übersicht über die Konjugation der schwachen Verben

Vom Neuhochdeutschen abweichende Formen sind wieder rot hervorgehoben.

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv (I)	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	hœr-e	hœr-e	h ôr -t-e	
2. Singular	hœr-est	hœr-est	h ôr -t-est	
3. Singular	hœr- et	hœr-e	h ôr -t-e	
1. Plural	hœr-en	hœr-en	h ôr -t-en	
2. Plural	hœr- et	hœr- et	h ôr -t-et	
3. Plural	hœr-ent 	hœr-en	h ôr -t-en	
Imperativ	hœr- 0 ! hœr- et !			

Infinitiv	hœr-en		
Partizip	hœr-ende		ge-hôr-t (ge-hœr-et)

- ⇒ 1) Die Flexive sind im Präsens bei starken und schwachen Verben identisch.
 2) Im Präteritum unterscheiden sich die Flexive der starken und schwachen Verben nur im Singular Indikativ und im Partizip.

Wenn es nicht mehr ist! Das ist ja alles ganz einfach.

3) Präterito-Präsentien

Übersicht über die Konjugation der Präterito-Präsentien

Vom Neuhochdeutschen abweichende Formen sind wieder rot hervorgehoben.

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	weiȝ	wiȝȝ-e	wis-t-e	
2. Singular	weis-t	wiȝȝ-est	wis-t-est	
3. Singular	weiȝ	wiȝȝ-e	wis-t-e	
1. Plural	wiȝȝ-en	wiȝȝ-en	wis-t-en	
2. Plural	wiȝȝ-et	wiȝȝ-et	wis-t-et	
3. Plural	wiȝȝ-en	wiȝȝ-en	wis-t-en	
Imperativ	wiȝȝ-et!			
Infinitiv	wiȝȝ-en			
Partizip	wiȝȝ-ende		ge-wis-t	

Anhang III

Flexion: Die Konjugation der 'unregelmäßigen' Verben

1) Wurzelverben

Vom Neuhochdeutschen abweichende Formen sind wieder rot hervorgehoben.

a) 'tuon'

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	tuo- n (tuo)	tuo	te -t(e)	tæ-t-e
2. Singular	tuo-st	tuo-st	tæ -t-e	tæ-t-est
3. Singular	tuo-t	tuo	te -t(e)	tæ-t-e
1. Plural	tuo-n	tuo-n	tâ-t-en	tæ-t-en
2. Plural	tuo-t	tuo-t	tâ-t-et	tæ-t-et
3. Plural	tuo- nt	tuo-n	tâ-t-en	tæ-t-en
Imperativ	tuo! tuo-t!			
Infinitiv	tuo-n			
Partizip	tuo- nde		ge-tâ-n	

b) 'gân', 'stân'

- Ersatzformen von dem starken Verb 'gangan' (ahd.) sind durch Fettdruck hervorgehoben.
- Abweichungen zum Neuhochdeutschen müssen hier nicht eigens registriert

werden, da Wurzelverben wie 'gân' oder 'stân' im Neuhochdeutschen nicht mehr gebräuchlich sind.

- Formen hinter einem Strägstrich sind gleichberechtigt, Formen in (...) seltener gebrauchte Nebenformen.

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	gâ-n / gê-n	gê (gâ)	gienc / gie	gieng-e
2. Singular	gâ-st / gê-st	gê-st (gâ-st)	gieng-e	gieng-est
3. Singular	gâ-t / gê-t	gê (gâ)	gienc / gie	gieng-e
1. Plural	gâ-n / gê-n	gê-n (gâ-n)	gieng-en	gieng-en
2. Plural	gâ-t / gê-t	gê-t (gâ-t)	gieng-et	gieng-et
3. Plural	gâ-nt / gê-nt	gê-n (gâ-n)	gieng-en	gieng-en
Imperativ	ganc! (gâ!)			
2. Plural	genc! (gê!)			
	gâ-t / gê-t			
Infinitiv	gâ-n / gê-n			
Partizip	gâ-nde / gê-nde		ge-gang-en ge-gân	

c) 'sîn'

- Vom Neuhochdeutschen abweichende Formen sind wieder rot hervorgehoben. Ersatzformen von dem starken Verb 'wesan' (ahd.) sind durch Fettdruck markiert.

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	bin	sî / wes-e	was	wær-e
2. Singular	bis-t	sî-st / wes-est	wær-e	wær-est
3. Singular	is-t	sî / wes-e	was	wær-e
1. Plural	bir-n / sî-n	sî-n / wes-en	wâr-en	wær-en
2. Plural	bir-t / sî-t	sî-t / wes-et	wâr-et	wær-et

3. Plural	si-nt	sî-n / wes-en	wâr-en	wær-en
Imperativ	bis! / wis! sî-t! / wes-et!			
Infinitiv	sî-n / wes-en			
Partizip	sî-nde / we- send-e		ge-sî-n / ge-wes-en	

2) Kontrahierte Verben

'hân', 'lân'

Ersatzformen von dem schwachen Verb 'haben' sind durch Fettdruck hervorgehoben..

Abweichungen zum Neuhochdeutschen müssen hier wieder nicht eigens registriert werden, da kontrahierte Verben im Deutschen nicht mehr gebräuchlich sind.

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	hâ-n	hab-e / hâ	hâ-t-e	hæ-t-e
2. Singular	hâ-st	hab-est / hâ-st	hâ-t-est	hæ-t-est
3. Singular	hâ-t	hab-e / hâ	hâ-t-e	hæ-t-e
1. Plural	hâ-n	hab-en / hâ-n	hâ-t-en	hæ-t-en
2. Plural	hâ-t	hab-et / hâ-t	hâ-t-et	hæ-t-et
3. Plural	hâ-nt	hab-en / hâ-n	hâ-t-en	hæ-t-en
Imperativ	hab! habet!			
Infinitiv	hâ-n			
Partizip	habende		ge-hâ-t / ge-hab-et	

Im Indikativ des Präteritums sind auch (urprünglich dialektal bedingte) Nebenformen mit Umlaut möglich.

'wellen'

	Präsens		Präteritum	
	Indikativ	Konjunktiv	Indikativ	Konjunktiv
1. Singular	wil-(e)	well-e	wol-t-e (wol-d-e)	wol-t-e (wol-d-e)
2. Singular	wil-(e) / wil-t	well-est	wol-t-est	wol-t-est
3. Singular	wil-(e)	well-e	wol-t-e	wol-t-e
1. Plural	well-en / wel-n	well-en	wol-t-en	wol-t-en
2. Plural	well-et / wel-t	well-et	wol-t-et	wol-t-et

3. Plural	well-ent / wel-nt	well-en	wol-t-en	wol-t-en
Imperativ	wil! well-et! / wel- t!			
Infinitiv	well-en			
Partizip	well-ende		ge-well-(e)t	

Anhang IV

Flexion: Deklination der Nomina

1) Maskulina (stark)

Abweichungen zum Neuhochdeutschen sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Stamm	-a	-i	-er	Wurzelnomen
Nom. Sing.	tac	gast	bruoder	man
Gen. Sing.	tages	gastes	bruoder bruoder(e)s	man mannes
Dat. Sing.	tage	gaste	bruoder(e)	man manne
Akk. Sing.	tac	gast	bruoder	man
Nom. Pl.	tage	geste	bruoder(e) brüeder(e)	man manne
Gen. Pl.	tage	geste	bruoder(e) brüeder(e)	manne man
Dat. Pl.	tagen	gesten	bruoder(e)n brüeder(e)n	mannen man
Akk. Pl.	tage	geste	bruoder(e) brüeder(e)	man manne

Die Wörter der -ja (hirte) und -wa-Klasse (sê), die Unterklassen zur -a-Klasse sind, werden wie 'tac' dekliniert.

2) Neutra (stark)

Abweichungen zum Neuhochdeutschen sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Stamm	-a	-az
Nom. Sing.	wort	lamp
Gen. Sing.	wortes	lambes
Dat. Sing.	worte	lambe
Akk. Sing.	wort	lamp
Nom. Pl.	wort	lember
Gen. Pl.	worte	lember(e)
Dat. Pl.	worten	lember(e)n
Akk. Pl.	wort	lember

Die Wörter der -ja (künne) und -wa-Klasse (knie) werden wie 'wort' dekliniert.

3) Feminina (stark)

Abweichungen zum Neuhochdeutschen sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Stamm	-_	-i	-er	Wurzelnomen
Nom. Sing.	gebe	kraft	muoter	naht
Gen. Sing.	gebe	krefte (kraft)	muoter	naht (nähte)
Dat. Sing.	gebe	krefte (kraft)	muoter	naht (nähte)
Akk. Sing.	gebe	kraft	muoter	naht
Nom. Pl.	gebe ¹	krefte	muoter(e) mütter(e)	naht (nähte)
Gen. Pl.	geben	krefte	muoter(e) mütter(e)	nahte (nähte)
Dat. Pl.	geben	kreften	muoter(e)n mütter(e)n	nahten (nähten)
Akk. Pl.	gebe	krefte	muoter(e) mütter(e)	naht (nähte)

¹Die Wörter der -jō-Klasse (sünde), einer Unterklasse zur -ō-Klasse, werden wie 'gebe' dekliniert.

4) Schwache Deklination (Maskulina, Feminina, Neutra)

Abweichungen zum Neuhochdeutschen sind durch Fettdruck hervorgehoben.

	Maskulina	Feminina	Neutra
Nom. Sing.	hase	vrouwe	ôre
Gen. Sing.	hasen	vrouwen	ôren
Dat. Sing.	hasen	vrouwen	ôren
Akk. Sing.	hasen	vrouwen	ôre
Nom. Pl.	hasen	vrouwen	ôren
Gen. Pl.	hasen	vrouwen	ôren
Dat. Pl.	hasen	vrouwen	ôren
Akk. Pl.	hasen	vrouwen	ôren